

Wenn du denkst, du hast mich schon

Annette Broadrick

Baccara 896 18-1/96

Gescannt von almutK
Korrigiert von spacy

18 1/96

DM 3,90
öS 28,-
sfr. 3,90
lfr. 85, bfr. 85,

Lust auf Leidenschaft

CORA

baccara



Annette Broadrick

Wenn du denkst, du hast
mich schon

Die hübsche Rancherin Megan hält die Ehe mit dem Rodeo-Reiter Travis für eine Art Geschäftsvertrag. Ein Jahr will sie mit ihm verheiratet bleiben - dafür hilft er ihr finanziell auf ihrer Ranch. Doch schon wenige Tage nach der Hochzeit wird sie seine sinnliche Geliebte...

1. KAPITEL

„He, was, zum Donnerwetter, soll das da werden?“

Der plötzliche Klang einer Stimme in einer Gegend, wo Megan O'Brien geglaubt hatte, allein zu sein, erschreckte sie so sehr, dass sie ins Wanken geriet. Haltsuchend klammerte sie sich an den Holzrahmen der Windmühle, mit deren Reparatur sie gerade beginnen wollte, ehe sie die fünfzehn Meter in die Tiefe schaute, die sie vom Boden entfernt war.

Ein gutes Stück weiter weg stand ein älterer Kleinlaster. Der heftige Wind, mit dem das Frühjahr Einzug in die Berge von Texas hielt, musste das Geräusch des Motors verschluckt haben. Sonst hätte Megan rechtzeitig mitbekommen, dass sie auf dem Grund und Boden ihrer Ranch nicht länger allein war.

Selbst eine Vorwarnung hätte sie jedoch nicht auf den unerwarteten Anblick des Mannes vorbereitet, der direkt unter ihr stand, den Stetson weit in den Nacken geschoben und die Hände in die schmalen Hüften gestemmt. Nicht im Traum hätte sie daran gedacht, dass Travis Kane hier auftauchen würde, und das ausgerechnet noch, während sie sich in gewagter Höhe an das alte Relikt klammerte, das den Viehherden auf diesem Teil der Circle-B-Ranch Wasser lieferte - wenn es funktionierte.

Empört und entsetzt starrte Megan ihn an. Was hatte Travis Kane auf ihrer Ranch zu suchen? Was wollte er von ihr?

„Willst du deinen nächsten Geburtstag noch erleben, junge Frau?“

Zorn über seine anmaßende, arrogante und überhebliche Art flammte in ihr auf. Für wen hielt er sich eigentlich, dass er sie einfach so anschrte und kritisierte? Sie lehnte sich mit der Stirn an eine der Querverstrebungen und bemühte sich, ihre aufwallenden Gefühle unter Kontrolle zu bekommen.

Was konnte sonst noch passieren, womit sie fertig werden musste? Sie seufzte verärgert. In den vergangenen Wochen hatte sie einen Schicksalsschlag nach dem anderen hinnehmen müssen und fühlte sich weiteren Katastrophen nicht mehr gewachsen.

Dass die Zahnräder der Windmühle festsaßen, hatte sie für das Ende einer Reihe unglückseliger Missgeschicke gehalten. Offenbar hatte sie sich gründlich geirrt, und ihre Pechsträhne wollte nicht abreißen, wie Travis Kanes Auftauchen ihr zeigte.

Megan kannte niemanden, den sie noch weniger ausstehen konnte als Travis. Schon früher hatte es ihm riesigen Spaß gemacht, sie so lange zu triezen, bis sie in Tränen ausbrach. Nun konnte er sich freuen, denn mit der Übernahme der Ranch hatte sie sich genügend Kummer eingehandelt, und das ganz ohne sein Dazutun. Zusätzlichen Ärger brauchte sie weiß Gott nicht.

Sie sah sich die verrosteten Zahnräder an. Das eine war hin - es ließ sich nicht mehr reparieren. Irgendwie musste sie etwas Kleingeld zusammenkratzen, um ein Ersatzteil dafür zu besorgen. Die Viehherde konnte nicht ohne Wasser auskommen, soviel stand fest.

Mit einem Schulterzucken über die unausgesprochene Frage, woher sie das nötige Kleingeld nehmen sollte, gab sie auf und begann hinunterzuklettern.

„Hast du keine einfachere Art gefunden, dir das Genick zu brechen?“ wollte Travis unwirsch wissen, als sie ihn fast erreicht hatte. Er legte seine Hände um ihre Taille und hob sie schwungvoll herunter.

Kaum hatte sie wieder festen Boden unter den Füßen, entzog sie sich ihm, musste aber jetzt zu dem großen, dunkelhaarigen Mann aufschauen, der sie als Junge so oft zur Weißglut gebracht hatte. Sie kannte ihn bereits ihr ganzes Leben lang - vierundzwanzig Jahre. Seine Eltern besaßen die Nachbarranch.

Ausgerechnet Travis Kane hatte ihr an einem so hunds miserablen Tag gefehlt, der das Ende eines noch schlimmeren Monats in einem vollkommen tristen Jahr war. Seit zwei Jahren hatte sie Travis nicht mehr gesehen, und ihretwegen hätten es ruhig zwanzig sein können.

„Was machst du hier? Was willst du?“ erkundigte sie sich hitzig, nahm den Strohhut vom

Kopf und fuhr sich mit den Fingern durch das kurze blonde Haar.

Auch wenn es erst April war, schwitzte sie trotz der kühlen Brise schon mächtig in der Sonne und spürte, wie sich Feuchtigkeit zwischen ihren Brüsten bildete.

Megan setzte ihren Hut wieder auf und musterte Travis wenig begeistert, während sie auf eine Antwort wartete. Sie hatte keine Zeit für diesen Mann.

Obwohl ihn ihre Reaktion ganz offensichtlich reizte, reagierte Travis mit einem amüsierten Lächeln und schüttelte den Kopf. Er schob seinen Hut nach vorn, so dass ihm die Krempe tief in die Stirn hing, und zog damit ihre Aufmerksamkeit auf seine unvergesslichen Augen, die tiefblau waren wie die Kornblumen, die in einem besonders feuchten Frühjahr in Texas wuchsen. Leider hatte es schon seit langem keinen Tropfen Regen mehr in Texas gegeben.

„Na, hallo“, erwiderte er belustigt und musterte ihren schmutzigen Overall und das abgetragene Hemd, an dem bereits die Ärmel herausgerissen waren. „Mein Herz schlägt direkt höher, wenn ich merke, wie begeistert du bist, mich wiederzusehen.“ Er lehnte sich gegen die Windmühle und stützte sich mit einem Fuß an den senkrechten Balken ab. „Hast du nicht wenigstens ein paar nachbarschaftliche Gefühle für einen alten Freund übrig, meine Liebe?“

Megan streifte ihre Arbeitshandschuhe ab und steckte sie in die Gesäßtasche ihres Overalls. „Du warst immer schon eine furchtbare Plage, Kane. Ich wüsste nicht, was sich daran geändert haben sollte, seit ich dich zuletzt gesehen habe.“

Er schaute ihr offen in die Augen und wurde ernst. „Weißt du, ich dachte, du wärst ein bisschen vernünftiger. Wie kannst du hier allein herumklettern? Wenn du ausrutschst und hinfällst, merkt niemand was davon.“

Sie wandte sich ab und ging auf Daisy zu, die sie hatte grasen lassen.

„Um mich brauchst du dir keine Sorgen zu machen.“ Als sie sah, dass er ihr folgte, fügte sie hinzu: „An deiner Stelle würde ich mich an meine eigene Nase fassen. Soviel ich gehört habe, nimmst du immer noch an Rodeoveranstaltungen teil, was bestimmt keine sichere Beschäftigung ist.“

„Wir arbeiten mit kalkulierten Risiken, Megan, während das, was du da machst...“ Er machte eine hilflose Geste, als könnte er sie nicht verstehen.

Sie griff nach den Zügeln ihres Pferdes. „Hör mal, Kane, ich habe weder die Zeit noch die Energie, hier ein Plauderstündchen abzuhalten. Ich habe zuviel Arbeit.“

„Verdammt, Megan. Ich will nur, dass du Vernunft annimmst. Wirst du mir mal zuhören?“

„Ich habe keine Zeit für dich“, murmelte sie vor sich hin.

Er packte sie am Arm und drehte sie zu sich herum. „Das hast du noch nie gehabt. Solange ich mich erinnern kann, hast du mich abblitzen lassen oder mich behandelt, als wäre ich unsichtbar. Schön, früher war ich vielleicht mal unmöglich. Das gebe ich gern zu. Es hat mir Spaß gemacht, dich zu reizen. Du bist so leicht in die Luft gegangen.“ Er deutete auf die Windmühle. „Das hier ist etwas anderes, Megan. Du solltest nicht allein hier draußen herumhantieren und so leichtsinnig dein Leben aufs Spiel setzen. Wenn dir das niemand anders sagt, dann will ich das auf jeden Fall tun!“ Seine Augen funkelten vor unterdrücktem Zorn.

Megan wich seinem Blick aus, ehe sie antwortete: „Ich bin tief gerührt, dass du dir solche Sorgen um meine Sicherheit machst. Vielen Dank auch für den guten Rat, wie ich die Ranch führen soll, Kane. Ich werde es ebensowenig vergessen wie die vielen anderen weisen Sprüche, die ich mit den Jahren zu hören bekommen habe.“ Sie riss sich von ihm los und schwang sich in den Sattel.

„Warte mal, ja?“ bat er und griff nach ihren Händen. „Nicht so hastig. Ich bin extra hergekommen, weil ich etwas mit dir besprechen wollte.“

Genug war genug! Sie konnte es nicht leiden, angefasst zu werden, und nun tat er das schon zum drittenmal, seit er hier uneingeladen aufgetaucht war.

Verärgert starrte sie auf seine Hand und schob sie angewidert beiseite. „Tatsächlich? Nun,

es freut mich, dass du mir einen nachbarschaftlichen Besuch abgestattet hast, aber ich habe leider noch zu tun. Entschuldige, Travis, vielleicht ein andermal", setzte sie hinzu und dachte im stillen, da kannst du warten, bis du schwarz wirst.

„Was ist mit der Windmühle los?" erkundigte er sich und ignorierte, was sie gerade gesagt hatte. Er hatte die Daumen in die hinteren Taschen seiner enganliegenden Jeans gesteckt und deutete mit dem Kopf hinter sich.

Sie brauchte seinem Wink nicht erst zu folgen. „Das Zahnrad ist abgenutzt, so wie alles hier. Ich werde ein neues bestellen müssen."

„Warum hast du Butch nicht nach der Windmühle sehen lassen? Ist er nicht dafür eingestellt, solche Arbeiten zu erledigen?"

Megan wollte ihn anfahren, aber sie tat es nicht. Sie hielt sich zurück, was ihr ganz und gar nicht leicht fiel, aber sie hatte vor längerer Zeit gelernt, dass ihr Gegenüber im Vorteil war, wenn sie aus der Haut fuhr. Besonders bei Travis wollte sie den Vorteil auf ihrer Seite wissen. Denn gerade er besaß die Fähigkeit, sie bis aufs äußerste zu reizen.

Absichtlich gleichmütig erwiderte sie deshalb: „Es geht dich zwar nichts an, aber ich will dir gern deine Frage beantworten. Ich bin dort hinaufgeklettert, weil ich die Verantwortung für die Ranch trage.

Wenn jemand ein Risiko eingeht, dann ich. Außerdem ist Butch zu alt, um da hochzuklettern."

Travis wandte sich ihr zu. „Lass ihn das bloß nicht hören. Er glaubt nämlich nicht, dass es etwas gibt, was er nicht mehr machen könnte."

Natürlich wusste Megan, dass Travis recht hatte. Butch war ein zäher Mann. „Mag sein, aber ich weiß zufällig, dass sein Rheuma ihn plagt. Er schafft solche Sachen nicht mehr."

„Du solltest so etwas aber auch nicht machen."

Damit waren sie wieder beim Anfang. Sie ließ Daisy wenden und wollte wieder den Weg zur Scheune nehmen. „Einer muss diese Arbeit schließlich übernehmen."

„Verdammt, Megan, so warte doch! Ich meine es ernst. Ich will mit dir reden ..."

Sie zügelte ihr Pferd. „Du und ernst? Dass ich nicht lache! Du weißt doch gar nicht, was das ist."

Sie trieb ihr Pferd an und beugte sich vor, zum Zeichen, dass sie bereit war davonzugaloppieren. Daisy, so lammfromm und gut erzogen, wie sie war, reagierte spontan und ließ Travis hinter einer Staubwolke zurück.

Megan konnte sich gerade noch ein lautes Auflachen verbeißen, besonders als sie ihn nach dem Husten schimpfen hörte.

Der Wunsch zu lachen war jedoch rasch verflogen. Sie hatte keinen Grund, ihre schlechte Laune an Travis auszulassen, auch wenn sie ihn nicht besonders leiden mochte. Er konnte nichts dafür, dass sie sich wie eine Versagerin fühlte.

Sie vermochte das Gefühl nahenden Unheils, das sie schon morgens, wenn sie die Augen öffnete, befiel und das anhielt, bis sie abends erschöpft einschlief, nicht mehr abzuschütteln.

Ob es ihr nun gefiel oder nicht, sie und ihre Schwestern würden die Ranch verlieren. Bis zur Fälligkeit der Hypothek blieben ihr nur noch ein paar Wochen. Trotz aller Mühe konnte sie die diesjährige Rate nicht aufbringen. Die O'Briens von Agua Verde, County Texas, würden die Circle-B-Ranch verlieren, nachdem der Besitz vier Generationen lang in der Familie gewesen war.

Megan leitete die Ranch nun seit acht Jahren. Sie hatte alles getan, um sie aus der Talsohle zu führen, aber das Tal war zu tief. Seit drei Jahren ging es immer mehr bergab.

Sie hatte wirklich alles getan, was sie konnte, aber es war nicht genug gewesen ...

Butch wartete schon auf sie, als sie an der Scheune ankam. „Hat dein Besucher dich gefunden?" fragte er, als sie vom Pferd stieg. „Ich wusste nicht, was ich ihm sagen sollte, außer dass du irgendwo in den Bergen wärst. Wo warst du eigentlich?"

„Ja, er hat mich gefunden. Ich habe mich auf den südöstlichen Weiden umgesehen und

bemerkt, dass kein Wasser mehr im Vorratstank war. Die Windmühle drehte sich nicht. Sie lässt sich aber nicht reparieren, ohne dass wir ein Ersatzteil besorgen."

„Soll ich raufklettern und nachsehen, falls man sie doch so reparieren kann?"

Sie schüttelte den Kopf. „Das habe ich bereits getan. Die Mühle ist zu alt. Ich müsste den ganzen Aufbau erneuern, aber das kann ich nicht. Mit einem neuen Zahnrad kommen wir wenigstens über die größte Hitze. Bis zum Herbst kann ich ..." Sie hielt mitten im Satz inne. Es hatte keinen Sinn, an den Herbst zu denken. Bis dahin würde ihnen die Ranch gar nicht mehr gehören ... außer es geschähe ein Wunder.

Ein Gefühl der Sinnlosigkeit überwältigte sie.

Bei dem Geräusch eines Motors wandten sie sich beide um und sahen, wie ein älterer Kleinlaster mit Travis hinter dem Steuer auftauchte. Er fuhr einen großen Bogen und hielt vor dem Haus.

„Gestern hat mir jemand erzählt, dass Travis für ein paar Tage wieder da ist", sagte Butch und drehte sich eine Zigarette. „Ich war ein bisschen überrascht, als er hier ankam und nach dir fragte. Ihr beide wart doch noch nie besonders gute Freunde, oder?"

Sie wandte sich vom Haus ab und führte Daisy in die Scheune. Butch folgte ihr und steckte sich die selbstgedrehte Zigarette hinter das Ohr. „Stimmt", antwortete sie und führte Daisy in ihre Box. „Aber du weißt ja, wie Travis ist. Er hält sich für wer weiß wen und findet, dass wir uns geehrt fühlen müssen, wenn er uns besucht."

Butch löste die Gurte und hob den Sattel vom Rücken des Pferdes, während Megan begann, das Tier abzureiben. „Was wollte er denn?"

Sie zuckte mit den Schultern, ohne sich umzusehen. „Er sagte, er wollte wegen irgend etwas mit mir reden. Ich kann mir nicht vorstellen, weswegen."

„Vielleicht hat er von den Schwierigkeiten gehört, die du hast. Glaubst du, es könnte sein, dass er dir die Ranch abkaufen will?"

Sie schüttete etwas Hafer in den Futtertrog der Box. „So dumm ist er nicht. Warum sollte er die Ranch wollen? Er ist nie zu Hause. Außerdem gehört den Kanes doch schon ein großes Stück Land."

„Weil sein Vater noch jung und gesund genug ist, seine Ranch selbst zu bewirtschaften. Travis wollte nie jemandem Rechenschaft schuldig sein, nicht mal seinem Vater." Butch amüsierte sich darüber. „Am allerwenigsten seinem Vater, wenn du es genau wissen willst." Er trat aus der Box und hielt ihr die Tür auf.

Sie deutete auf den fast aufgebrauchten Futtermittelvorrat, als sie zum Scheunentor zurückkehrten. „Hast du heute den Hafer bei der Genossenschaft abgeholt?" fragte sie und ignorierte die Tatsache, dass Travis sich gegen die Motorhaube seines Wagens gelehnt hatte und wartete. Er machte sich nicht die Mühe, zu ihnen zu kommen.

Butch ließ sich Zeit, seine Zigarette anzuzünden. Dann zog er den Hut ab und strich sich sorgsam die lichten Strähnen glatt, ehe er ihn wieder aufsetzte. „Ja, das Futter habe ich abgeholt. Es liegt noch auf der Ladefläche meines Wagens. Der alte Brogan hat gesagt, wenn du jetzt nicht etwas von deinen Schulden bezahlst, kann er dir danach nichts mehr auf Kredit geben."

„Und was gibt es sonst noch Neues?"

„Du bist nicht die einzige, die nicht mehr weiter weiß. Die Dürre hat alle in der Gemeinde hart getroffen. Jeder muss seine Futterreserven auffüllen, um die Viehherden durchzufüttern."

„Ich weiß."

„Als Rancher kann man nicht reich werden, Missy. Das ist ein hartes Leben."

„Es ist nicht so, als wüsste ich das nicht, Butch." Megan massierte sich den Nacken. „Trotzdem ist die Ranch mein Leben. Ich kenne kein anderes. Außerdem ist es Mollies und Maribeths Zuhause."

Er klopfte ihr umständlich auf die Schulter. „Du hast deine Sache gut gemacht. Wirklich. Du hast viel zuviel Verantwortung auf dich geladen, um die Mädchen großzuziehen und das

hier alles allein in Schuss zu halten, aber du hast allen gezeigt, dass du das kannst. Du brauchst dich nicht zu grämen, wenn du jetzt aufgeben musst."

Sie straffte sich innerlich, als er ihre Schwestern erwähnte. „Bis jetzt sind wir allein gut zurechtgekommen. Du hast gerade selbst gesagt, dass niemand an der Dürre schuld ist. Nun, ich kann auch nichts dafür, dass sämtliche Geräte gleichzeitig kaputtgehen oder dass der verdammte Brunnen fürs Haus vergangenen Monat versiegt ist und wir einen neuen bohren lassen mussten."

„Ich habe doch gar nicht gesagt, dass jemand schuld daran ist. Sei nicht so empfindlich. Ich finde ja auch nur, dass eine junge Frau wie du nicht so eine schwere Last zu tragen haben sollte. Du müsstest auch mal mit Freunden ausgehen."

Sie schnaubte wenig damenhaft. „Die meisten meiner Freunde sind verheiratet und mit ihren eigenen Familien beschäftigt. Wenigstens sind Mollie und Maribeth alt genug, um auf sich selbst aufzupassen."

Er deutete zu Travis hinüber. „Wann gehst du zu ihm und hörst mal, was er hier will? Es sieht nicht so aus, als hätte er vor, so bald wieder abzufahren. Ignorieren allein hilft wohl nichts."

Sie schaute nach Westen, ehe sie etwas darauf erwiderte. „Ich nehme an, der heutige Tag kann nicht mehr schlimmer werden, als er schon war. Ich werde mal hören, was ich machen muss, damit Travis wieder geht."

„Ich wünschte, ich hätte das Geld, das du brauchst. Ich würde es dir auf jeden Fall geben", bemerkte Butch rau.

Sie tätschelte ihm den Arm und lächelte. „Ich weiß, Butch."

„Ich habe miterlebt, wie ihr aufgewachsen seid. Ich habe euch alle drei in Windeln gesehen, wie ihr euren Eltern überallhin gefolgt seid und miteinander gespielt habt. Rory und June waren immer so stolz auf ihre Mädchen. Sie wollten immer nur das Beste für euch."

„Ich weiß. Manchmal läuft es im Leben anders, als man plant... und als man es sich wünscht." Entschlossen straffte Megan ihre Schultern, wandte sich ab und marschierte zum Haus hinüber, wo Travis abwartend stand.

Megan spürte deutlich, wie er sie beobachtete, als sie den Hof zwischen Scheune und Haus überquerte. Sie war sich im klaren, was er sah - eine dünne Blondine mit kurzhaarigem Wuschelkopf, einem durchschnittlichen Gesicht mit zu großem Mund und, so wie es sich anfühlte, mit einem Sonnenbrand auf der Nase.

Ihr Overall war alt, verwaschen und an manchen Stellen fast durchgescheuert, während ihre Arbeitsstiefel so abgetragen waren, dass ihre ursprüngliche Farbe nicht mehr zu erkennen war.

Wirklich sehr modisch! Außerdem war sie restlos erschöpft und ziemlich gereizt.

„Was stehst du hier herum?" wollte sie wissen, als sie näher kam. „Was willst du?"

Lässig und langsam richtete er sich auf. „Ich habe es dir doch gesagt, ich will mit dir reden."

Sie bemühte sich, ihre Ungeduld unter Kontrolle zu bringen. Sie konnte sich nicht vorstellen, dass dieser Mann etwas zu sagen haben sollte, das sie interessierte, außer er plante, von Agua Verde County wegzuziehen, und war entschlossen, nicht mehr zurückzukehren.

Dicht vor ihm blieb Megan stehen und verschränkte die Arme vor der Brust. „Worüber?"

Er blickte zum Haus hinüber. „Können wir nicht drinnen darüber reden? Es könnte eine Weile dauern."

Sie wollte ihn nicht ins Haus einladen. Sie wollte Travis Kane gar nicht in ihrer Nähe haben. Leider fiel ihr kein Vorwand ein, um ihn wegzuschicken.

Es blieb ihr wohl nichts anderes übrig, als ihn anzuhören. Megan trat an ihm vorbei und führte ihn die breite Treppe hinauf in die Küche. „Komm mit. Mollie hat sicher Tee für uns."

Sie betrat den großen Raum, der das Herz des Hauses war. Die Küche diente als Familienberatungszimmer, Hausarbeitsraum, Problembesprechungszimmer und noch vielen

anderen Zwecken.

Der Raum war deutlich renovierungsbedürftig. Jeden Penny, den sie nicht für die Ausbildung ihrer beiden Schwestern brauchte, steckte sie in die Ranch.

Sie ging zur Teekanne, füllte zwei Gläser mit Eiswürfeln, goss Tee darüber und stellte die Gläser auf den runden Tisch mitten im Raum.

Megan wartete, bis Travis Platz genommen hatte, ehe sie sich ihm gegenüber hinsetzte. Sie war schrecklich müde. Sie schlief nicht nur schlecht, sondern sie arbeitete auch dermaßen hart, als ob sie damit das Schicksal der Ranch ändern könnte.

Ihr Körper schmerzte bei jeder Bewegung. Am liebsten hätte sie sich jetzt ein warmes Bad gegönnt, statt sich mit Travis zu unterhalten.

Travis Kane hatte ihr schon Schwierigkeiten gemacht, als sie noch zur Schule gingen und täglich mit dem Schulbus fahren mussten. Warum sollte sich daran etwas geändert haben?

„Wann bist du denn zurückgekommen?“ erkundigte sie sich mehr aus Höflichkeit als aus echter Neugier.

„Mittwoch abend.“

„Aha“, erwiderte sie so gleichmütig wie möglich, griff nach ihrem Glas und trank einen erfrischenden Schluck Tee.

Travis wartete, bis sie ihn wieder ansah, ehe er sich vorbeugte, auf seine Unterarme stützte und sagte: „Ich bin Maribeth heute morgen zufällig auf der Post begegnet.“

Sie musterte ihn einen Moment und wartete, ob er noch etwas hinzufügen würde. Als er das nicht tat, entgegnete sie: „So?“

„Sie sagte, ihr hättet Probleme.“

Sie entschied sich, mit ihrer jüngsten Schwester einmal ausführlich darüber zu sprechen, dass Familienangelegenheiten Außenstehende nichts angingen. Betont gelassen betrachtete Megan die Eiswürfel in ihrem Tee. „Nicht mehr als alle anderen hier in der Gegend auch. Sieht ganz so aus, als würde die Dürre die ganze Gemeinde in die Knie zwingen.“

Megan zwang sich, zu Travis aufzuschauen. Da bemerkte sie erst, dass er seinen Hut abgenommen hatte. Aus der Nähe fielen seine ungewöhnlich blauen Augen noch mehr auf, so stark war der Kontrast zwischen ihrer strahlenden Farbe und seiner Bräune.

„Megan ...“ begann er und hielt inne, als suchte er nach den passenden Worten.

Megan wusste, dass Travis immer wortgewandt gewesen war, und es überraschte sie, dass er zögerte. „Was denn?“ fragte sie schließlich.

„Maribeth sagte, dass die neue Geschäftsführung der Bank wohl nicht willens wäre, euch den bisherigen Spielraum bei den Hypothekenzahlungen einzuräumen.“

Innerlich knirschte sie mit den Zähnen, dass ihre Schwester eine so lose Zunge hatte. Sie trank erneut einen Schluck Tee, ehe sie etwas erwiderte. „Maribeth redet zuviel“, stieß sie schließlich gepresst hervor.

Er nahm sein Glas in die Hände und drehte es mehrmals. „Megan, ich weiß, du kannst mich nicht leiden, auch wenn ich nicht verstehe, warum. Sicher, ich habe dich früher viel geärgert, aber da waren wir beide Kinder. Mein Necken war nie böse gemeint. Ich habe immer gedacht, wir wären Freunde, auch wenn wir uns in den vergangenen Jahren wenig gesehen haben. So habe ich auch gedacht, wenn du etwas brauchst, wüsstest du, dass ich dir jederzeit helfen würde, soweit ich das kann.“

Sie sprang so hastig auf, dass ihr Stuhl umkippte. „Bist du deshalb hergekommen? Hältst du uns für einen Sozialfall in der Nachbarschaft? Ja? Nun, du könntest...“

„He, langsam!“ unterbrach er sie, stand ebenfalls auf und machte eine beschwichtigende Geste. „Mensch, verflixt, musst du gleich so gereizt reagieren? Was hast du eigentlich? Warum bist du beleidigt, nur weil ich dir meine Hilfe anbiete?“

Sie spürte, wie ihr die Hitze in die Wangen stieg, was ihren Zorn nicht im mindesten dämpfte. „Wir brauchen deine Hilfe nicht. Wir kommen allein zurecht“, wehrte sie ab, hob ihren Stuhl auf und stellte ihn wieder hin. Dann ließ sie sich wieder darauf nieder und griff

mit beiden Händen nach ihrem Glas.

„Komm schon, Megan, wenn du Hilfe brauchst, musst du dich deswegen nicht genieren. Wir sind alle mal auf Hilfe angewiesen.“

Sie schaute zu ihm auf und wusste, sie machte sich lächerlich. Warum überraschte sie das nicht? In Gegenwart dieses Mannes hatte sie sich noch nie natürlich verhalten können, nicht mal, als sie noch Kinder waren. „Entschuldige“, murmelte sie. „Ich bin bloß müde, das ist alles. Ich wollte es nicht an dir auslassen.“

Er setzte sich wieder. „Mir ist klar, dass es für dich schwer ist. Es war einfach großartig von dir, dass du deine Familie so zusammengehalten hast. Und ich möchte dir gern helfen, wenn du mich lässt. Ich habe genug Geld gespart, das mir Zinsen bringt. Sicher kannst du es brauchen, um das Schlimmste zu überbrücken. Lass es uns mal so betrachten, irgendwann wird es regnen, und die Preise fürs Vieh werden wieder steigen. Du kannst das Geld sicher gut gebrauchen, während ich zur Zeit nicht darauf angewiesen bin.“

Megan konnte nicht mehr länger ruhig dasitzen und ihn ansehen. Sie stand auf, ging zur Anrichte hinüber und kehrte ihm den Rücken zu. Nie zuvor hatte sie sich so wegen ihres Temperaments geschämt. Es spielte keine Rolle, was Travis in der Vergangenheit gemacht hatte oder wie wenig sie sich in seiner Gesellschaft wohl fühlte. Er war den ganzen Weg hierhergefahren, um ihr zu helfen. Und was hatte sie getan? Ihn unhöflich behandelt, und das ohne wirklichen Grund.

Er konnte schließlich nichts dafür, dass sein Leben so viel leichter schien, weil er gut aussah, unwiderstehlich anziehend lachte und sich schon in der Schule sämtliche Mädchen nach ihm umgedreht hatten. Auch war es nicht seine Schuld, dass sie häufig aufgezogen worden war, weil sie nebeneinander wohnten.

Er konnte auch nichts dafür, dass sie ihn nicht mochte.

Mit der Teekanne in der Hand kehrte sie an den Tisch zurück, um sich und ihm nachzuschenken. „Es tut mir leid, dass ich so unhöflich war“, sagte sie und setzte sich wieder. „Es ist wirklich nett von dir, mir deine Hilfe anzubieten.“ Megan konnte ihm nicht in die Augen schauen. Hatte sie sich nicht schon früher von seinen Blicken bis in ihre Träume verfolgt gefühlt, ohne dass er ihr unbedingt gegenüberstehen musste?

Travis lehnte sich auf seinem Stuhl zurück und lächelte sie stumm an. „Danach, was mir Dad erzählt hat, ist die neue Geschäftsleitung der Bank mehr um ihren Gewinn und ihre Bilanzen besorgt als um das Wohl der Leute in der Gemeinde. Du könntest also vollkommen recht haben“, meinte er.

„Kannst du ihnen das verübeln? Wo so viele Banken im Staat Pleite machen, ist es doch kein Wunder, dass sie darum besorgt sind.“

„Hast du denn schon mit ihnen gesprochen?“

Sie nickte.

„Hast du ihnen angeboten, nur die Zinsen zu zahlen?“

„Sie wollen die ganze Summe, sonst wird die Ranch zwangsversteigert. Eine andere Wahl habe ich nicht.“

Er schimpfte leise vor sich, aber Megan verstand seine Worte nicht.

Sie richtete sich kerzengerade auf. „Warum kümmerst dich das?“ wollte sie wissen. „Travis, wir waren noch nie Freunde. Sicher hast du damit gerechnet, dass ich es nicht schaffe. Du hattest sowieso noch nie eine gute Meinung von mir, soweit ich mich erinnere.“

Er rieb sich das Kinn. „Soweit ich mich erinnern kann, hast du mich immer wie eine lästige Schmeißfliege behandelt. Ich müsste geradezu froh sein, dass die hochmütige Prinzessin kurz vor ihrem Sturz ist.“

„Genau.“

Eine Weile sahen sie sich schweigend an. Schließlich seufzte Travis. „Ich hatte es wohl verdient, so herablassend behandelt zu werden, was? Ich war ja nicht gerade nett zu dir - hab' dich an den Haaren gezogen, dir die Bücher weggenommen, deine Freunde veralbert...“

„Du hast damit deutlich gezeigt, was du von mir hältst, das steht fest.“

„Wäre es hilfreich, wenn ich dich daran erinnere, dass ich inzwischen erwachsen geworden bin?“ Er schenkte ihr das atemberaubende Lächeln, mit dem er sich früher schon aus verzwickten Lagen gerettet hatte.

„Nein“, erwiderte sie.

„Oh.“ Er schaute sich in der Küche um, ehe er ihrem Blick erneut begegnete. „Es ist nur so, ich war sehr betroffen, als ich von Maribeth hörte, was hier los ist. Seit der High School haben wir uns nicht mehr gesehen. Ich meine, wie ich mich dir gegenüber verhalten habe, das liegt lange zurück. Die vergangenen acht Jahre war ich nur unterwegs.“

Das wusste sie. In der Schule war er zwei Jahre weiter gewesen als sie und hatte seinen Abschluss gemacht, als sie sechzehn war. Er war Schülersprecher gewesen, Kapitän der Footballmannschaft und Ballkönig. Das Verhalten, von dem sie hier sprachen, lag mehr als zehn Jahre zurück ...

„Wirst du mich helfen lassen, Megan? Bitte? Dann weiß ich wenigstens, dass du mir all die kindischen Streiche verzeihen hast. Ich kann nicht einfach zusehen, wie du alles verlierst, nicht wenn ich dir doch helfen kann. Sicher verstehst du das.“

Sie vermochte nicht zu begreifen, dass diese Unterhaltung Wirklichkeit war. Ausgerechnet mit Travis Kane. Natürlich würde sie sein Angebot nicht annehmen, aber allein die Tatsache, dass er einen solchen Vorschlag machte, war schlichtweg verblüffend für sie.

Ihr Schweigen schien ihn zu ermuntern. „Du hast Enormes geleistet, Megan. Du warst so jung, als du die Ranch übernommen hast. Die anderen beiden waren damals noch in der Grundschule, nicht wahr?“

„Ja.“ Sie wich seinem Blick aus und malte mit dem Finger Muster auf ihr beschlagenes Glas.

„Wann ist die Hypothekenzahlung fällig?“

Sie hob den Kopf, dankbar, dass er das Thema gewechselt hatte. „Am Ersten.“

„Wird sie jährlich entrichtet?“

„Ja.“

„Es hat keinen Zweck, ein paar Rinder zu verkaufen, nicht wahr?“

„Bei den augenblicklichen Preisen nicht. Wer weiß, ob sie jemals wieder steigen. Niemand scheint heutzutage mehr Fleisch zu essen, wenn man sich die Entwicklung des Marktes ansieht. Ich habe versucht durchzuhalten, in der Hoffnung, dass es sich nur um eine vorübergehende Flaute handelt. Wenn ich bei den heutigen Preisen verkaufen würde, wäre alles verloren, was ich in diese Herde investiert habe.“

„Wirst du dir von mir das Geld leihen lassen?“

„Ich weiß dein Angebot zu schätzen, Travis. Wirklich. Es war nett von dir, heute so lange hierzubleiben, obwohl ich so ruppig zu dir war. Aber auf Dauer hilft es wenig, wenn ich mir das Geld bei dir leihe. Ich hätte nur neue Schulden, die ich nicht bezahlen kann.“ Sie rieb sich die Stirn, als sie die ersten Anzeichen von Kopfschmerzen spürte. „Ich habe so viel darüber nachgedacht. Es gibt keinen Ausweg und keinen Grund, die Sache noch weiter hinauszuzögern.“ Sie rang sich ein Lächeln ab. „Weißt du, es ist schon ein bisschen eigenartig. Paddy O'Brien hat die Ranch vor über hundert Jahren beim Kartenspiel gewonnen.“ Sie fragte sich, ob er das wohl gewusst hatte. „Mein Vorfahre war ein Glücksspieler und hatte keine Ahnung von Ackerbau und Viehzucht.“

Allzu überrascht schien er nicht. Mehrere Familien in dieser Gegend hatten die eine oder andere eigenartige Geschichte zu erzählen.

„Du warst auch eine Glücksspielerin, Megan“, erklärte Travis in einem sanfteren Ton, als sie ihn je von ihm gehört hatte. „Vergiss das nicht. Ebenso bist du eine Kämpfernatur, hast einen starken Überlebenswillen und hast niemals aufgegeben.“

Unerwarteterweise fiel ihr das Schlucken schwer. „So siehst du mich?“

„Sicher, warum überrascht dich das?“

„Ich dachte immer ...“ Sie entschied sich, ihm lieber nicht zu verraten, was sie erwartet hatte. „Macht nichts. Spielt keine Rolle.“

Er rückte mit seinem Stuhl näher an den Tisch und beugte sich vor. „Sieh mal, wenn du mir nichts schulden willst, dann habe ich noch einen anderen Vorschlag, der dir Zeit lässt - so dass du deine Hypothek bezahlen und warten kannst, bis die Rinderpreise wieder steigen.“

Sie musterte ihn abschätzend. „Was soll ich denn tun? Etwa im Lotto gewinnen?“

„Nein. Heirate mich.“

2. KAPITEL

Megan wurde klar, dass sie Travis wohl mit offenem Mund angestarrt hatte, denn plötzlich war ihre Zunge trocken. Sie griff nach ihrem Glas und leerte es mit einem Zug, während ihre Gedanken sich überschlugen.

Travis wollte sie heiraten? Travis Kane? Wie konnte er dabei reglos sitzen bleiben und sie gelassen mustern?

„Ich soll dich heiraten?“ wiederholte sie schließlich schwach.

„Ich weiß, du hältst mich für verrückt“, erwiderte er hastig, so als fürchtete er, sie würde ihn auf der Stelle wegschicken. „Aber hör mir bitte einen Augenblick zu. So wäre es kein Kredit für dich. Ich mache eine Investition, die sich entweder bezahlt macht oder nicht, aber auf jeden Fall hast du schon mal das Geld, das du jetzt brauchst, und noch etwas mehr. Du kannst die verdammte Windmühle reparieren lassen und alles, was sonst noch kaputt ist. Du wirst genug haben, um ein paar Hilfskräfte einzustellen. Bestimmt fehlen dir welche. Wir gehen vor wie bei einer Geschäftsbeziehung, wie ein Partnerschaftsvertrag oder so. Wir setzen ein Zeitlimit, sagen wir mal ein Jahr. Nach Ablauf der Zeit betrachten wir uns noch einmal die Lage und entscheiden, ob wir unsere Partnerschaft fortsetzen wollen. Wenn nicht, na ja - wer weiß, was bis dahin passiert.“ Er schenkte ihr dieses unwiderstehliche Lächeln, und sie war nahe daran, nachzugeben. „Ich meine, die Dürre hält schließlich nicht für immer an. Es wird besser werden, und du musst dir nicht die ganze Zeit so viele Sorgen machen ...“

„Was hast du eigentlich davon?“

Er hatte ziemlich schnell geredet. Doch bei ihrer Frage hielt er inne, als hätte ihm jemand eine Hand auf den Mund gelegt. Er schluckte und musterte sie bedächtig. „Ich?“ wiederholte er, als verwirre ihn diese Frage.

„Ja. Warum willst du so großzügig sein? Wenn du die Ranch haben willst, kannst du mir doch ebenso gut ein Angebot dafür machen.“

„Megan, du willst den Besitz doch nicht verkaufen. Es ist dein Zuhause. Ich will ihn auch nicht. Eine Ranch zu führen lässt sich nicht mit meinem Lebensstil vereinbaren. Das weißt du auch. Außerdem, wenn du sie verkaufst, wo wollt ihr dann wohnen?“

Sie konnte es nicht fassen, dass sie ausgerechnet mit Travis Kane diese Unterhaltung führte. „Wenn wir die Ranch verkaufen würden, könnten wir hinziehen, wo wir wollen. Wenn die Bank sie zwangsversteigert, weiß ich nicht, wo wir bleiben sollen“, gab sie zu. „Aber wir würden sicher etwas finden. Und verhungern würden wir auch nicht.“

„Aber so kannst du hierbleiben, hast genug Geld für die nötigen Reparaturen und...“

„Du hast meine Frage nicht beantwortet. Warum machst du mir so ein Angebot? Welchen Vorteil hast du dabei?“

„Eine Ehefrau?“ fragte er etwas zögerlich.

„Komm, Travis, das ist ja wohl das letzte, was du willst. Du brauchst doch keine Frau. Und wenn du wirklich plötzlich auf den Geschmack gekommen bist, würdest du nicht ausgerechnet mich heiraten!“

Nervös rutschte er auf dem Stuhl hin und her, zupfte sich am Ohrläppchen, kratzte sich die Nase, zog an seinem Kragen und strich sich das Haar aus der Stirn. Schließlich murmelte er: „Du unterschätzt dich, Megan.“

Dass er so nervös war, tröstete sie ein wenig. „Soll dass heißen, du bist in mich verliebt?“

Er straffte sich. „Hm - na ja, würdest du mir das glauben?“

„Auf keinen Fall“, entgegnete sie sofort.

Unruhig zuckte er mit den Schultern. „Dann bin ich nicht in dich verliebt.“

Sie nickte. „Schön, du bist wenigstens ehrlich.“

Er räusperte sich und trank einen Schluck Tee, ohne ihrem Blick zu begegnen.

Sie musterte ihn ein paar Minuten schweigend. „Aber das ist nicht dein Ernst“, behauptete sie.

„Doch“, widersprach er. „Nimm mich beim Wort.“

„Dich beim Wort nehmen?“ wiederholte sie misstrauisch.

„So sagt man doch. Ich bin bereit, dir zu zeigen, dass ich es ernst meine. Ich mache dir das Angebot, weil ich dir helfen will. Dazu sind Freunde doch da - um sich gegenseitig zu helfen.“

„So wie du das sagst, klingt es, als wäre es ein neuer Zeitvertreib!“ Sie lehnte sich auf dem Stuhl zurück und verstellte ihre Stimme absichtlich. „He, in letzter Zeit ist nicht viel los. Vielleicht sollte ich mal heiraten!“ Mit normaler Stimme fügte sie hinzu: „Für dich ist im Leben wohl alles Spaß. Gib es zu!“

„Und was ist mit dir? Du nimmst alles furchtbar ernst. Kannst du dir nicht mal einen Spaß gönnen?“

„Natürlich siehst du das Leben so. Für dich war es auch immer leicht. Du hast nie für andere Verantwortung tragen müssen und hast nie etwas wirklich ernstgenommen.“

„Ein paar Dinge schon“, behauptete er.

„Und die wären?“

„Die Rodeoveranstaltungen. Ich habe Preisgelder gewonnen. Das ist das Geld, das ich dir geben will. Ich habe es mir schwer verdient. Die Arbeit nehme ich wirklich ernst. Du hörst mich keine Witze darüber reißen, oder?“

Widerstrebend gab sie zu: „Nun ja, das stimmt.“

„Freundschaften nehme ich auch ernst. Ich weiß, ich war in den vergangenen Jahren nicht oft zu Hause, aber wenn ich da war, habe ich mich immer nach dir und deinen Schwestern erkundigt, um mich zu vergewissern, dass es euch gutgeht. Und soweit ich mich erinnere, habe ich dich vor ein paar Jahren mal ins Kino eingeladen, aber du hast mich ganz unwirsch abblitzen lassen.“

„Ins Kino gehen bedeutet für mich eine Stunde Fahrt bis zur nächsten Stadt.“

„Hast du deshalb abgelehnt?“

Sie starrte ihn entgeistert an. „Was denkst du? Ich stehe fäh auf. So spät ins Bett zu kommen, kann ich mir nicht erlauben. Außerdem habe ich nicht gedacht, dass du es ernst meinst. Du wolltest nur hören, was ich dazu sage, wie immer, wenn du mich auf den Arm genommen hast.“

„Gehst du denn gar nicht aus?“

Sie schaute an ihren schmutzigen Sachen herunter. Dann hob sie den Blick. „Sicher. Siehst du denn nicht, dass die Männer draußen schon Schlange stehen und ungeduldig darauf warten, endlich mit mir auszugehen? So wie ich aussehe, muss ich sie regelrecht abwimmeln.“

Travis runzelte die Stirn. „Tu das nicht, Megan.“

„Was denn?“

„Dich so herabsetzen. Du bist eine sehr attraktive Frau. Und was genauso wichtig ist, du bist herzengut und liebevoll, hast deine Familie geschützt und alles auf dich genommen.“

Sie musterte ihn prüfend. „Hast du von einem der Bullen, die du reitest, eins auf den Kopf bekommen, Travis? Ich kann nicht fassen, was du da sagst. Bist du sicher, du verwechselst mich nicht mit jemandem?“

„In den vergangenen Jahren haben wir uns einfach zu wenig gesehen, und du kennst mich kaum. Und was du noch in Erinnerung hast oder mal hier und da erfährst, beeindruckt dich wohl nicht sonderlich. Willst du mir nicht die Chance geben, dir zu beweisen, dass ich ein guter Ehemann sein kann?“

Bei dem Wort „Ehemann“ rann ihr ein Schauer über den Rücken. Travis Kane? Sie müsste verrückt sein, wenn sie auch nur im Traum daran dächte, ihn zu heiraten, gerade ihn. Egal, aus welchem Grund.

Selbst wenn das bedeutet, die Ranch wäre gerettet? flüsterte eine innere Stimme, und zum erstenmal in ihrem Leben verstand sie, worüber der Pastor in der Sonntagspredigt sprach, wenn er das Thema „Versuchung“ anschnitt.

Travis Kane war früher unmöglich gewesen, und seine ständigen Streiche hatten ihr in der High School fast das Herz gebrochen. Natürlich hatte er nie erfahren, wie sehr sie damals in ihn verliebt gewesen war. Sie hatte nicht die Absicht, es ihm jemals zu sagen.

Wie hätte sie damals als verträumtes Mädchen reagiert, wenn sie gewusst hätte, dass der allseits beliebte Travis Kane eines Tages zu ihr käme und ihr einen Antrag machte?

Als Freund.

Er liebte sie nicht. Natürlich nicht. Das hatte er doch eben selbst gesagt.

Aber andererseits liebte sie ihn ja auch nicht. Es wäre also tatsächlich nur wie eine Geschäftsabsprache, mehr nicht. Die Abmachung hätte ein Verfallsdatum.

„Ein Jahr sagtest du?“

„Es kann auch für länger sein, wenn du möchtest.“

„Nein, ein Jahr reicht. Dadurch bekäme ich genug Luft, wie du gesagt hast. Ich hätte auch genügend Zeit, Pläne zu machen und zu entscheiden, ob ich den Besitz verkaufen will. Danach könnte ich ...“ Sie hielt inne, als ihr plötzlich eine weitere Frage einfiel. „Ich, äh - ich schätze, du wirst auch hier wohnen wollen, oder?“ Sie lachte nervös und beantwortete sich die Frage selbst. „Aber sicherlich. Wir wären ja verheiratet, und es würde eigenartig aussehen, wenn du weiterhin bei deinen Eltern wohnst.“ Sie klang ein wenig durcheinander, aber so fühlte sie sich auch. Das war eben das Verrückteste, was ihr je passiert war. Noch verrückter als die Tatsache, dass sie sogar überlegte, sein eigenartiges Angebot anzunehmen denn die andere Alternative war zu schmerzlich. Sie hatte sich ein Wunder herbeigesehnt, oder nicht?

Sie hatte nur nicht mit Gottes seltsamem Sinn für Humor gerechnet.

„So oft bin ich sowieso nicht zu Hause, Megan“, erklärte Travis ruhig. „Ich nehme weiterhin an den Rodeoveranstaltungen teil.“

„Ach ja, richtig!“ erwiderte sie und vermochte nicht, ihre Erleichterung zu verbergen. „Nun, das wäre dann ja in Ordnung.“ Sie sprang auf und begann, auf und ab zu gehen. „Ich meine, wir haben ja hier viel Platz“, sagte sie mit weitausholender Geste. „Dieses alte Haus erstreckt sich in alle Himmelsrichtungen. Es gibt eine Reihe Schlafzimmer ...“ Abrupt hielt sie inne und musterte ihn unsicher. „Oder würdest du das Zimmer mit mir teilen wollen?“

Er holte tief Luft und hielt den Atem an. Dabei ruhte sein Blick auf ihr. Als er schließlich ausatmete, lächelte er amüsiert. „Wie es dir am angenehmsten ist, Megan.“

„Oh.“ Sie dachte darüber nach, wie es sein würde, mit Travis Kane im selben Zimmer zu schlafen, und erschauerte. „Also, der Gedanke, mit dir mein Zimmer zu teilen, ist mir bestimmt nicht angenehm ... oder mit jemand anderem ... ehrlich gesagt.“

„Ich verstehe.“

Sie begann, erneut auf und ab zu gehen. „Na ja, an so eine Vorstellung muss ich mich erst gewöhnen. Ich habe nie damit gerechnet, dass ich heiraten würde. Deshalb habe ich auch nie über so etwas nachgedacht.“ Megan trat ans Fenster, schaute nach draußen und überlegte, wann ihre Schwestern wohl zurückkämen und wie sie ihnen erklären sollte, was sie vorhatte.

„Wieso denn das?“

Bei seiner Frage wirbelte sie verblüfft herum. „Wieso hätte ich darüber nachdenken sollen? Ich hatte ganz andere Dinge im Kopf.“ Sie breitete ihre Arme aus und lachte. „Wer würde jemanden wie mich heiraten wollen? Eine Frau, die versucht, eine heruntergekommene Ranch zu bewirtschaften und ihre Schwestern großzuziehen? Niemand, der auch nur einen Funken Verstand besitzt, wird unter solchen Umständen daran interessiert sein.“ Sie musterte ihn skeptisch.

„Doch, ich“, erwiderte er gelassen.

Megan vermochte ihren prüfenden Blick nicht zu senken. Hatte sie den Haken an der Sache entdeckt? War er bei seinen Bullenritten vielleicht doch zu oft auf den Kopf gefallen? Er schien zwar vollkommen vernünftig, aber sein Vorschlag deutete darauf hin, dass er verrückt war. Doch er war so klug gewesen und hatte von vornherein eine zeitliche Begrenzung mit einbezogen. Lächelnd erinnerte sie ihn daran. „Ja, aber nur für ein Jahr.“

Glaub mir, nach einem Jahr wirst du mehr als froh sein, wieder hier wegzukommen." Sie nickte und erkannte mehr und mehr die Vorteile seines ausgefallenen Vorschlags. „Bis dahin hat Mollie ihren Abschluss an der High School. Wer weiß? Vielleicht wollen meine Schwestern ja lieber in die Stadt ziehen. Oder nach Austin oder San Antonio."

Plötzlich fühlte Megan sich beschwingter als seit Wochen - nein, als seit Monaten - und merkte, dass sie halb verhungert war. Sie ging zum Kühlschrank hinüber und öffnete ihn. „Da ich gerade von den beiden spreche, sie haben die Nacht bei Freunden verbracht. Ich weiß nicht, wann sie nach Hause kommen, deshalb hat es wenig Sinn, ihnen etwas zu kochen. Aber ich habe Hunger." Sie spähte über ihre Schulter. „Willst du noch etwas bleiben und mit mir essen?"

Er lächelte. „Das würde ich gern tun, Megan."

Sie stöberte im Kühlschrank herum. „Etwas Besonderes gibt es nicht. Mollie ist unsere Köchin. Ich mache nur einen Imbiss und ..."

Sie richtete sich auf und hielt eine Platte mit Käse und Aufschnitt in den Händen. Damit wandte sie sich zu Travis um und entdeckte ihn gleich hinter sich. Er nahm ihr die Platte ab, stellte sie auf die Anrichte und schloss für Megan den Kühlschrank.

„Ich finde, wir sollten unsere Abmachung besiegeln, oder nicht?" murmelte er. Hinter ihr war nur der Kühlschrank. Sie konnte ihm nicht ausweichen.

Megan konnte sich nicht erinnern, jemals so überrascht worden zu sein. Ehe sie noch einen klaren Gedanken fassen konnte, hatte er ihr schon den Mund mit seinen Lippen verschlossen. Es durchfuhr sie wie ein elektrischer Stromstoß. Travis Kane, der Schwarm aller Frauen, küsste sie. Er küsste sie, Megan O'Brien ... den Wildfang ... das Mädchen, das ...

Was sie mit den Sinnen aufnahm, verdrängte jeglichen Gedanken. Sie nahm den Duft seines Rasierwassers wahr, den pfefferminzartigen Geschmack seiner Lippen, die Muskeln seines Oberkörpers, sein ungleichmäßiges Atmen, als er den Kopf zur Seite neigte und sein Zungenspiel verstärkte. Wie von selbst schloss sie die Augen und genoss die unbekannten, herrlichen Empfindungen, die sie durchströmten.

Sie war noch nie zuvor von einem Mann geküsst worden, hatte noch nie solche zärtlichen Hände auf ihrem Rücken und auf ihren Hüften gespürt. Auch hatte sich noch nie jemand so dicht an sie gepresst, dass sie fühlen konnte ... fühlen konnte ...

Megan riss die Augen auf und schob Travis rasch von sich. Da ihre Bewegung für ihn überraschend kam, stolperte er ein paar Schritte zurück, ehe er sein Gleichgewicht wiederfand.

Sie starrten sich an. Beide atmeten schwer. Ihr Herz schlug so wild, als wollte es jeden Moment zerspringen.

„Es war nur ein Kuss, Megan. Mehr nicht", flüsterte er.

„Klar, und Carlsbad Caverns ist nur ein Loch in der Wand. Mehr nicht", ahmte sie seinen Tonfall nach.

„Stimmt", erwiderte er und lächelte.

Sie wandte sich ab und hantierte an der Anrichte herum. Während sie ein paar Sandwiches machte, bemühte sie sich, zu vergessen, wie erregend Travis' Kuss gewesen war.

„Ich nehme an, du willst nicht, dass ich dich küsse", sagte er schließlich in die beklemmende Stille hinein, die plötzlich zwischen ihnen lastete.

Sie biss sich auf die Unterlippe. Belügen konnte sie ihn nicht, aber sie war sich ihrer Gefühle auch nicht sicher. Sie konzentrierte sich auf die Brote. „Das ist es nicht. Ich ... es ist bloß ... ich meine, ich habe in diesen Dingen nicht viel Erfahrung und ..." Sie vermochte nicht, es ihm zu erklären.

Er blieb auf Abstand. „Und du glaubst, das stört mich? Nur weil du unschuldig bist, heißt das doch nicht..."

Sie wandte sich um und warf ihm einen verärgerten Blick zu. „Ich bin nicht unschuldig!" Sie schloss die Augen und schluckte. Jetzt würde er sie erst recht falsch verstehen! Sie öffnete

die Augen und versuchte es erneut. „Ich meine ... jeder, der auf einer Ranch aufgewachsen ist, weiß alles über Fortpflanzung und Sex. Es ist bloß, dass ...“ Sie fuchtelte hilflos mit der Hand in der Luft herum und wusste nicht, wie sie ihm ihre verwirrten Gefühle erklären sollte.

Er musterte sie aufmerksam. „Ja, das sagtest du schon. Du bist nicht oft ausgegangen. Ich verstehe das.“

Sie wandte sich wieder zur Anrichte um, griff nach dem Teller mit den Sandwiches und trug ihn zum Tisch. Sie bedeutete ihm, Platz zu nehmen. „Ich weiß nicht, was du von mir erwartest, das ist alles“, murmelte sie und wich seinem Blick aus.

Er nahm sich ein Sandwich und legte es auf seinen Teller. „Ich erwarte nichts von dir, was du nicht geben willst“, erwiderte er behutsam. „Mir ist klar, dass mein Vorschlag recht ungewöhnlich ist.“

„Er ist verrückt, weißt du. Wer wird uns schon glauben? Ich kann es ja selbst nicht fassen, dass ich überhaupt darüber nachdenke!“ Sie biss in ihr Sandwich, konzentrierte sich aufs Essen und versuchte innerlich, eine gewisse Distanz zu dem bekannten Fremden an ihrem Tisch zu schaffen. Wie konnte sie jemanden so gut kennen, ohne wirklich etwas über ihn zu wissen? Wie konnte sie ihn hassen - nun, zumindest sich über ihn ärgern -, weil er sie nicht beachtet hatte, als er der begehrteste Typ an der Schule gewesen war und sie sich so sehr gewünscht hatte, er würde die Frau in ihr sehen und nicht mehr den Wildfang, den er jahrelang im Bus aufgezogen hatte? Doch damals hatte er sie offenbar gar nicht gesehen. Warum dann ausgerechnet jetzt, so viele Jahre später?

„Ich mache dir einen Vorschlag“, erklärte er, als er sich das nächste Sandwich nahm.

„Was denn?“ fragte sie misstrauisch.

„Wir sollten die Abmachung für uns behalten. So ist es sicher für uns beide angenehmer. Warum sagen wir unseren Familien nicht einfach, dass wir plötzlich unsere wahren Gefühle füreinander entdeckt haben und ...“

„Das wird doch niemand glauben! Jeder weiß, dass ich ... dass wir ...“

„Was denn?“

„Ich meine, wir sind nie zusammen gesehen worden.“

„Ich kann dir ja geschrieben haben.“

„Das wüssten meine Schwestern.“

„Oder ich habe endlich den Mut gefunden, zu dir zu kommen und dir meine wahren Gefühle zu gestehen.“

Sie hielt sich die Hand vor den Mund und schüttelte lachend den Kopf. „Nein, das würden sie sofort durchschauen!“

„Nicht, wenn du mitmachst.“

„Wie?“

Seine Augen leuchteten. „Indem du so tust, als ob du mich gern hast und wir beide das wollen.“

„Deine Familie wird ...“

„Um meine Familie kümmere ich mich schon. Mach dir darüber keine Sorgen.“

„Oh.“ Sie blickte auf das vergessene Sandwich auf ihrem Teller und verspürte mit einemmal keinen Hunger mehr.

„Wann willst du heiraten?“

Erschrocken hob sie den Kopf an. „Ich ... äh ...“

„Wenn du gern noch ein bisschen warten möchtest, damit alle sich erst an den Gedanken gewöhnen, ist mir das recht. Wir können uns erst verloben, wie das üblich ist.“

„Das würde dir nichts ausmachen?“

„Ich möchte, dass du dich an die Vorstellung gewöhnst.“

Ihre Gedanken überschlugen sich. „Also, wenn ich die Hypothekenzahlung pünktlich erledigen will...“

„Du musst mich nicht heiraten, um das Geld zu bekommen. Ich stelle dir heute abend noch

einen Scheck aus, der ausreichen müsste."

"Aber ich will nicht, dass du denkst..."

„Mach dir keine Sorgen über meine Gedanken, ja? Oder über meine Gefühle. Es ist eine richtige Geschäftsvereinbarung. Nächste Woche bin ich schon wieder auf einer Rodeoveranstaltung, die mehrere Wochen dauert." Er hielt inne und überlegte. „Vielleicht sollten wir unsere Verlobung sofort verkünden. Ich kaufe dir einen Ring, und wir planen unsere Hochzeit. Sicherlich willst du kirchlich heiraten."

„Kirchlich?" krächzte sie. „Aber ist das nicht ... ich meine, ist das für eine geschäftliche Abmachung nicht etwas ..." Sie machte eine hilflose Geste.

„Es wird eine richtige Ehe, Megan. Müssen wir sie dann nicht auch in der Kirche beginnen?"

Noch verwirrt konnte sie sich nicht fühlen. „Aber wo wir doch wissen, dass es nur für ein Jahr sein soll, erscheint das wie Heuchelei. Ich meine, wenn alle miterleben, wie wir heiraten, werden sie sich nicht später wundern, warum wir uns trennen?"

Nach dem letzten Bissen seines dritten Sandwiches trank er einen kräftigen Schluck Tee. „Erstens geht das niemanden etwas an. Und zweitens, so wie die Dinge heute stehen, verlaufen mehr Ehen so als anders."

Sie dachte einen Moment darüber nach. „Das stimmt allerdings", gab sie zu.

„So hast du wenigstens Zeit genug, dir ein Kleid auszusuchen und zu entscheiden, was deine Schwestern tragen sollen."

Das alles kam zu schnell und zu überraschend für sie. Ihr schwindelte bereits. „Ein Kleid! Travis, seit meinem Schulabschluss habe ich kein Kleid mehr getragen!"

Er lachte. „Vielleicht kannst du für den Tag eine Ausnahme machen. Wenn du dich natürlich in Stiefeln wohler fühlst, zieh ruhig welche darunter an."

Megan zwang sich, ihr Sandwich zu essen, während Travis mit ihr plauderte, als wäre nichts dabei, eine Hochzeit zu planen. Nach dem Essen half er ihr beim Spülen.

„Möchtest du, dass ich dabei bin, wenn du es den Mädchen sagst?" fragte er, faltete das Geschirrtuch zusammen und hängte es auf den Handtuchhalter.

„Ach, nein", wehrte sie rasch ab, entsetzt allein von dem Gedanken. „Ich kann es ihnen selbst sagen. Ich muss mir nur überlegen, wie ich das Thema anschneide."

Er verschränkte die Arme vor der Brust und lehnte sich gegen die Anrichte. „Wir könnten morgen in die Stadt fahren und uns Ringe ansehen."

Sie versteckte ihre Hände hinterm Rücken. „Hältst du das wirklich für nötig?"

"Ringe?" fragte er und hob eine Braue. „Ja, ich finde schon."

„Ich meine, wenn wir wegen der Ringe nach Agua Verde fahren, weiß innerhalb von einer Stunde jeder Bescheid."

Er lachte. „Das ist auch eine Art, die Nachricht zu verbreiten."

Bestürzt senkte sie ihren Blick. Es bereitete ihr keine Schwierigkeiten, Probleme auf der Ranch oder mit den Mädchen zu besprechen, aber Ringe aussuchen? Heiraten? Daran hätte sie im Traum nicht gedacht.

„Oder ... wir können auch nach Austin fahren, wenn dir das lieber ist. Wir können einen Tagesausflug dorthin machen, vielleicht sogar ins Kino gehen. Sicher kannst du einmal länger ausbleiben."

Sie schaute auf und begegnete seinem intensiven Blick. „Warum willst du das tun, Travis? Das verstehe ich nicht. Warum bist du bereit, dich auf diese Weise zu binden? Sicher hast du auf deinen Reisen Frauen kennengelernt, die ..."

„Keine, die ich heiraten würde."

„Aber..."

„Ich wollte immer ein Mädchen aus meiner Heimatstadt heiraten, wusstest du das nicht?" erwiderte er und lachte erneut.

„Warum hast du dann nicht Carrie Schwarz geheiratet? Mit ihr bist du zuletzt gegangen."

Er blickte verblüfft drein. „Carrie? Ist sie nicht verheiratet?“

„Inzwischen ja, aber sie hat jahrelang auf dich gewartet.“

Er lachte. „Das bezweifle ich.“

„Hat sie aber. Sie ist aufs College gegangen und kam so oft nach Hause, wie sie konnte, in der Hoffnung, dir zu begegnen. Im ersten Jahr erfuhr sie während der Weihnachtsferien, dass du mit Trish Kronig ausgegangen bist, wenn du in der Stadt warst.“

„Du hast ein gutes Namensgedächtnis. Die habe ich beide längst vergessen.“

Sie trat ans Fenster und schaute nach draußen. Es war bereits dunkel. Die Lampe in der Nähe der Scheune erhellte den Hof nur schwach.

„Sicher haben sie dich nicht vergessen“, behauptete sie leise und erinnerte sich daran, wie leicht es war, jemandem das Herz zu brechen. War sie nicht froh gewesen, dass sie damals nicht hübsch genug gewesen war, um seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen? Hatte sie sich nicht glücklich geschätzt, dass sie nicht so etwas durchmachen musste wie diese Mädchen?

Er nahm seinen Hut an sich. „Das war vor Jahren, Megan. Damals war ich noch grün hinter den Ohren.“

Sie wandte sich ihm zu. „Und heute bist du erwachsen, ja?“

Er schenkte ihr sein hinreißendes Lächeln. „Ich hoffe es, da ich vorhabe, zu heiraten und sesshaft zu werden.“

„Aber du gibst deine Rodeoveranstaltungen nicht auf“, stellte sie vielsagend fest.

„Nein, jetzt im Moment nicht. Aber es bleiben mir nur noch ein paar Jahre für diese Arbeit. Beim Rodeo wird man früh alt.“

„Oder stirbt jung.“

Er setzte den Hut auf. „Nicht ich. So hart und zäh, wie ich bin.“ Er öffnete die Tür und trat auf die Veranda. „Ich hole dich gleich nach dem Essen morgen mittag ab, wenn dir das recht ist, ja?“

Sie hielt einen Moment inne. Jetzt war der richtige Zeitpunkt, abzusagen, falls sie das wollte. Doch sie hatte das ungute Gefühl, dass sie den vollkommen verrückten Gedanken aufgreifen würde. Ihre Möglichkeiten waren begrenzt. Sie hatte sich einen Weg gewünscht, die Ranch zu retten, und den bot Travis ihr. Welch eine Ironie des Schicksals!

Sie schlang ihre Arme um sich. „In Ordnung, Travis, bis dann“, antwortete sie schließlich und gestand sich ein, dass sie nie zuvor so eine erschreckende Entscheidung getroffen hatte. Sie würden die Ranch nicht verlieren, aber Travis Kane zu heiraten konnte ihr schließlich auf Dauer mehr zusetzen als der Verlust ihres Besitzes.

Abstand von ihm halten hatte sie als junges Mädchen geschützt. Aber wie sollte sie sich jetzt vor ihm schützen, wenn er ihr so nahe stand?

3. KAPITEL

Megan nahm ein langes Bad, nachdem Travis gegangen war, und überdachte in Ruhe seinen Vorschlag. Irgendwann stieg sie aus der Wanne und trocknete sich ab, zog sich das verwaschene Nachthemd und den alten Bademantel an, aber sie war innerlich zu aufgewühlt, um schlafen zu gehen. Deshalb legte sie sich auf die Couch, schaltete den Fernseher ein und wartete auf die Rückkehr ihrer Schwestern.

Sie lag noch auf der Couch und war eingenickt, als sie den Wagen die Einfahrt heraufkommen hörte. Die alte Rostlaube klapperte und dröhnte. Sie klang eher wie ein Dreschflegel als wie ein Transportmittel.

Megan hatte Mollie vergangenen Abend damit in die Stadt fahren lassen, da beide, Mollie und Maribeth, bei Freunden übernachten wollten. Sie hatten sich nie beschwert, dass sie fast vierzig Kilometer von der Stadt entfernt wohnten, freuten sich jedoch immer darauf, Freunde zu besuchen oder sich mit ihnen im örtlichen Hamburgerlokal zu treffen.

Es gab Zeiten, so wie heute, da vermisste Megan ihre Eltern sehr. Nach dem Kalender mochte sie zwar vierundzwanzig Jahre alt sein, aber ihr kam es oft so vor, als wäre sie noch sechzehn und hätte gerade erst Bekanntschaft mit dem anderen Geschlecht gemacht. Schon kurz darauf war ihre Jugend mit der Nachricht vom tödlichen Unfall ihrer Eltern abrupt vorbei gewesen. Praktisch über Nacht hatte sie Mollie und Maribeth Mutter und Vater zugleich ersetzen und die Circle-B-Ranch bewirtschaften müssen. Keine leichte Angelegenheit, denn zunächst hatten die Behörden die beiden in ein Waisenhaus stecken wollen. Doch Megan hatte sich dafür stark gemacht, dass sie sie behalten durfte, und hatte erklärt, mit Butchs Hilfe würde sie schon klarkommen.

Heute abend hatte sie eine weitere Entscheidung zum Wohlergehen ihrer Schwestern getroffen. Ihre eigenen Gefühle spielten nur eine geringe Rolle dabei.

Die Küchentür knarrte, als eine der beiden sie öffnete. Megan hörte Maribeth munter drauflosplappern. Sie lächelte. Maribeth war so lebhaft. Was ihr gerade durch den Sinn ging, kam auch über ihre Lippen. Sie schien durchs Leben zu stürmen, bereit, alles mit ausgebreiteten Armen aufzunehmen.

Ihr langes rotes Haar reichte ihr weit den Rücken hinunter. Sie hielt es mit einer Spange aus dem Gesicht zurück. Ihre großen, braunen Augen waren sehr ausdrucksvoll und spiegelten jeden ihrer Gedanken wider.

Maribeth war damals acht gewesen.

Obwohl Mollie nur zwei Jahre älter war als Maribeth, kam es Megan so vor, als wäre sie fast so alt wie sie. Vielleicht lag es daran, dass Mollie die stillere der Schwestern war. Sie hatte sich sehr gut mit der Mutter verstanden und nach dem schrecklichen Unglück schien sie noch in sich gekehrter.

Sie führte den Haushalt und kochte, ohne ihre Schularbeiten zu vernachlässigen.

Mollie war klug. Sie verdiente die Chance, aufs College zu gehen. Megan hatte sich bemüht, genügend Geld beiseite zu legen, aber es wollte nicht reichen. In wenigen Wochen würde Mollie die High School abschließen. Zwar hatte sie die Möglichkeit, eine Stelle als Verkäuferin anzutreten, aber Megan wünschte sich etwas Besseres für sie.

Mit ihrer zarten hellen Haut und dem dunklen, kastanienbraunen Haar war sie eine echte Schönheit. Ihre Augen waren so blau, dass man meinen konnte, sie trüge farbige Kontaktlinsen. Doch es schien ihr nicht bewusst zu sein, wie gut sie aussah, denn sie war sehr überrascht gewesen, als sie im vergangenen Herbst von ihren Schulkameraden zur Ballkönigin gekürt worden war.

„Hallo, Megan!“ rief Maribeth und stürmte in den Raum. „Was machst du denn noch hier? Sonst bist du doch um diese Zeit schon im Bett.“ Übermütig ließ sich Maribeth in den großen Sessel fallen.

Megan verzog das Gesicht und lachte. „Wie du das sagst, klingt es, als wäre ich eine alte

Großmutter. Gelegentlich bleibe ich schon mal bis nach neun Uhr auf."

Mollie blieb im Türrahmen stehen. „Möchtet ihr etwas zu trinken? Ich habe ein Sechserpack Limo gekauft."

Megan schaute lächelnd in die Runde. „Hm. Klingt gut."

„Du wirst niemals erraten, wen ich heute in der Stadt gesehen habe!" verkündete Maribeth dramatisch.

„Vermutlich nicht", erwiderte Megan. „Warum sagst du es mir nicht gleich?"

„Travis Kane! Ich konnte es nicht fassen. Bobby, Chris und ich mussten für Bobbys Mom zur Post, und wer kommt da aus der Tür? Niemand anderes als Travis Kane. Du hättest Bobby sehen müssen! Er hat schon immer davon geträumt, einen wilden Bullen zu reiten, so wie Travis, ganz zu schweigen von seiner Geschicklichkeit beim Kälbereinfangen. Er hat regelrecht gestottert, als Travis uns angesprochen hat".

Mollie kam mit drei großen Gläsern zurück. Eines reichte sie Megan und das andere Maribeth.

„Ich weiß. Travis war heute hier."

Sichtlich überrascht schaute Mollie sie an. „Travis Kane war hier? Wozu denn das?"

Statt Mollie zu antworten, sah Megan Maribeth an. „Was hast du Travis über uns erzählt, Maribeth?"

Wenigstens besaß ihre jüngste Schwester so viel Schamgefühl, dass sie errötete. „Also, eigentlich nichts. Er hat nur nach dir gefragt, und da habe ich ... Na ja, ich habe wohl erwähnt, dass du dir große Sorgen um uns machst, weil wir möglicherweise die Ranch verlieren."

Mollie sank auf die Couch und starrte Maribeth entsetzt an. „Maribeth! Das darf nicht wahr sein! Du kannst doch nicht herumlaufen und mit jedem über unsere Angelegenheiten sprechen!"

„Das habe ich auch nicht gemacht. Die Leute wissen doch sowieso alle Bescheid. Es ist kein Geheimnis, dass wir die Ranch verlieren. Was ist dann so schlimm daran?"

Mollie schüttelte verständnislos den Kopf. „So etwas macht man einfach nicht."

Seufzend lehnte Megan sich gegen die Couch. „Sie macht so etwas schon."

„Ja, aber er hat nach dir gefragt, und ich wollte nur höflich sein und ..."

„Sicher wolltest du nur seine Aufmerksamkeit ein wenig länger auf euch ziehen", bemerkte Mollie. „Bobby und du, ihr wäret doch Mitglieder in seinem Fanclub, wenn er einen hätte."

Maribeth schwang die Beine über die Armlehne des Sessels. „He, das ist eine großartige Idee. Wir könnten einen ..."

„Das war nur ein Scherz von mir", unterbrach Mollie sie hastig. „Travis Kane braucht nämlich keinen Fanclub! Sein Ego ist bereits groß genug."

„Und ob", bestätigte Megan leise.

Maribeth schob gekränkt ihre Unterlippe vor. „Ich verstehe nicht, was ihr gegen Travis habt. Was hat er euch eigentlich getan?"

Megan rückte zur Seite, zog die Knie hoch und legte ihr Kinn darauf. Die Wende der Unterhaltung behagte ihr nicht, aber ihr fiel auch kein Themawechsel ein, der nicht zu auffällig war.

Zu ihrer Verwunderung antwortete Mollie, die sonst so selten etwas sagte: „Er hält sich für den Größten, deshalb. Läuft immer in diesen engen Jeans herum, hat den Hut fast bis auf seine teure Sonnenbrille herabgezogen und lächelt jedes Mädchen so an, als müsste sie nur schon bei einem Blick von ihm in Ohnmacht fallen. Ich finde ihn regelrecht widerlich."

Megan wurde es schwer ums Herz. „Ich wusste gar nicht, dass du ihn so sehr ablehnst", flüsterte sie.

„Du hast noch nie ein gutes Haar an ihm gelassen!" wandte Mollie verwundert ein. „Ich weiß noch, als ihr beide in der Schule wart, hast du dich immer über ihn beschwert und mit was weiß ich für Ausdrücken um dich geworfen. Mom hat darüber gelacht, wie du dich über ihn aufgeregt hast, erinnerst du dich?"

„Da war ich noch ein Kind. Ihm hat es Spaß gemacht, mich auf dem Schulweg zu ärgern. Wir waren fast eine Stunde mit dem Schulbus unterwegs, so dass er genügend Zeit hatte, sich irgendeinen Unsinn auszudenken.“

„Also, meine Freundin Betsy hat mir erzählt, wie er mit ihrer älteren Schwester geflirtet hat“, berichtete Mollie, und ihre Wangen röteten sich. „Er hat das so lange getrieben, bis Betsys Schwester sich in ihn verliebt hat. Dann hat er sie fallenlassen, als würde sie ihm nichts bedeuten. Das hat er mit vielen gemacht. Ich finde, er sollte verschwinden und für immer wegbleiben!“

„Ich bin nicht dafür. Er sieht großartig aus“, widersprach Maribeth ihr. „Nur weil ihr beide keinen Freund habt, müsst ihr doch nicht gleich einen so gutaussehenden Mann wie Travis miesmachen. Bobby sagt...“

„Nicht doch.“ Megan schüttelte den Kopf. „Wenn Bobby das sagt, ist es das Evangelium, nicht wahr?“

„Bobby kennt sich mit Rodeos aus. Er geht mit seinem Vater zu jeder Veranstaltung, hat auch schon Travis gesehen und sagt, er wäre total beeindruckend. Schließlich ist er vergangenes Jahr World Champion geworden.“

Megan stand auf. „Ich gehe jetzt mal lieber ins Bett. Neben dir fühle ich mich schon alt, Maribeth“, bekannte sie und strich ihrer Schwester übers Haar. „Ihr habt euch sicher gut amüsiert.“

„Ja, bei Rita gibt es immer viel zu lachen. Ihre Mom meint, ich könnte jederzeit wieder bei ihnen übernachten.“

„Schön. Freut mich zu hören, dass du dich nicht unmöglich benommen hast.“ Megan fing Mollies Blick auf und deutete knapp zum Flur hinüber. „Bis morgen.“ Müde stieg sie die Treppe hinauf und hoffte, Mollie hätte das Zeichen verstanden, das sie ihr gegeben hatte. Heute abend würde sie nicht eher einschlafen, bis sie nicht mit ihr über alles gesprochen hatte.

Sie hatte nicht gewusst, dass Mollie Travis so heftig ablehnte. Natürlich war sie nicht ganz unschuldig an der Abneigung ihrer Schwester. Sie selbst hatte sich nicht die Mühe gemacht, mit ihren wahren Empfindungen hinterm Berg zu halten. Aber jetzt musste sie Mollie wenigstens eine Erklärung für ihre plötzliche Meinungsänderung geben -und das, ohne ihr die ganze Wahrheit zu sagen. Wenn Travis wollte, dass niemand die Wahrheit erfuhr, dann war sie ihm das schuldig.

Sie streifte ihren Morgenrock ab und sank auf die Bettkante. Was für eine Katastrophe! Zuerst war ihr Travis' Vorschlag recht vernünftig erschienen. Eine Ehe für ein Jahr, eine begrenzte Partnerschaft. Eine reine Geschäftsvereinbarung. Dafür, dass er ihr mit der Ranch half, würde sie ihn heiraten. War das nicht vernünftig?

Sie bezweifelte, dass Mollie es so sehen würde. Fürsorglich, wie Mollie veranlagt war, würde sie vermutlich glauben, dass Megan in ihn verliebt war oder so ähnlich. Bestimmt würde sie aber annehmen, dass Megan hinterher enttäuscht sein würde, auch wenn das gar nicht passieren konnte.

In dem Moment hörte Megan ein leises Klopfen an der Tür. „Komm rein“, bat sie.

„Du wolltest mit mir sprechen?“ erkundigte sich Mollie, als sie den Raum betrat.

„Ja.“ Megan klopfte aufs Bett, und Mollie nahm neben ihr Platz. „Ich wollte etwas mit dir besprechen, was Maribeth nicht unbedingt mitbekommen muss. Zumindest jetzt noch nicht.“

„Das kann ich verstehen. Was du ihr erzählst, kannst du auch gleich in den Sechs-Uhr-Nachrichten verkünden lassen!“

„Ich muss dich um einen Gefallen bitten.“

„Sicher. Jederzeit.“

Megan lächelte und schüttelte amüsiert den Kopf. „Du weißt noch gar nicht, was ich will.“

„Spielt keine Rolle.“

Impulsiv beugte Megan sich vor und umarmte ihre Schwester. „Habe ich dir jemals gesagt, wie sehr ich dich lieb habe und schätze? Ohne dich wäre ich nicht so weit gekommen.“

Mollie errötete. „Sei nicht albern. Du redest, als lägest du auf dem Sterbebett oder sowas. Also ... was gibt es denn? Welchen Gefallen soll ich dir tun?“

Megan holte tief Luft und fühlte sich richtig unwohl in ihrer Haut. Seufzend atmete sie aus. „Ich habe überlegt, ob du mir für morgen ein Kleid leihen könntest.“

Ungläubig starrte Mollie sie an. „Ein Kleid?“ wiederholte sie. „Ich soll dir ein Kleid leihen?“

„Habe ich das nicht gerade gesagt?“

„Ich dachte schon, ich hätte plötzlich einen Hörfehler. Du trägst doch sonst keine Kleider. Warum brauchst du denn jetzt eines?“

„Das ist eine lange Geschichte.“

Mollie rutschte weiter aufs Bett und verschränkte die Beine. „Wie lang sie ist, macht mir nichts aus. Die will ich unbedingt hören.“

Megan rückte auch weiter zurück, lehnte sich am Kopfende an und wappnete sich innerlich auf Mollies Reaktion. „Ich fahre morgen mit Travis Kane nach Austin.“

„Du bist mit ihm verabredet?“

„Hm.“

„Aber du verabredest dich doch sonst nicht.“

„Ich weiß.“

„Du bist seit der Schulzeit mit niemandem mehr ausgegangen.“

„Ich weiß.“

„Du ziehst nie ein Kleid an.“

„Das hast du schon mal gesagt, Mollie! Ich weiß, ich trage sonst keine Kleider. Deshalb will ich mir ja auch eins von dir ausleihen. Wir haben fast die gleiche Größe. Ich bin vielleicht zwei Zentimeter kleiner als du. Aber es spielt keine Rolle, wie es mir steht.“ Sie fuhr sich mit der Hand durchs Haar. „Ich werde sowieso albern aussehen, aber ich wollte wenigstens etwas ...“ Sie machte eine vage Geste. „... ach, etwas weiblicher aussehen.“

Über die Worte konnte Mollie nur schmunzeln. „Du könntest gar nicht weiblicher aussehen, Megan.“

„Was? Das soll wohl ein Witz sein. Mit meinem kurzen Haar und dem Overall hat mich schon mehr als einer für einen jungen Burschen gehalten.“

„Dann muss man aber blind sein. Du hast ein sehr weibliches Gesicht, einen schlanken Hals und bewegst dich so graziös, dass es kaum zu übersehen ist.“

„Du bist verrückt! Ich? Ich bin viel zu dürr. Ich ...“

„Du bist zierlich gebaut, aber nicht dürr. Wir könnten dein Haar schneiden und eines meiner Kleider wählen, in dem du dich auch wohl fühlst. Vielleicht solltest du etwas Make-up auftragen.“

„Ich habe mein ganzes Leben noch kein Make-up benutzt.“

„Na und? Wenn du schon mit deiner sonstigen Gewohnheit brichst und ein Kleid anziehst, kannst du das auch noch machen.“

Unsicher und zögernd fasste Megan nach ihrem Haar. „Ich weiß nicht, was du damit anfangen willst. Wenn es mir über den Augen zu lang wird, schneide ich es einfach ab. Und sonst kürzt du es mir immer im Nacken.“

„Teresa, die beim Friseur in der Stadt arbeitet, hat mir gezeigt, wie man Haare schneidet, als sie keine Kunden hatte. So schwer ist das nicht. Ich glaube, ich könnte etwas mit deinem Haar anfangen.“ Sie streckte ihre Hand nach Megans Haar aus. „Es ist so schön dicht und lockig.“

Megan verzog das Gesicht. „Sieht eher aus wie ein Mop.“

Mollie lachte. „Mit dem richtigen Schnitt sieht es flott und chic aus.“

„Wie du meinst“, erwiderte Megan. „In der Hinsicht vertraue ich mich dir voll und ganz an.“

„Gut, morgen sehen wir uns mal an, was ich im Schrank habe, und dann mache ich dir das

Haar. Das dauert nicht allzu lange. Wann kommt er?" erkundigte sich Mollie und glitt vom Bett.

„Gegen ein Uhr."

Weiter als bis zur Tür kam sie nicht. „Ganz verstehe ich das nicht. Warum hast du dich so plötzlich ausgerechnet von Travis Kane einladen lassen?"

Megan überlegte, was sie Mollie erzählen könnte, um sie auf das vorzubereiten, was kommen würde, aber ihr fiel nichts ein. Schließlich hob sie die Schultern und erwiderte nur: „So unmöglich ist er nicht, Mollie."

Mollie schnaubte verächtlich. „Pah! Er ist arrogant, egozentrisch und eingebildet wie sonst wer. Das, meine liebe Schwester, ist ein Zitat von dir, als sein Name kürzlich in einem Gespräch erwähnt wurde. Wann ist er in deiner Gunst so enorm gestiegen?"

Bekommen verschränkte Megan ihre Hände im Schoß und betrachtete aufmerksam ihre Finger. „Er hat mir angeboten, uns zu helfen, bis wir über das Schlimmste hinweg sind. Er will nicht, dass wir die Ranch verlieren."

Mollie lehnte sich gegen den Türrahmen. „Es fällt mir schwer, das zu glauben. Was hat er denn davon?"

Megan vermied es, Mollies Blick zu begegnen. „Er hat gesagt, er will uns bloß helfen, da wir uns schon so lange kennen und Nachbarn sind und so."

„Aha. Und dann bittet er dich, mit ihm auszugehen. Was steckt in Wirklichkeit dahinter? Irgendwelche Verpflichtungen müssen doch daraus erwachsen. Sicher hat Maribeth ihm unsere Situation detailliert geschildert, und er weiß ganz genau, dass wir kein Geld haben, ihm etwas zurückzuzahlen, wenn er uns etwas leiht."

Nun sah Megan keine Möglichkeit mehr, Mollie die Wahrheit zu verschweigen. Sie presste ihre Hände fester gegeneinander und schaute zu Mollie auf. „Er hat mich gefragt, ob ich ihn heirate."

„Was?" schrie Mollie entsetzt auf und war mit einem Schritt wieder beim Bett.

„Pst! Maribeth hört dich noch!"

Mollie legte beide Hände über ihren Mund, starrte Megan eine Weile reglos an und begann, auf und ab zu gehen. Megan schloss die Augen. Es war schwerer, als sie es sich vorgestellt hatte. Aber was konnte sie auch bei ihrer langjährigen - wenn auch etwas einseitigen - Fehde mit Travis anderes erwarten?

Schließlich hielt Mollie inne und raunte ihr zu: „Hat der Mann Nerven! Glaubt er etwa, du würdest dich verkaufen wie eine ..."

„Mollie, ich habe seinen Antrag angenommen", entgegnete Megan ruhig.

Mollie wich zurück, als hätte sie eine Ohrfeige bekommen. Ihre Augen weiteten sich vor Entsetzen. „Oh, Megan, nein", flüsterte sie atemlos. „Bitte nicht. Das musst du nicht tun. Ich weiß, du hast dir Sorgen gemacht, was aus uns wird, aber nichts ist es wert, dass du dein Glück so wegwirfst." Tränen stiegen ihr in die Augen.

Rasch kletterte Megan vom Bett und umarmte ihre Schwester. „Aber, Mollie ... es ist in Ordnung so. Wirklich. Wir betrachten die Sache wie eine Geschäftsvereinbarung. Er wird die meiste Zeit nicht mal hier sein. Er muss möglichst an allen Rodeoveranstaltungen teilnehmen, um die Punkte zu erzielen, die er braucht. Weißt du, er kann nur selten nach Hause kommen."

Sie lehnte sich zurück, so dass sie Mollies Gesicht sehen konnte.

Rasch schnappte sie sich ein Taschentuch und tupfte der Schwester die Tränen von den Wangen. „Einen Kredit konnte ich nicht von ihm annehmen, Mollie. Dann wäre ich ihm verpflichtet gewesen."

„Megan! Was, um alles in der Welt, ist denn eine Ehe? Bedeutet das für dich etwa keine Verpflichtung?"

„Für uns ist es eine Partnerschaft", erwiderte sie hastig. „Darauf haben wir uns geeinigt. Er meinte, für ihn würde es Zeit, sesshaft zu werden. Er will ein Zuhause und ..."

„Aber, Megan", wandte Mollie kopfschüttelnd ein. „Travis Kane wird dir das Herz

brechen."

Entschlossen reckte Megan ihr Kinn vor. „Wenn ich das nicht zulasse, wird das auch nicht passieren."

„Das kannst du dir nicht aussuchen."

Megan ließ die Arme sinken und trat vom Bett zurück. Sie ging zur Kommode hinüber und griff nach ihrem Kamm. Ganz in Gedanken spielte sie damit. „Man kann sich immer irgend etwas aussuchen, Mollie. Vergiß das nicht. Travis und ich haben uns geeinigt und sind uns auch völlig im klaren darüber, was wir machen. Es wird schon richtig sein, glaub mir. Bitte, mach dir keine Sorgen. Ich bin längst erwachsen." Ich würde noch viel mehr auf mich nehmen, um für dich und Maribeth zu sorgen, fügte sie im stillen hinzu.

Benommen schüttelte Mollie den Kopf. „Sicher, du hast uns auch die ganze Zeit die Eltern ersetzt", erwiderte sie, als ob sie Megans Gedanken erraten hätte. „Aber in mancher Hinsicht bist du noch jung und naiv. Ich schwöre, wenn dieser Schuft jemals versucht ..."

„Mollie! So habe ich dich noch nie reden hören." Ungläubig schaute Megan ihre Schwester an.

„Ich habe auch noch nie erlebt, dass meine Schwester sich dem Meistbietenden verkauft", stieß sie hervor, ehe sie Megans schockiertem Blick begegnete. Sofort hastete Mollie zu ihr und umarmte sie entschuldigend. „Tut mir leid, Megan! So hatte ich das nicht gemeint. Du hast bloß schon so viele Opfer für uns gebracht, dass mir das Herz blutet, wenn ich zusehen muss, wie du dich jemandem hingibst, der es nicht wert ist."

Megan drückte sie ebenfalls an sich. „Weißt du, Mollie, wir sind vielleicht beide etwas voreilig mit unserem Urteil über Travis. Lass uns mal ganz ehrlich sein, wenn er wirklich so eingebildet und rücksichtslos wäre, wie wir dachten, hätte er mir ein solches Angebot gar nicht gemacht. Und dann betrachte es mal von einer anderen Seite. Ich bin inzwischen vierundzwanzig und nie mit jemandem ausgegangen. Ich habe nicht mal geglaubt, dass ich eines Tages heiraten würde. Und jetzt hat sich das ganz plötzlich geändert. Vielleicht habe ich die Chance, etwas zu bekommen, was andere Frauen für selbstverständlich halten - einen Mann, der mich mag und mich in meiner Verantwortung unterstützen will. Außerdem sind wir uns nicht vollkommen fremd. Unsere Familien waren schon seit Jahren befreundet und gute Nachbarn." Sie kehrte zum Bett zurück und setzte sich hin. „Ich will ihm eine Chance geben, Mollie. Das bin ich ihm schuldig, weil er bereit war, uns zu helfen. Zudem möchte ich, dass die Circle-B-Ranch uns erhalten bleibt. Bitte glaub mir, ich weiß, was ich tue, ja?"

Mollie kam zu ihr und küsste sie auf die Wange. „Du bist restlos erschöpft, Megan. Das hätte ich schon viel eher sehen müssen. Schlaf jetzt. Nur weil er dir das Angebot gemacht hat, heißt das nicht, dass du es auch annehmen musst. Lass uns die Verabredung morgen so sehen, dass du zur Abwechslung mal ausgehst und dich vergnügst." Sie schaltete das Licht am Bett aus. „Ich helfe dir morgen, dich hübsch zurechtzumachen. Travis wird sich wundern, was passiert ist. Er wird sein Glück nicht fassen können, dass er mit dir ausgehen darf!" Sie wandte sich zum Gehen, verließ den Raum und zog leise die Tür hinter sich zu.

Megan saß im Dunklen da und starrte eine geraume Weile auf die Tür, ehe sie ins Bett kroch. Sie hob die Decke bis über ihre Schultern und wünschte sich, sie wüsste, ob es wirklich das Richtige war, was sie da tat. Mollie hatte nicht ganz unrecht mit ihrem Einwand.

Nur eines stand fest. Megan wollte den Familienbesitz retten. Dafür würde sie tun, was sie konnte, gleichgültig, welchen Kummer oder welche Unsicherheit ihr die Zukunft bringen mochte.

Travis Kane zu heiraten erschien ihr die einzige Lösung.

4. KAPITEL

Travis bog von der Landstraße auf den Feldweg, der zur Circle-B-Ranch führte. Die Einfahrt zu seiner elterlichen Ranch lag etwas über sieben Kilometer von hier entfernt an derselben Straße. Das Haus der O'Briens konnte man auf der kleinen Anhöhe liegen sehen, von der man einen Ausblick auf die Umgebung hatte. Das zweistöckige Gebäude besaß den Charme der Vergangenheit. Seine Steinwände waren rund um die Veranda, die im Sommer Schutz vor der heißen Sonne bot, mit hölzernen Schnitzereien verziert.

Das Haus, in dem Travis aufgewachsen war, sah nicht so viel anders aus. Die meisten Ranchhäuser der Gegend waren vor mehr als hundert Jahren gebaut und von einer Generation zur nächsten vererbt worden.

Je näher er dem Anwesen kam, desto deutlicher erkannte er, wie vernachlässigt das Gebäude war. Eine der Verandastufen schien durch und durch morsch. Sicher konnte sie jemandem zum Verhängnis werden, der sich ahnungslos dem oft ungenutzten Hauseingang näherte.

Niemand in der Umgebung benutzte eigentlich seine Haustür. Deshalb hatte Megan diese unwichtige Reparatur sicher bisher nicht machen lassen.

Travis erkannte auf einen Blick, dass sämtliche Zäune, an denen er vorbeikam, in Ordnung waren. Genau wie die Scheune und der Schuppen, die etwas vom Haus entfernt lagen. Megan hatte, wie die meisten Rancher, weniger am Haus getan als an den für die Ranch wichtigen Bauten.

Neben der niedrigen Steinmauer, die das Haus und seinen vernachlässigten Vorgarten von dem übrigen Hofgelände abtrennte, hielt Travis. An einem der oberen Fenster nahm er die leichte Bewegung des Vorhangs wahr. Jemand hatte sein Kommen bemerkt.

Seit der Morgendämmerung war er schon wach und hatte sich ausgemalt, was ihn heute erwartete. Er rechnete fast damit, dass Megan ihn mit der Nachricht begrüßen würde, sie hätte es sich anders überlegt, wollte nicht mit ihm nach Austin fahren und ihn auch nicht mehr heiraten.

Sollte sie ihm tatsächlich geglaubt haben, dass er sie nur heiraten wollte, damit sie seine Hilfe, die Ranch zu erhalten, annahm? Hielt sie sich für derart unattraktiv, dass sie andere Gründe nicht erkannte?

Travis konnte sich nicht erinnern, wie alt er gewesen war, als ihm klar wurde, dass er Megan O'Brien liebte. Aber er war sich ganz sicher, dass es schon lange her war. Er war früher ein richtiger Angebertyp gewesen und hatte versucht, ihre Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, indem er ihr die albernsten Streiche spielte.

Hatte sie denn nicht gewusst, dass Jungen bis zu einem gewissen Alter ihre Zuneigung so ausdrückten? Er seufzte. Sie hatte sich nicht für ihn interessiert, hatte ihn offen abgelehnt und ignoriert, so weit sie konnte. Sein Ego hatte sehr darunter gelitten, und er hatte es nicht gewagt, sich ihr später zu offenbaren, als er in die High School kam.

Stattdessen hatte er sich im Sport hervorgetan, in der Hoffnung, sie mit seinen Fähigkeiten zu beeindrucken. Selbst seine Rodeokünste waren ein Versuch, ihr zu beweisen, wozu er fähig war.

Als er jedoch von Maribeth erfahren hatte, mit welchen Problemen Megan sich herumschlug, wollte er nur noch eins - sie aus ihrer misslichen Lage retten. Er war so besorgt um sie, dass er sogar ihre letzte Abfuhr vergaß, die er erhalten hatte, als er sie vor ein paar Jahren im Rausch seines Erfolgs ins Kino eingeladen hatte. Brüsk hatte sie ihn zurückgewiesen.

Nun, jetzt hatte sie nach all den Jahren endlich zugesagt, mit ihm auszugehen. War das nicht ein Anfang?

Andererseits fiel es ihm jedoch schwer, sein großes Interesse an ihr nicht zu sehr zu zeigen. Er durfte sich nicht zu auffällig verhalten, musste den Freund der Familie spielen. Mann o

Mann, das würde ihn eine Menge Konzentration kosten.

Aber schließlich hatte er ein Jahr Zeit, sie von seinen Qualitäten zu überzeugen. Und um das zu erreichen, musste er sich zusammennehmen und jetzt noch auf Abstand bleiben.

Travis blickte zu dem Fenster hinauf, hinter dem sich der Vorhang bewegt hatte, und wollte nicht daran denken, dass Megan möglicherweise schon ihre Meinung geändert hatte.

Von ihrem Platz hinter dem durchsichtigen Vorhang des Schlafzimmers aus beobachtete Megan, wie Travis zum Hintereingang des Hauses schlenderte. Sie fröstelte ein wenig. Was hatte sie nur dazu veranlasst, ihre Ansichten über diesen Mann über Bord zu werfen und seinen ungewöhnlichen Antrag anzunehmen?

Mollies allzu offene Bemerkungen am Abend davor hatten sie mehr erschüttert, als sie sich hatte anmerken lassen. Eigentlich hatte ihre Schwester recht. Sie, Megan, hatte nie ein gutes Haar an Travis gelassen. Ihre Entscheidung, ihn zu heiraten, musste vollkommen unsinnig erscheinen.

Vergangene Nacht hatte sie kaum geschlafen und überlegt, ob sie ihm nicht absagen sollte. Doch das brachte sie nicht fertig. Niemand zwang sie zu diesem Schritt. Sie konnte auch zur Bank gehen, offen sagen, dass sie die Hypothek nicht bezahlen konnte, und die Zwangsversteigerung einleiten lassen. Irgendwann, wenn das alles hinter ihr lag, würde sie sich daran erinnern, dass sie die Wahl gehabt hatte und eine andere Entscheidung hätte treffen können.

Nervös blickte Megan in den ovalen Spiegel und betrachtete sich. Sie musste zugeben, dass ihr das Kleid überraschend gut stand ... wie auch die Sandaletten mit den winzigen Absätzen. Doch sie selbst war sich fremd.

Erstaunlich, wie geschickt Mollie ihr das dichte Haar geschnitten und frisiert hatte. Ihre Augen kamen jetzt erst richtig zur Geltung. So groß oder so blau waren sie ihr noch nie erschienen. Auch war es vollkommen ungewohnt für sie, sich mit Make-up zu sehen. Mollie hatte ihre Wimpern und Brauen leicht nachgedunkelt, ein bisschen Farbe auf die Wangen gebracht und ihre Lippen mit einem hellen Lippenstift nachgezogen.

„Megan“, rief Mollie von unten. „Travis ist da.“

Bei dem kühlen Ton zuckte Megan zusammen. Am besten eilte sie jetzt nach unten, ehe Mollie ihre Abneigung Travis gegenüber allzu offen zeigte. Für einen zurückhaltenden Menschen war sie in den vergangenen zwei Tagen ziemlich deutlich geworden.

Travis hatte bereits gemerkt, dass Mollie sich kühl gab. Ohne ihn zu begrüßen, hatte sie ihm die Tür geöffnet, sich gleich abgewandt und Megan gerufen.

Freundlich versuchte er, sie in ein Gespräch zu ziehen. „Wie geht es dir, Mollie? Ich habe dich schon lange nicht mehr gesehen.“

Mollie kehrte an die Anrichte zurück, wo sie etwas in einer Schüssel rührte. So wie es aussah und duftete, war sie dabei, etwas Leckerer zu backen.

„Danke, gut“, erwiderte sie knapp und gönnte ihm nicht mal einen Blick.

„Bist du schon fertig mit der Schule?“ erkundigte er sich und ließ sich nicht entmutigen.

„Es ist mein letztes Jahr.“

„Auf welches College willst du gehen?“

Ein verächtlicher Seitenblick traf ihn. „Wir haben kein Geld fürs College.“

„Hast du dich für ein Stipendium beworben?“

„Nein. Megan braucht mich hier.“

In dem Moment war ein entsetztes Luftholen von der Tür zum Flur zu hören, und Travis drehte sich um. Verwundert hielt er den Atem an, als er Megan dort stehen sah. Nur zögerlich kam sie herein, was sonst gar nicht ihre Art war.

Sie trug ein zitronengelbes Sommerkleid, dessen Oberteil sich eng um ihre Brüste schmiegte und ihre schmale Taille betonte. Der weite Rock reichte ihr bis zu den Knien. Travis ertappte sich dabei, wie er auf ihre wohlgeformten Waden und schlanken Fesseln starrte, ehe sein Blick auf ihre rosa lackierten Fußnägel und die schicken Sandaletten fiel.

Er schluckte schwer. Sein Blick glitt hinauf zu ihren bloßen Schultern. Das Kleid wurde nur von zwei Spaghettiträgern gehalten.

Als er schließlich ihrem Blick begegnete, musste Travis sich dazu zwingen, wenigstens zu nicken. Sagen konnte er nichts. Sein Mund war wie ausgetrocknet. So sehr hatte sie sich im Vergleich zu der Frau im Overall verändert. Sogar ihr Gesicht sah anders aus. Weicher. Auch fielen ihre Augen mehr auf. Und ihr Haar schien glatter, seidiger.

Travis spürte, wie sein Herz zu rasen begann. Mühsam rang er um Beherrschung. Sie sollte nicht merken, wie erstaunt er über ihr verändertes Aussehen war.

„Hallo, Megan“, sagte er. Selbst für seine Ohren klang seine Stimme rau und heiser. Er räusperte sich. „Du siehst aber hübsch aus.“

Sie kam auf ihn zu. Nur ihr Blick verriet ihre Unsicherheit. „Danke.“ Megan schaute an ihm vorbei, und er wandte sich um. Mollie beobachtete sie missmutig. „Ich weiß noch nicht, wann ich zurück bin“, erklärte Megan ihr. „Mach dir keine Sorgen, wenn es spät werden sollte.“

Mollie nickte kurz und richtete ihre Aufmerksamkeit wieder auf den Teig. „Pass auf dich auf!“ war alles, was sie erwiderte.

Megan hastete an ihm vorbei und wartete auf der Veranda, bis er bei ihr war. Man musste kein Psychologe sein, um zu erkennen, dass zwischen den beiden Schwestern etwas nicht stimmte, fand Travis, als er Megan folgte.

„Na, Donnerwetter!“ rief Butch von weitem und beeilte sich, den Hof zwischen Scheune und Haus zu überqueren. „Fast hätte ich dich nicht erkannt, Kleines.“

Travis glaubte zu hören, wie Megan leise aufstöhnte.

„Ich sähe wohl etwas albern aus, würde ich in dem Aufzug arbeiten, oder nicht?“ erwiderte sie ein wenig schnippisch.

Butch lachte. „Bestimmt. Ich bin so daran gewöhnt, dich in diesem formlosen Overall zu sehen, dass ich fast schon vergessen habe, wie gut du eigentlich aussiehst“, behauptete er, und Bewunderung schwang in seiner Stimme mit. „Was für Beine sich da unter der Hose verstecken.“

„Butch!“ Eine zarte Röte überzog ihre Wangen. „Jetzt hör aber auf!“

Travis lachte. Das Wortspiel der beiden war zu köstlich. Amüsiert öffnete er Megan die Beifahrertür und half ihr beim Einsteigen. Während sie in das Führerhaus hinaufkletterte, erhaschte er einen Blick auf ihre nackten Beine. Er schloss die Tür hinter ihr und zwinkerte dem älteren Mann zu. „Die O'Brien-Frauen sind nicht zu unterschätzen, Butch“, warnte er. „Immer voller Überraschungen.“

„Pass mir ja gut auf sie auf, hörst du?“ sagte Butch und richtete sich zu seiner vollen Größe auf. „Nur weil sie keinen Daddy mehr hat, der sie beschützen kann, heißt das nicht...“

„Keine Sorge, Butch. Ich verspreche, sehr gut auf sie aufzupassen.“

Megan lehnte sich aus dem offenen Fenster. „Vermutlich wird es etwas später werden, da wir nach Austin fahren, Butch. Ich möchte nicht, dass du mit dem Gewehr im Anschlag auf uns wartest, hörst du?“ verlangte sie von ihm.

Butch machte ein dümmliches Gesicht, nickte aber.

„Ich bin erwachsen und kann auf mich selbst aufpassen“, fügte sie nachdrücklich hinzu.

„Du bist noch kein bisschen erwachsen. Das weißt du genau“, brummte er vor sich hin.

Travis klopfte ihm auf die Schulter und raunte ihm zu: „Ich passe auf sie auf, keine Sorge.“

Sie fuhren den Feldweg hinunter. Megan beugte sich vor und schaute in den Seitenspiegel. „Ich kann mir nicht erklären, was heute mit Butch los ist. Er benimmt sich, als wolltest du mich entführen und als Sklavin verkaufen.“

„Das kann ich ihm kaum verübeln“, erwiderte Travis und warf ihr einen flüchtigen Seitenblick zu. „Du siehst ziemlich gut aus ... fast schon unwiderstehlich, wenn du mich fragst.“ Vergnügt sah er, wie sie erneut errötete.

„Ich hätte lieber eine Jeans anziehen sollen. Dass so ein Aufhebens darum gemacht wird,

wenn ich ein Kleid anziehe, konnte ich ja nicht ahnen", murmelte sie.

„Tut mir leid, Megan“, meinte er beschwichtigend und fasste nach ihrer Hand. Sie sträubte sich unmerklich, entzog sie ihm aber nicht. „Es ist so einfach, dich zu necken“, gab er zu. „Du reagierst aber auch immer wieder darauf.“

Ermutigt, weil sie ihre Hand nicht wegriss und ihm keine Ohrfeige verpasste - wozu sie durchaus fähig war, wie er wusste -, schob er seine Finger zwischen ihre und zog ihre Hand auf seinen Schenkel.

„So wie Mollie sich verhalten hat, hast du ihr von unseren Plänen erzählt. Sie ist wohl nicht sonderlich begeistert, mich als Schwager zu bekommen.“

Er spürte, wie sie sich verspannte. „Sie will nicht, dass ich eine Enttäuschung erlebe.“

Überrascht sah er sie an. „Und sie glaubt, ich würde dich enttäuschen?“

Verlegen glättete Megan mit der freien Hand ihr Kleid. „Sie ist bloß ein bisschen besorgt um mich, das ist alles. Wir waren uns immer sehr nah, besonders seit unsere Eltern verunglückt sind.“

„Was hat Mollie denn gegen mich, wenn ich fragen darf?“

Megan seufzte. „Hauptsächlich deinen Ruf.“

Er runzelte die Stirn. „Ich wusste nicht, dass ich einen habe.“

Sie musterte ihn prüfend. Er spürte das. „Nun komm schon, Travis, sei nicht so bescheiden.“

„Ich weiß nicht, wovon du sprichst.“

Sie schüttelte den Kopf. „Willst du jetzt etwa leugnen, dass du hier als Herzensbrecher bekannt bist und dass es dein persönliches Credo ist, die Frauen zu verlassen, sobald sie für dich entflammt sind?“

„Was?“ Der Wagen machte einen gefährlichen Ruck, und Travis ließ ihre Hand los, um nach dem Steuer zu greifen. Er hatte seine Reaktion auf ihre Worte nicht so offen zeigen wollen, aber jetzt war es wohl zu spät, um sie zu verbergen.

„Was hast du denn gedacht, was über dich verbreitet wird, wenn du dich mit jemandem nicht mehr verabredest, weil etwas Ernsteres daraus zu werden droht?“

Verlegen rieb er sich die Stirn. „Was sollte ich denn tun? Jedesmal wenn eine Frau über die Zukunft oder über Verlobung oder über Familie redete, wusste ich, dass es Zeit wurde, mich nicht mehr mit ihr zu verabreden.“

„Genau das meine ich.“

Er warf ihr einen überraschten Blick zu. „War das etwa verkehrt? Da ich nicht die Absicht hatte, eine von ihnen zu heiraten, erschien mir das ehrlicher. Ich habe keiner jemals etwas versprochen. Ich habe nie jemanden ausgenutzt...“

„Du hast sie nur enttäuscht zurückgelassen.“

Verärgert umklammerte er das Lenkrad. „Aber das ist doch verrückt, Megan. Wie kann ich dafür verantwortlich gemacht werden, was andere empfinden? Das kann ich doch nicht steuern.“

„Sicher.“

„Ich bin mit Frauen ausgegangen, deren Gesellschaft ich genossen habe. Wir haben viel Spaß miteinander gehabt. Ich mochte sie gut leiden, aber ich habe nie einer gesagt, dass ich sie liebe.“

„Na und?“

„Lügen wäre ...“

„Von Lügen spricht niemand“, unterbrach sie ihn und schwieg zunächst eine Weile. Er war zu verblüfft, um irgend etwas darauf zu erwidern. Schließlich fuhr sie fort: „Mollie macht sich wohl nur Gedanken, welches Motiv du hast. Warum sollte auch irgendwer glauben, dass Travis Kane - der seit Jahren jeder festen Bindung aus dem Weg geht - daherkommt und mir aus heiterem Himmel einen Antrag macht, selbst wenn es nur eine geschäftliche Vereinbarung ist? Mollies Besorgnis erscheint mir angebracht. Sicher, so wie ich das sehe, ist die Ehe für

dich auch ein Vorteil. Ich meine, wenn du nicht ständig von Frauen belagert werden willst, die dich heiraten wollen, dann ist es für dich eine Art Lösung, mich zu heiraten." Sie schaute zu ihm hinüber. „Zumindest hast du dadurch eine Atempause."

„Ich fasse es nicht, dass wir uns darüber unterhalten", murmelte er.

„Was hast du gesagt?"

„Ich überlege nur, ob du vielleicht Hunger hast. Ich habe heute mittag nichts gegessen ..." Es hatte keinen Sinn, ihr zu gestehen, dass er zu nervös gewesen war, um auch nur einen einzigen Bissen hinunterzubringen. „Deshalb dachte ich, wir könnten irgendwo unterwegs anhalten und eine Kleinigkeit essen."

„Meinetwegen gern."

Er musterte sie aus den Augenwinkeln. „Hast du denn Hunger?"

„Nicht direkt."

„Dann können wir warten, bis wir in Austin sind."

„Sei nicht albern. Ich kann etwas trinken, während du etwas isst. Was ist denn heute mit dir los?" Sie beugte sich vor, damit sie sein Gesicht besser sehen konnte. „Du verhältst dich ein bisschen eigenartig."

„Ich fühle mich auch etwas eigenartig", gab er zu und hoffte, dass es helfen würde, wenn er eine Kleinigkeit aß.

Sie erreichten den Außenbezirk einer kleineren Stadt, und Travis entdeckte einen Schnellimbiss. Er hielt dort an, bestellte etwas zu essen und für jeden einen kleinen Drink.

Sie fuhren zurück auf den Highway, als Megan sich erkundigte: „Sagst du mir jetzt, was dich so beschäftigt?" Sie packte ihm den Burger aus und reichte ihn ihm. Dann rückte sie näher und hielt ihm die Pommes frites so hin, dass er sie sich nehmen konnte.

Ehe er ihr antwortete, biss er kräftig in den Hamburger und kaute nachdenklich darauf herum. Nachdem er etwas getrunken hatte, räusperte er sich und meinte: „Ich hatte schon gedacht, dass du es dir vielleicht anders überlegt hättest." So, nun hatte er seine Befürchtung laut ausgesprochen.

„Das wollte ich schon."

Schweigend aß er weiter. „Und?" fragte er, als sie nichts mehr dazu sagte.

Sie zuckte mit den Achseln und seufzte. „Ich habe mich entschieden, deinen Antrag anzunehmen. Wenigstens hast du nicht irgendwelchen Unsinn über Liebe gefaselt oder sonst irgendein dummes Zeug. Ich dachte, solange wir vollkommen ehrlich zueinander sind, wäre es eigentlich in Ordnung."

„Ich verstehe", erwiderte er. Plötzlich lag ihm der Hamburger wie ein Stein im Magen. „Wir behandeln die Sache wie eine Geschäftsverbindung", wiederholte er tonlos und trank rasch noch einen Schluck. Seine Kehle war plötzlich ganz trocken.

„Genau. Natürlich müssen wir niemandem die Wahrheit sagen. Wir lassen unsere Familien und Freunde in dem Glauben, dass wir wahnsinnig verliebt sind." Sie lachte leise. „Das wird für viele ein Schock sein, davon bin ich überzeugt... Travis Kane hat endlich eine Frau gefunden und will doch noch sesshaft werden."

Travis kam es so vor, als wäre eine Falle, die er selbst gestellt hatte, zugeschnappt. Wie konnte er Megan jemals gestehen, dass er sie liebte? Sie würde doch an ihm und seinen Motiven zweifeln. Die Ironie der Situation entging ihm nicht. Sie hatte akzeptiert, dass er ihr als Freund helfen wollte, doch bestimmt würde sie ihm nie glauben, dass er sich in sie verliebt hatte.

Himmel! Diesmal hatte er wirklich den Vogel abgeschossen. Er hatte eine Situation geschaffen, in der er einen Drahtseilakt zwischen Kameradschaft und Liebe vollführen musste. Und obendrein hing ihm der unverdiente Ruf des Herzensbrechers an. Am Ende würde er selbst noch mit gebrochenem Herzen dastehen.

Falls ja, konnte er die Schuld bei sich selbst suchen ... weil er Megan nicht schon vor Jahren seine wahren Gefühle gestanden hatte. Dass er nicht den Mut dazu gehabt hatte,

machte ihm jetzt zu schaffen. Seine einzige Hoffnung war, dass sie sich irgendwann doch noch in ihn verlieben würde.

5. KAPITEL

Travis bog in eine der Geschäftsstraßen, die am Highway nach Austin lagen. Nach der Imbisspause hatten sie sich nur wenig unterhalten. Er hatte sich nach der Ranch erkundigt, und Megan hatte ihm die Fragen beantwortet.

Travis fasste nach ihrer Hand. Gemeinsam überquerten sie den Parkplatz, betraten das vollklimatisierte Einkaufszentrum und bummelten an den Schaufenstern entlang.

Zu seiner Überraschung entdeckte er, dass es ihm Spaß machte, einfach nur mit Megan zusammenzusein. Sie entzog ihm nicht einmal ihre Hand, und er genoss die leichte Berührung mit ihr. Seine Freude über die Erfüllung seiner Jugendträume vermochte er jedoch kaum zu verbergen.

Megan O'Brien hatte zugestimmt, ihn zu heiraten. Himmel, er konnte sich kaum zurückhalten, nicht seinen Hut zu ziehen, in die Luft zu werfen und laut aufzujubeln.

Schließlich kamen sie an einen Juwelierladen. Travis blieb davor stehen und schaute Megan an. „Also ... da hätten wir schon gleich gefunden, was wir suchen, nicht wahr?“ Im ersten Moment zögerte sie. Doch als er an ihrer Hand zog, ging sie mit ihm in den Laden.

„Guten Tag“, begrüßte der Verkäufer sie lächelnd. „Kann ich Ihnen behilflich sein?“

Mit allem Mut, den er aufbringen konnte, sagte Travis: „Wir wollen uns Eheringe ansehen.“

„Gern, der Herr. Die liegen da drüben auf der Seite. Ich komme sofort zu Ihnen.“

Travis führte Megan weiter in den Laden zu der Theke, auf die der Verkäufer gezeigt hatte.

„Heißt das, du willst auch einen Ehering tragen?“ erkundigte sie sich.

Er musterte sie prüfend. „Stört dich das?“ erkundigte er sich.

„Oh! Natürlich nicht. Ich ... ich bin bloß überrascht. Ich dachte, der Ring wäre eine reine Äußerlichkeit und sollte die Sache nur glaubhafter machen.“

„Ja, niemand soll an unserer Absicht zweifeln.“ Interessiert betrachtete er die Ringe in der Auslage. „Gefällt dir hiervon irgend etwas?“

Sie lachte nervös. „Ich habe keine Ahnung von Ringen, Travis. Ich habe noch nie einen besessen.“

„Nicht mal einen High-School-Ring?“

Sie verneinte. „Für mich war das Geldverschwendung. Wir brauchten das für andere Dinge.“

Betroffen schüttelte er den Kopf. „Ich wünschte, mir wäre eher aufgefallen, was ihr damals durchmachen musstet. Vermutlich war ich noch zu jung, um das Ausmaß zu begreifen.“

„Warum solltest du auch? Du hattest ja nichts damit zu tun.“

Er trat von der Anrichte zurück, so dass er ihr ins Gesicht sehen konnte, da sie sich offenbar auf die Ringe in der Auslage konzentrierte. Es hatte ein eigenartiger Unterton in ihrer Stimme mitgeschwungen, aber ihrem Gesichtsausdruck konnte er nichts entnehmen.

„Nun, haben Sie etwas gefunden, was Ihnen gefällt?“ fragte der Verkäufer und trat zu ihnen.

Travis betrachtete noch einmal die Auslage, ehe er auf ein Set deutete. Der Verkäufer holte die Ringe heraus und legte sie auf die Theke. „Was meinst du dazu?“ fragte Travis und sah Megan an.

„Sind sie nicht zu teuer?“ flüsterte sie.

„Nein. Möchtest du einen davon ausprobieren?“

Sofort bot der Verkäufer ihnen an: „Wir können ihn an Ihren Finger anpassen.“

Als Megan zögerte, nahm Travis den Verlobungsring und steckte ihn ihr an. Er saß wie angegossen. „Er gefällt mir“, stellte Travis sachlich fest. „Und was sagst du?“

„Er ist schön“, erwiderte sie mit bewegter Stimme.

Travis nickte dem Verkäufer zu. „Gut, das Set nehmen wir.“

Der Verkäufer nahm an Travis' Finger Maß und erklärte ihm, dass sein Ring angepasst

werden musste. „Kein Problem.“ Travis zückte sein Scheckbuch und stellte einen Scheck aus. „Da haben Sie meine Adresse. Schicken Sie ihn mir. Den anderen nehmen wir schon mit.“

Als sie das Geschäft verließen, sah Travis Megan an. „Du bist auf einmal so still. Ist irgendwas nicht in Ordnung?“

„Ich habe nicht damit gerechnet, dass wir uns so rasch entscheiden können.“ Sie blickte auf ihren Ring. „Er ist wirklich wunderschön.“

Als sie zu ihm aufsah, glänzten ihre Augen. „Vielen Dank, Travis.“ Er nahm sie bei der Hand, führte sie in eine Nische der Einkaufspassage, umrahmte mit beiden Händen ihr Gesicht, beugte sich über sie und küsste sie zärtlich. „Gern geschehen“, murmelte er, als er sich schließlich aufrichtete.

Verwundert schaute sie zu ihm auf. „Ich ...“

„Du kannst dich ruhig schon mal daran gewöhnen, dass ich dich gelegentlich küsse. Es gehört dazu. Wenn wir nach Hause kommen, wollen wir schließlich eine Menge Leute davon überzeugen, dass wir beide schon immer heiraten wollten.“

„Die Leute werden sich wundern, warum du dir gleich eine ganze Familie an den Hals hängst.“

„Wen interessiert es, was sie denken? Außerdem habe ich einen älteren Bruder und eine kleine Schwester. Die hängen dir auch am Hals.“

Megan richtete ihren Blick auf ihre ineinander verschlungenen Hände und den funkelnden Ring an ihrem Finger. „Nicht direkt. Sie werden nicht bei uns wohnen wie Mollie und Maribeth.“

„Bei uns wohnen“, wiederholte er und schmunzelte vergnügt. „Das gefällt mir. Ich glaube, es wird richtig schön, mit euch zusammenzuwohnen.“

Ruckartig hob sie den Kopf. „Du weißt, was ich meine, Travis. Wir werden alle in einem Haus wohnen.“

„So, tatsächlich?“ neckte er sie und beobachtete, wie sie errötete.

„Sicher.“

Er legte einen Arm um ihre Schultern und schlug beiläufig vor: „Komm, wir sehen uns noch ein bisschen um. Wenn wir keine Lust mehr haben, kenne ich da noch ein großartiges Lokal, in dem es köstliche Grillrippchen gibt. Danach will ich mir mit dir eine Band anhören, die ich vor ein paar Jahren mal in Dallas erlebt habe. Ihre Musik gefällt mir, und ich wollte wissen, was du dazu sagst.“

Ihre leuchtenden Augen ermunterten ihn. Sie funkelten ebenso wie der Ring an ihrem Finger. Sein Ring. Seine frisch Verlobte. Himmeldonnerwetter, er fühlte sich wirklich gut.

Travis drückte sie noch einmal an sich, ehe er sie in das Einkaufszentrum zurückführte. Jetzt bemühte er sich nicht mehr, sein zufriedenes Lachen zu verbergen.

Es war nach Mitternacht, als Travis vor Megans Haus hielt. Megan war auf dem Rückweg eingeknickt und hatte ihren Kopf an seine Schulter gelehnt. Als er jedoch das Tempo verlangsamte und abbog, hatte sie sich aufgerichtet.

„Entschuldige, ich wollte nicht einschlafen“, sagte sie und unterdrückte ein herzhaftes Gähnen.

„Schon gut“, erwiderte er rau. „Ich weiß, ich habe dich ziemlich lange wach gehalten.“

Er hielt neben dem Hintertor. Die Laterne in der Nähe der Scheune spendete gerade so viel Helligkeit, dass er ihr Gesicht sehen konnte. Sie sah süß verschlafen und vollkommen bewundernswert aus. Ihm stockte der Atem bei dem Gedanken, dass diese Frau bald mit ihm verheiratet sein würde. Er würde sie nicht mehr verlassen und müsste nie mehr allein zu Bett gehen.

Travis wandte sich ihr zu und drückte sie an sich. „Ich sollte dich jetzt wohl reingehen lassen, nicht wahr?“ raunte er ihr zu und vermochte seine widerstrebenden Gefühle nicht zu verbergen.

Sie lehnte sich an ihn. „Ich glaube schon. Morgen kann ich bestimmt nicht mehr laufen“, behauptete sie und lachte leise. „Meine Wadenmuskeln tun weh. Ich habe dir ja gesagt, das Tanzen bin ich nicht gewohnt.“

Er fuhr ihr mit den Fingern durchs Haar und massierte ihr sacht den Kopf. „Du hast dich tapfer gehalten, Schatz. Ich war stolz auf dich.“

Sie bog den Kopf etwas nach hinten, um ihm ins Gesicht schauen zu können. Ihre Augen leuchteten selbst bei dem schwachen Licht. „Wirklich? Ich kam mir so ungeschickt vor. Da waren so viele Frauen, die die Schritte konnten und dich nicht aus den Augen gelassen haben. Man merkt dir gleich an, dass du oft tanzen gehst.“

Er zuckte die Achseln. „Nach der Rodeoveranstaltung kann man nichts anderes machen, außer man will den ganzen Abend in der Bar verbringen und trinken. Da ich kein großer Trinker bin, habe ich ein paar Tänze gelernt. Ich finde, das macht Spaß.“

„Ja. Der heutige Tag war ein richtiges Erlebnis für mich. Ich hatte keine Ahnung, was man alles machen kann und zu sehen bekommt. Ich kann mich nicht erinnern, wann ich zuletzt so leckere Rippchen gegessen habe oder so viele.“

„Einmal musst du dich ja auch vergnügen, Megan. Du hast es redlich verdient.“ Er führte ihre linke Hand an seine Lippen und drückte dicht neben dem Verlobungsring einen Kuss darauf.

Sie seufzte und schmiegte sich wie ein müdes Kätzchen an ihn. Hatte sie auch nur die geringste Ahnung, welche Wirkung sie auf ihn hatte? Er rückte zur Tür und fasste nach dem Griff.

„Danke für den schönen Tag“, murmelte Megan und richtete sich langsam auf, so dass ihre Lippen nur wenige Zentimeter von seinem Mund entfernt waren. „Du bist wirklich ein sehr netter Mann, Travis.“

„Gleichgültig, was die anderen sagen, ja?“ fügte er mit einem verschmitzten Grinsen hinzu. Am liebsten hätte er sie an sich gerissen und erneut geküsst. Doch er bemühte sich, an seine gute Kinderstube zu denken und sich zurückzuhalten. Leicht war das nicht, weil die Frau, die er liebte, so verführerisch nah war.

Rasch stieß er die Tür auf. Dann schwang er seine Beine aus dem Wagen. Statt zu warten, bis er zu ihr herumgekommen war, folgte Megan ihm auf seiner Seite aus dem Kleinlaster, und er hob sie vom Trittbrett herunter.

Sie lachte ein wenig atemlos, ehe sie ihre Arme um seine Schultern legte, sich auf die Zehenspitzen stellte und ihn küsste.

Er musste sie loslassen. Das wusste er. Und zwar auf der Stelle, sonst fiel ihr auf, wie heftig er auf sie reagierte, aber sein Verlangen war stärker und brachte ihn dazu, den Kuss zu vertiefen. Er presste sie sogar noch fester an sich, als er eigentlich wollte.

Megan glaubte zu träumen. Diese wilde Frau, die Travis in den Armen hielt, konnte nicht sie sein. Sie war Männern gegenüber schüchtern. Und ungeschickt. Wie konnte sie sich dann aber so wohl fühlen, wenn er sie stürmisch an sich drückte? Wie konnte sie es zulassen, dass er mit seiner Zunge über ihre Lippen strich und sie dazu brachte, ihren Mund zu öffnen, damit er ihn erkunden konnte?

Mit jeder rhythmischen Bewegung seiner Zunge drängte er sich mehr und mehr an sie. Sie spürte seine Erregung deutlich durch den Stoff ihres Sommerkleides, und ein heißer Schauer überlief sie. Unruhig verlagerte sie ihr Gewicht und ahmte die Bewegungen, die er mit seiner Zunge und seinen Hüften machte, nach, während sie ihre Arme fester um seinen Hals schlang.

„Meine Güte, Megan“, stieß er atemlos hervor. „Wir müssen aufhören, sonst ...“ Er sprach nicht aus, was sonst passieren würde. Statt dessen umfasste er ihre Arme und wich von ihr zurück. Seine Augen funkelten, und sein Gesichtsausdruck wirkte angespannt.

Da sie auf der Fahrt schon fast eingeschlafen war, war Megan nicht sicher, ob ihre Beine sie noch tragen würden. Sobald Travis sie losließ, gaben ihre Knie nach, und sie sank auf das Trittbrett des Kleinlasters.

Besorgt kniete sich Travis neben sie. „Was ist los?“ erkundigte er sich und atmete schon ein wenig ruhiger.

„Ich weiß nicht genau“, gab sie zu und rieb sich mit der Hand übers Gesicht. „Was war das eigentlich? Ich fühle mich so seltsam. Es ist wirklich verrückt.“

Sacht berührte er mit den Fingerspitzen ihr Gesicht, strich über ihre Braue, ihre Wange und ihr Kinn. „Tut mir leid. Ich wollte dich nicht so überfallen.“

„Daran liegt es nicht“, erwiderte sie. „Ich meine, du hast nichts gemacht, wozu ich dich nicht ermuntert hätte. Ich hätte bloß nicht gedacht ...“ Sie schüttelte den Kopf. „Donnerwetter!“

„Ich nehme an, es liegt an unseren Hormonen“, versetzte er mit einem amüsierten Lächeln.

„Ganz schön starker Tobak“, gab sie zu.

„Ja.“

Nach kurzem Schweigen fügte sie hinzu: „Natürlich hat das nichts zu bedeuten. Es ist eine rein chemische Wirkung oder so.“ Sie wollte nicht, dass es etwas zu bedeuten hatte, denn gerade davor fürchtete sie sich. Es hätte ihr jetzt noch gefehlt, dass sie sich ausgerechnet in Travis Kane verliebte!

Er bewegte sich nicht, und sein Gesichtsausdruck veränderte sich auch nicht merklich, aber auf eine Art zog er sich in sich zurück. „Es bedeutet wohl, dass wir zusammenpassen. Meinst du nicht auch?“ erklärte er schließlich.

Sie lehnte sich am Sitz an und seufzte. „Ich schätze schon.“ Die Augen fielen ihr fast zu.

„Ein Paar, das heiraten will, wünscht sich seine Beziehung sicher so“, behauptete er.

Sie zwang sich, die Augen aufzuhalten und ihn anzusehen. „Natürlich, wenn es eine richtige Ehe ist.“

Beschwörend nahm er ihre Hände in seine. „Glaub mir, Megan, das wird eine richtige Ehe.“

Sie runzelte die Stirn und fühlte sich benommen vor Müdigkeit und Verwirrung. „Aber nicht auf Dauer. Das ist ein großer Unterschied.“

„Ich sagte, sie muss nicht von Dauer sein. Es liegt an dir. Ich möchte, dass sie so lange hält, wie du es dir wünschst.“

Der ernste Unterton, der in seiner Stimme mitschwang, brachte ihr Herz zum Jagen. Sie schluckte betroffen. „Wirklich?“

Er schaute ihr eine geraume Weile in die Augen, ehe er erwiderte: „Ja.“

„Wieso?“ fragte sie und wollte unbedingt wissen, was zwischen ihnen geschah.

„Was ist das denn für eine Frage?“

Sie schüttelte den Kopf, als könnte sie dadurch ihre Benommenheit loswerden. „Ich verstehe das nicht, Travis. Ich habe dich den ganzen Abend beobachtet. Es gab keine einzige Frau, die sich nicht nach dir umgedreht hat und gern an meiner Stelle gewesen wäre.“

„Du bist ja verrückt.“

„Nein. Ich weiß, du hast sie nicht beachtet, aber ich habe es gemerkt. Genauso war das schon auf der High School. Alle Mädchen flogen auf dich. Und bestimmt war es in all den Jahren, die du unterwegs warst, nicht anders.“

Unmut zeichnete sich auf seinem Gesicht ab. „Willst du mir damit irgend etwas sagen?“

„Ja! Auf jeden Fall. Ich versuche zu verstehen, was hier läuft. Wieso ausgerechnet ich, Travis? Warum willst du von den vielen Frauen, die du kennst, ausgerechnet mich heiraten?“

Die Frage beantwortete er ihr nicht sofort. Er verlagerte sein Gewicht, blieb aber vor ihr hocken, räusperte sich und erkundigte sich schließlich: „Würdest du mir glauben, wenn ich dir sage, dass ich dich liebe?“

„Natürlich nicht!“ wehrte sie sofort ab. „Das ist ja albern. Ich bin doch niemand Besonderes und habe dir nichts zu bieten.“

Er fasste erneut nach ihren Händen. „Megan, du stufst dich falsch ein. Hör mir zu, ja? Es stimmt, dass ich eine Menge Frauen kennengelernt habe. Manche von ihnen haben mich wie

eine Trophäe betrachtet, die es zu erringen gilt. Verstehst du? Wenn man erst mal im Rampenlicht steht, finden sich immer Leute, die sich zu dem hingezogen fühlen, was man verkörpert, aber den Menschen hinter der Fassade sehen sie dabei nicht." Er setzte sich neben sie. „Bei dir ist das etwas anderes. Du kennst mich, so wie ich bin, und kannst dich erinnern, wie ich dich früher geärgert habe. Aber weißt du, wir kennen uns eben schon so lange. Warum sollte ich dich nicht heiraten wollen? Sieh es mal von meiner Seite. Du bist ehrlich, verlässlich und treu. Du bist bereit, mich zu heiraten, ohne irgendwelche Forderungen zu stellen."

Sie musterte ihn ein wenig skeptisch. „Welche denn?"

„Nun, du weißt, wie wichtig mir die Rodeoveranstaltungen sind und welchen Spaß es mir macht, daran teilzunehmen, auch wenn es gefährlich ist und ich schon ein paarmal verletzt wurde. Früher war ich mit Frauen verabredet, die haben darauf bestanden, dass ich aufhöre, weil sie sich zu große Sorgen um mich machten und weil ich zu viel unterwegs war. Dir macht das nichts aus. Du akzeptierst mich so, wie ich bin. Mein Beruf stört dich nicht. Du kannst dir vermutlich nicht vorstellen, wie wichtig das für mich ist."

Sie holte tief Luft und atmete aufseufzend aus. „Und falls ich mich nach einem Jahr entscheide, dass ich nicht mehr mit dir verheiratet sein will?"

„Mein Angebot bleibt bestehen", erwiderte er ohne Zögern. „Ich hege keine unrealistischen Erwartungen, was unsere Zukunft angeht, und bin bereit, jeden Tag zu nehmen, was kommt. Zumindest weiß ich, dass ich dir geholfen habe, als du es am meisten brauchtest."

Sofort wurde sie ernst. „Ich werde dir alles zurückzahlen, sobald ich das Geld habe."

„Das musst du nicht, Megan. Es ist kein Kredit. Sollte es auch nie sein. Vergiss das nicht."

Er wandte sich ihr zu und küsste sie zärtlich. Megan fiel der Unterschied nicht auf. Ihr Herz begann wie von selbst zu rasen, und Sehnsucht breitete sich in ihrem ganzen Körper aus.

Als er sich von ihr löste, brachte sie es nicht fertig, seinem Blick zu begegnen.

„Morgen reise ich wieder ab", sagte er. „Ich werde drei Wochen weg sein. Glaubst du, du kannst in der Zeit die Hochzeitsvorbereitungen treffen?"

Sie hob die Schultern. „Was gibt es da vorzubereiten? Wir gehen doch nur zum Gericht, holen uns eine Heiratserlaubnis und machen einen Termin beim Pastor?"

„Ja. Wir sollten auch ein paar Freunde einladen und einen Empfang geben und ..."

Sie nickte bedächtig. „Das gehört wohl dazu."

„Unsere Familien würden es uns niemals verzeihen, wenn wir uns nicht daran hielten. Das weißt du. Ich bin der erste in meiner Familie, der heiratet. Und bei dir ist es genauso."

„Stimmt wohl", pflichtete sie ihm widerstrebend bei. „Kommt mir so vor, als wäre es ein Riesenaufwand für etwas, das nur wenige Minuten dauert", murmelte sie. Sie war müde und aufgedreht, gleichzeitig aber auch enttäuscht, wie sie es noch nie erlebt hatte.

Bei Travis' Lachen rieselte ihr ein warmer Schauer über den Rücken. „Eine Frau wie dich gibt es nicht noch mal, Schatz. Du bist schon etwas Besonderes." Er zog sie mit sich. „Komm, ich bring dich ins Haus, sonst schläfst du mir noch hier draußen ein."

Jede Bewegung fiel ihr schwer. Sie stöhnte und wollte sich die Schuhe ausziehen. „Erinnere mich, diese Schuhe nie wieder anzuziehen."

„Sie haben aber keine höheren Absätze als deine Stiefel."

„Mich stören die Riemen. Meine Füße rutschen hin und her. In den Stiefeln habe ich mehr Halt."

„Wie du willst, Liebling. Aber du sahst wirklich blendend aus heute in dem Kleid und den Sandaletten - wie ein Sonnenstrahl."

Sie blieb stehen, als sie die Hintertür erreichten. „Danke für den schönen Tag."

Er trat auf sie zu, blieb dann jedoch stehen und schob seine Hände in die hinteren Hosentaschen. „Ich rufe dich morgen an, ehe ich fahre, und ich melde mich von unterwegs, damit du mich auf dem laufenden halten kannst, was hier so passiert."

Sie nickte.

„Ich habe vergessen, dir gestern den Scheck zu geben. Ich schicke ihn dir aber zu. Dann kannst du die Hypothek schon mal bezahlen und brauchst dir darüber keine Sorgen mehr zu machen.“

„Oh, aber du musst nicht...“

„O doch, ich muss. Lass uns nicht übers Geld streiten. Das ist nicht so wichtig.“

„Nicht wichtig! Das stimmt doch nicht. Es ist doch der Grund, warum wir heiraten wollen, Travis Kane. Wie kannst du ...“

„Musst du gleich immer so in die Luft gehen? Ich meine damit ja nur, dass du es jetzt schon bekommen sollst und nicht bis nach der Hochzeit warten musst. Da die Leute bei der Bank sich so stur gestellt haben, wollen wir ihnen doch keinen Anlass bieten, die Zahlung abzulehnen, ja?“

Megan kam sich dumm vor, als er das so sachlich und gelassen sagte. Sie war nervös und unruhig, wünschte sich einerseits, dass er endlich ging, und wollte ihm andererseits um den Hals fallen und ihn wie wild küssen. So hin und her gerissen hatte sie sich noch nie gefühlt.

Doch Travis wich schon einen weiteren Schritt zurück. Mit einemmal hatte er es eilig.

„Gute Nacht, Travis. Pass auf dich auf!“ Sie öffnete die Tür und schlüpfte in die dunkle Küche.

Vom Fenster aus beobachtete sie, wie er zu seinem Wagen zurückkehrte, und wandte sich nicht eher ab, bis er gewendet hatte und den Feldweg hinuntergefahren war. Erst danach lief sie auf Zehenspitzen nach oben in ihr Schlafzimmer.

Dort angekommen, öffnete sie den Reißverschluss des Kleides, streifte es von den Schultern und ließ es zu Boden fallen. Gedankenversunken ging sie zum Fenster hinüber und schaute nach draußen. Nichts rührte sich. Selbst in Butchs Zimmer auf der einen Seite der Scheune brannte kein Licht mehr. Alle schliefen schon. Sie zog ihren trägerlosen BH und den Slip aus, schlüpfte in ihren Pyjama und lief durch den Flur zum Bad.

In ein paar Wochen würde Travis bei ihnen wohnen, mit ihnen zusammen essen und sich einen Platz im Kreis der Familie erobern. Während sie sich die Zähne putzte, überlegte sie, was ihre Mutter und ihr Vater wohl dazu gesagt hätten, dass sie sich entschieden hatte, Travis zu heiraten, um die Ranch zu retten.

Hätten sie das für verkehrt gehalten? Wäre es ihnen lieber gewesen, sie hätte den Besitz verkauft?

Megan schaltete das Licht aus und kehrte in ihr Schlafzimmer zurück. Als sie im Bett lag, starrte sie blicklos in den Raum, den sie schon ihr ganzes Leben bewohnte. Jetzt würde sich das alles verändern. Angst und Unsicherheit beschlichen sie.

So ähnlich war ihr auch heute abend in Travis Armen zumute gewesen. Unbekannte Empfindungen beschäftigten sie, und sie wünschte sich, sie hätte jemanden, mit dem sie sich darüber unterhalten könnte. Leider war das nicht der Fall. Sie war diejenige, zu der die anderen mit ihren Fragen kamen.

In solchen Augenblicken wie jetzt fühlte Megan sich unbeschreiblich einsam.

6. KAPITEL

„He, Megan!" rief Maribeth am nächsten Morgen und kam ins Zimmer gestürmt. „Willst du etwa den ganzen Tag schlafen? Ich muss unbedingt wissen, ob es in Ordnung ist, wenn ich mit Bobby und den anderen heute nachmittag zu Brady gehe. Gestern habe ich vergessen, dich zu fragen, und Bobby hat schon angerufen - Megan? He, Megan, bist du wach?"

Megan stöhnte auf und kroch unter ihrem Kissen hervor. „Jetzt ja", murmelte sie. „Du könntest Tote wecken, Maribeth, ehrlich." Sie rollte sich auf den Rücken und warf ihrer kleinen Schwester einen finsternen Blick zu.

Heute morgen trug Maribeth ihr langes Haar zu einem Zopf geflochten. Kesse Sommersprossen zierten Nase und Wangen. Megan konnte kaum glauben, dass ihre jüngste Schwester schon sechzehn Jahre alt war. Sie war ein Wildfang, machte mit Bobby und seinen Freunden die Gegend unsicher und hatte in nichts zurückstecken wollen, nur weil sie ein Mädchen war.

Megan schloss die Augen. Eigentlich hätte sie Maribeth mehr im Haushalt mit anfasseln lassen sollen, aber die Arbeit hatte Mollie übernommen. Megan selbst hatte nicht mehr Ahnung von der Haushaltsführung als Maribeth.

Leider hatte sie ihr auch ebensowenig gezeigt, wie eine Ranch bewirtschaftet wurde. Lieber sollte Maribeth ihre Kindheit genießen und nicht schon zu viel Verantwortung übernehmen müssen.

Dass Maribeth jetzt eigentlich genauso alt war wie Megan damals, als ihre Eltern gestorben waren, konnte sie nicht fassen. Ihr kam es nicht so vor, als wäre sie jemals so jung gewesen wie Maribeth.

„Megan?"

Maribeths Stimme klang eigenartig. Megan zwang sich, die Augen zu öffnen, um zu sehen, was los war. Maribeth saß auf der Bettkante. Als Megan sich auf den Rücken hatte rollen lassen, hatte sie die Arme ausgebreitet. Fasziniert betrachtete Maribeth Megans linke Hand.

O nein! Ich habe den Ring vergessen, dachte Megan. „Was ist denn?" fragte sie, obwohl sie wusste, worauf Maribeths Blick ruhte.

„Du hast noch nie einen Ring getragen. Auch wenn wir Moms Schmuck behalten haben, weiß ich genau, dass Mom so einen nicht hatte." Vorsichtig berührte sie den kleinen Diamanten.

„Das stimmt. Von Mom ist er nicht."

„Wo hast du ihn dann her? Ich habe ihn noch nie gesehen."

„Travis Kane hat ihn mir gestern geschenkt."

Maribeth riss die Augen weit auf und starrte Megan ungläubig an. „Travis Kane hat dir einen Ring geschenkt? Wieso das?"

„Aus dem üblichen Anlass, denke ich." Sie zögerte und suchte noch nach den passenden Worten, um ihrer Schwester ihre Entscheidung zu erklären.

„Für einen Freundschaftsring sieht er zu teuer aus. Der einzige andere Anlass, der mir einfällt, ist eine Verlobung", kombinierte Maribeth.

„Ganz richtig", erwiderte Megan leise.

Maribeth jubelte laut und rief: „Mollie! Du musst sofort kommen und dir das ansehen!"

Hastig richtete Megan sich auf. „Um Himmels willen, Maribeth, beruhige dich! Es gibt keinen Grund, so ..."

„Was ist denn? Was ist passiert?" Atemlos kam Mollie ins Zimmer gerannt. Sie musterte ihre Schwestern, als suche sie nach einer körperlichen Verletzung oder einem Anzeichen von drohender Krankheit. „Maribeth, was hast du? Wie oft muss ich dir noch sagen, du sollst dich nicht so aufführen? Ich habe schon geglaubt, jemand wollte dich umbringen."

„Das hatte ich auch schon vor", versetzte Megan ärgerlich, als sie sich aufrichtete und gegen ihre Kissen lehnte.

Maribeth beachtete ihre Worte nicht. Sie war viel zu sehr mit ihrer erstaunlichen Entdeckung beschäftigt. „Megan und Travis wollen heiraten! Wusstest du das? Hat sie dir das erzählt? Ich kann gar nicht glauben, dass sie niemandem etwas davon gesagt hat. Sie ...“

Entsetzt wandte sich Mollie Megan zu. „Megan? Aber ich dachte, wir hätten darüber ...“

„Zeig ihr deinen Ring!“ verlangte Maribeth und hüpfte begeistert auf dem Bett. „Komm, zeig ihn ihr!“

Langsam zog Megan ihre Hand unter der Bettdecke hervor und hielt sie Mollie nur widerstrebend hin. Mollie kam ums Bett herum, setzte sich auf die andere Seite und musterte Megans Hand, als hätte sie eine Klapperschlange vor sich.

„Megan?“ flüsterte sie betroffen, und ihre Stimme zitterte. „O Megan, ich dachte, du wolltest wenigstens noch etwas warten und es dir noch mal gründlich überlegen. Ich habe nicht damit gerechnet, dass du tatsächlich - oh, Megan, was hast du nur gemacht?“

Megan bemühte sich, ruhig zu bleiben. Sie hatte ihrer Schwester ihr Vorhaben geschildert. Es war nicht ihre Schuld, wenn Mollie nicht geglaubt hatte, dass sie es auch ausführen würde. Zum Glück hatte sie ein paar Wochen Zeit, ihre Schwester davon zu überzeugen, dass sie wusste, was sie tat.

„Ich habe seinen Antrag angenommen, Mollie. Es ist in Ordnung so. Ganz bestimmt. Es wird alles prima laufen.“

Tränen traten Mollie in die Augen. „O Megan.“

„Nicht doch, Mollie. Du solltest dich für mich freuen. Ich werde tatsächlich heiraten! Ich, Megan O'Brien, bin eine Braut!“

„Freuen? Darüber, dass Travis dir weisgemacht hat, er meint es ernst?“ fragte Mollie, und ihre Augen funkelten zornig. Entsetzt starrte sie auf den Ring. „Hat er ihn dir etwa geschenkt, damit du ...“ Sie hielt inne und holte tief Luft. „Hat er versucht, dich gestern abend zu verführen? Ja? Bitte, sag nein.“

Megan kroch aus dem Bett und warf ihrer Schwester einen verächtlichen Blick zu. „Natürlich hat er mich nicht verführt, du Dummkopf! So ein Typ ist Travis nicht. Er hat sich benommen wie ein Gentleman.“

Mollie schüttelte den Kopf. „Er benutzt dich nur für seine rätselhaften Zwecke. Begreifst du das nicht? Er schmeichelt dir, damit du ihm vertraust und glaubst. Dann wird er sich von dir abwenden wie von allen anderen, mit denen er zusammen war.“

Nun wurde Megan ärgerlich. Immerhin war es ihr Leben, über das sie da redeten. Und es war ihre Entscheidung. Sie konnte verstehen, dass Mollie sie vor einer Enttäuschung bewahren wollte. Doch was sie da sagte, war übertrieben.

„Er hat mir erzählt, dass er die anderen gar nicht hatte heiraten wollen.“

Mollie hob den Blick. „Aber dich will er heiraten.“

Megan nickte. „Ja.“

„Oh, Megan.“

„Du glaubst mir nicht?“

„Sicher glaube ich dir. Ihm glaube ich nicht. Ich traue diesem Mann nun einmal nicht über den Weg.“

„Gewöhn dich schon mal an den Gedanken, denn in ein paar Wochen wird er dein Schwager sein.“

„In ein paar Wochen! Was soll das heißen? Wollt ihr nicht noch etwas warten, um zu sehen, ob ihr miteinander auskommt und wie er sich dir gegenüber verhält? Hat er dir versprochen, mit der Rodeoreiterei aufzuhören?“

„Natürlich nicht. Das würde ich nie von ihm verlangen.“

„Wird er hierbleiben und dir auf der Ranch helfen?“

„Sicher hilft er mit, wenn er hier ist.“

„Das bezweifle ich aber. Da er genug Geld mitbringt, um sich eine Frau - eine Frau samt Ranch - zu kaufen, glaubt er bestimmt, genug getan zu haben.“

„Mary Katherine O'Brien, wie kannst du es wagen, so etwas über mich zu sagen! Ich bin deine Schwester und habe ein bisschen mehr Respekt verdient. Wie kannst du ..."

Aufschluchzend warf sich Mollie Megan um den Hals. „Entschuldige, Megan, entschuldige! So hatte ich das nicht gemeint", stieß sie stockend hervor und schluchzte herzerreißend.

Megan kamen auch die Tränen, und es dauerte nicht lange, bis Maribeth mit feuchten Augen erst die eine Schwester tröstend umarmte, dann die andere. Schließlich trockneten sich die drei die Augen.

„Was soll denn das? Wenn wir so weitermachen, ist die Dürre rasch beendet! Kommt, genug gejammert und geklagt. Bestimmt hat Butch uns gehört und glaubt, wir halten hier Totenwache", sagte Megan.

„Freust du dich denn nicht für sie, Mollie?" wollte Maribeth wissen. „Ich dachte, du fändest es schön, dass sie sich in jemanden verliebt hat. Sie ist bislang nicht mal mit jemandem ausgegangen." Erstaunt musterte sie Megan. „Nicht mal mit Travis! Wie kommt ihr dazu, euch so plötzlich zu verloben?"

„Wir wollten das beide so", erwiderte Megan zögernd. „Er meinte, er wäre bereit, sesshaft zu werden und mich zu heiraten. Natürlich weiß er, dass ich nicht versuchen werde, ihn zu ändern, genausowenig wie er von mir verlangt, dass ich mich ändern soll. Sicher werden wir gut auskommen." Sie nahm ihre Schwestern an der Hand. „Bitte stellt euch darauf ein. Es fällt mir selbst nicht ganz leicht, mich mit dem Gedanken anzufreunden. Dafür kam es zu plötzlich. Aber wir haben uns nun mal dafür entschieden. Könnt ihr beide unseren Wunsch nicht akzeptieren?"

„Natürlich!" rief Maribeth sofort und schaute Mollie an. „Können wir doch, oder?" fragte sie zögerlich.

Mollie musterte Megan eine Weile, ehe sie erwiderte: „Bist du wirklich ganz sicher, dass du es so möchtest, Megan?"

„Bin ich."

Mollie tätschelte ihr die Hand. „Auf Dauer ist das das einzige, was zählt." Sie rieb sich mit beiden Händen übers Gesicht und rang sich zu einem Lächeln durch. „Wenn ich nicht nach unten gehe, verbrennen mir die Biskuits. Komm frühstücken. Dabei kannst du uns mehr von eurer Fahrt nach Austin erzählen." Flüchtig blickte sie auf den Ring. „Das muss ja richtig aufregend gewesen sein."

Mollie hastete aus dem Zimmer.

Megan wandte sich an ihre kleine Schwester. „Was wolltest du noch mal mit Bobby unternehmen?"

„Ich freue mich richtig für dich", wiederholte Maribeth, ohne auf ihre Frage einzugehen. „Travis sieht umwerfend gut aus. Wenn ich nicht schon vorhätte, Bobby zu heiraten, wäre er genau der Mann, den ich mir aussuchen würde."

Megan straffte die Schultern. „Was hast du da gesagt?" erkundigte sie sich. Maribeths offenerherzige Behauptung erschreckte sie. „Du und Bobby, ihr ..."

„Noch nicht, keine Sorge", erwiderte ihre jüngste Schwester von oben herab. „Aber wir haben schon alles durchdacht und geplant. Wir werden zusammen aufs College gehen. Wenn wir unseren Abschluss haben, kommen wir zurück, heiraten und wollen auf der Ranch seines Vaters wohnen. Bobbys Dad hat ihm versprochen, ihm ein Haus bauen zu lassen. Immerhin ist Bobby ein Einzelkind und wird die Ranch sowieso erben. Bis dahin kann er sie mit seinem Vater zusammen bewirtschaften. Wenn wir verheiratet sind und viele, viele Kinder haben ..."

„Viele, viele ...?" Nun war es Megan, die die Entscheidung ihrer Schwester anzweifelte.

Maribeth lachte laut auf. „Na ja, so genau haben wir uns das nicht überlegt. Wir haben ja noch viel Zeit."

„Das finde ich aber auch. Mindestens noch sechs Jahre."

Maribeth reckte sich. „Wir haben es nicht eilig. Schließlich sind wir schon seit Jahren

befreundet. Es macht mir nichts aus, wenn du zuerst heiratest. Ich finde es vernünftig, da du die Älteste bist."

Ungläubig musterte Megan sie. „Nett von dir."

Maribeth nickte und hörte den leicht ironischen Unterton in der Stimme ihrer Schwester nicht. „Also hast du nichts dagegen, wenn Bobby mich mit dem Wagen abholt und wir zu Brady rüberfahren?"

„Seit wann fährt Bobby?"

„Fahren kann er schon eine Ewigkeit, aber vor ein paar Wochen hat er seinen Führerschein bekommen. Er ist ein guter Fahrer."

Megan schloss die Augen und seufzte. Diese Entscheidungen fielen ihr am schwersten. Mit Mollie hatte sie diese Phase hinter sich. Jetzt war Maribeth an der Reihe. Allerdings war es bei Mollie einfacher gewesen, da sie nicht so oft mit Freunden unterwegs gewesen war, sondern die meiste Zeit neue Rezepte ausprobiert hatte, nähen übte, backte und ...

„Pass auf dich auf!" murmelte sie und sah sich nach ein paar Kleidungsstücken um, die sie anziehen konnte.

„Danke, Megan." Maribeth umarmte sie freudestrahlend. „Die Sache mit dir und Travis ist großartig. Er wird prima zur Familie passen." Kaum hatte sie ausgesprochen, stürmte sie schon davon, und Megan lauschte kopfschüttelnd ihren lauten Schritten.

Im morgendlichen Sonnenlicht betrachtete sie sich noch einmal ihren Ring. Hielte sie nicht den greifbaren Beweis in Händen, hätte sie geglaubt, sie hätte alles nur geträumt, was gestern passiert war - den Kauf des Rings, das Abendessen und das Tanzen. Würde sich ihr Leben durchs Heiraten so verändern?

Wesentlich später an dem Tag saß Megan erneut über den Büchern. Diesmal stellte sie eine Liste der Beträge auf, die bezahlt werden mussten, als Mollie zur Tür hereinschaute. „Kann ich dich kurz unterbrechen?"

Megan lehnte sich auf dem Stuhl zurück, reckte sich und lächelte. „Bitte gern. Ich brauche eine Pause. So lange, wie ich hier schon auf das Blatt starre, fange ich bald an zu schielen."

Mollie kam herein und setzte sich ihr gegenüber hin. „Ich ... ich muss mich bei dir entschuldigen. Nicht nur für das, was ich gestern gesagt habe, sondern auch für mein Benehmen Travis gegenüber, als er dich gestern abgeholt hat. Ich war euch beiden gegenüber unhöflich. Doch ich dachte, nachdem ich dich gebeten hatte, sein Angebot nicht anzunehmen, dass du deine Meinung änderst. Ich war schockiert, als ich dann den Ring an deinem Finger sah." Sie schüttelte den Kopf. „Es geht mich wirklich nichts an, wenn du es so willst. Deshalb hatte ich auch kein Recht, mich so zu äußern, wie ich es getan habe."

„Natürlich durftest du sagen, was du denkst. Du bist meine Schwester, und wir wollen offen über unsere Gefühle sprechen, auch wenn wir nicht einer Meinung sind. Das weißt du doch."

Mollies Augen schimmerten feucht. „Ich schätze, ich hatte Angst."

„Angst wovor?"

„Dich zu verlieren. In den vergangenen acht Jahren warst du mir Mutter und Vater. Ich bin richtig verwöhnt und habe gedacht, das würde für immer so bleiben."

Megan beugte sich vor. „Du verlierst mich nicht, Mollie. Ich gehe nirgends hin."

Mollie schüttelte den Kopf. „Ich verstehe nicht, wie ich so egoistisch sein konnte. Du hast so viele Jahre dein Leben für uns geopfert, dich abgemüht, dass alles weitergeht, und jetzt, wo du die große Chance hast, dein eigenes Glück aufzubauen, da reagiere ich mit einem Wutausbruch." Sie fasste nach Megans Händen. „Kannst du mir verzeihen?"

„Es gibt nichts zu verzeihen. Ich verstehe das. Für mich ist es auch wie ein Schock. Es kommt mir so vor, als hätte ich mir alles nur eingebildet. Wenn ich nicht den Ring am Finger hätte, könnte ich mir nicht vorstellen, dass es wirklich passiert ist."

„Weißt du, ich möchte, dass du glücklich wirst, Megan. Du hast es mehr verdient als jeder

andere, den ich kenne."

„Du wirst sehen, es wird alles gut werden."

„Kann Travis dir dabei helfen?" Sie deutete mit dem Kopf auf den Stapel Rechnungen, die Megan sortiert hatte.

„Hat er mir angeboten, ja."

„Hoffentlich bist du nicht zu stolz, sein Angebot anzunehmen."

„Das kann ich mir kaum erlauben, Mollie. Ob es mir gefällt oder nicht, wir brauchen jede Unterstützung, die wir bekommen können."

„Kommt er heute?"

„Nein. Er muss heute schon wieder weg, wollte aber vorher noch anrufen."

„Wirst du ihm ausrichten, dass es mir leid tut, wie ich mich benommen habe?"

„Sicher."

Das Schweigen, das zwischen ihnen entstand, war nicht mehr spannungsgeladen. Mollie brach es als erste: „Da ist noch etwas, was ich sagen wollte."

„Gut."

„Wegen des Hochzeitskleides."

Megan lächelte. „Ach, darüber mache ich mir jetzt keine Gedanken. Sicher finde ich etwas Passendes, das ..."

„Darüber wollte ich mit dir sprechen. Ich erinnere mich, dass Mom mal erzählt hat, sie hätte nie ein Hochzeitskleid gehabt, weil sie und Daddy heimlich geheiratet haben, als er zur Armee musste. Ich habe überlegt, es wäre sicher schön, wenn wir drei einen Schnitt finden würden, der uns allen gleichermaßen gut gefällt. Ich könnte das Kleid dann selbst nähen, und jede von uns kann es bei ihrer Hochzeit tragen. Das würde ich gern für dich tun, wenn du nichts dagegen hast. Ich strenge mich an, so gut ich kann, und was mir zu schwer erscheint, lasse ich mir von Mrs. Schulz, meiner Hauswirtschaftslehrerin, zeigen. Sie hilft mir bestimmt."

„Oh, Mollie, das ist eine großartige Idee."

„Findest du?"

„Aber ja. Wir dürfen nur Maribeth keine Flausen in den Kopf setzen."

„Wie meinst du das?"

„Sie hat mir heute morgen erzählt, dass sie und Bobby schon planen, nach ihrem Studium zu heiraten. Ich möchte nicht, dass sie auf die Idee kommt, noch eher zu heiraten, nur weil das Kleid schon daliegt."

Mollie lächelte, und Megan kicherte, dann prusteten sie beide los. Als sie sich schließlich beruhigt hatten, meinte Mollie: „Seit ihrem achten Lebensjahr redet Maribeth schon davon, dass sie Bobby heiraten will. Ich kann mir nicht vorstellen, dass sie plötzlich etwas Unüberlegtes tun."

„Ich weiß nicht, wo ich die ganze Zeit war. Ich habe gar nicht mitbekommen, was sich zwischen ihnen entwickelt hat."

„Ach, Megan, sie ist in vielerlei Hinsicht noch ein Kind."

„Hör mal, sie ist nur zwei Jahre jünger als du."

„Das schon, aber ich glaube, sie sieht das Ganze doch mehr kameradschaftlich. Es interessiert sie nicht, wie sie gekleidet ist oder wie sie aussieht. Sie ist nach wie vor ein Wildfang. Vieles, was sie sagt, ist nur so dahergeredet."

„Dann brauche ich mir also keine Sorgen um sie zu machen?"

„Nein, bestimmt nicht. Die beiden sind nur selten allein. Bobbys Freund Chris ist meistens bei ihnen."

„Jetzt, wo du es sagst, fällt mir ein, dass Maribeth von einer Gruppe sprach, die sich bei Brady treffen wollte."

„Das meine ich. Sie sind alle miteinander befreundet, und ich glaube, daran ändert sich vorläufig nichts."

Das Telefon läutete, und Megan griff nach dem Hörer.

„Hallo?“

„Megan?“

„Oh, hallo, Travis.“

Mollie huschte zur Tür, winkte ihr noch zu und verschwand.

„Wie ist es heute bei dir so gelaufen?“

„Danke.“

„Wie haben deine Schwestern die Neuigkeit aufgenommen?“

„Maribeth war begeistert, und Mollie hat mich gebeten, dir zu bestellen, dass es ihr leid täte, wie sie sich dir gegenüber verhalten hat. Sie hat mir gestanden, sie wäre ein wenig eifersüchtig, dass ihre große Schwester ein eigenes Leben führen will.“

„Oh!“ Er lachte erleichtert. „Dann hatte es nichts mit mir zu tun, nicht wahr? Freut mich zu hören.“

Megan kreuzte ihre Finger. „Natürlich nicht. Sie hätte bei jedem anderen genauso reagiert. Jedenfalls hat sie gemerkt, was sie da tat und warum. Eben hat sie noch erwähnt, dass sie mir gern das Hochzeitskleid nähen würde.“

„Donnerwetter, das ist aber eine grundlegende Meinungsänderung!“

„Ja, bestimmt.“

„Jetzt fahre ich doch mit einem besseren Gefühl weg. Weißt du schon, wieviel Geld du brauchst, bis ich zurückkomme?“

Sie blickte auf ihre Liste. „Ja, aber du musst es mir jetzt nicht schon alles geben.“

„Sag, was du brauchst, und ich schicke es dir von unterwegs zu. Morgen hast du es. Am liebsten brächte ich es dir heute noch vorbei, aber dann fiel mir die Abreise zu schwer. Ich werde dich vermissen, Megan, auch wenn es für dich unter den gegebenen Umständen albern klingt.“

„Nein, das finde ich nicht“, erwiderte sie ein wenig schüchtern. In der Zeit von Travis' erstem Kuss vor dem Juwelierladen bis zu seinem letzten im Hof hatte sie den Zweck ihrer Geschäftsvereinbarung fast vergessen.

Sie schüttelte den Kopf, als könnte sie dadurch ihre wirren Gedanken vertreiben. „Na gut, hier ist die Summe“, sagte sie, als hätte sie die Zahlen noch gesucht, und las sie ihm vor. „Ist das nicht zuviel?“

„Auf keinen Fall. Was glaubst du, wann wir heiraten können?“

Sie lachte leise. „Du klingst ganz wie ein ungeduldiger Bräutigam.“

„Was dagegen?“

„Nein. Ich hatte vor, heute morgen die Post in die Stadt zu bringen und beim Pastor vorbeizugehen.“

„Am Fünften bin ich wieder zurück. Könnten wir den Samstag darauf heiraten? Am Achten?“

„Ob Mollie es schafft, das Kleid in der kurzen Zeit zu nähen, weiß ich nicht.“

„Gut, ich rufe dich in ein paar Tagen an. Bis dahin weißt du, was sie dazu meint und was der Pastor gesagt hat. Sicher können wir dann etwas besser planen.“

„Gut.“

„Megan?“

„Hm?“

„Es wird alles prima laufen. Mach dir keine Sorgen.“

„So leicht kann man nicht über seinen Schatten springen.“

„Sicher. Aber denk dran, dass du nicht mehr die ganze Last der Verantwortung allein tragen musst. Ich bin für dich da. Vielleicht ist es ein Anfang, wenn du mir die Sorgen überlässt, ja?“

„Welche denn?“

„Wo ich schlafen werde, wenn wir verheiratet sind, unter anderem.“

„Travis!"

„Dazu hast du nichts gesagt."

„Das kannst du dir aussuchen. Wir haben zwei leere Schlafzimmer, die wir als Abstellräume benutzen. Eines davon ist das Zimmer meiner Eltern. Keine von uns wollte aus ihrem eigenen Zimmer ausziehen. Deshalb steht es noch leer."

„Aha. Ein Schlafzimmer, das groß genug ist für zwei Personen. Das klingt vielversprechend."

„Travis, bitte, komm nicht auf irgendwelche Ideen ..."

„Zu spät. Jetzt habe ich schon Ideen."

„In der Hinsicht bin ich mir noch nicht sicher, wie unsere Beziehung laufen soll. Bestimmt macht das eine komplizierte Situation nur noch komplizierter."

„Das hängt von uns ab."

„Aber wir kennen uns doch nicht so gut, dass ..."

„Himmel, Frau, wie viele Jahre sollen wir uns noch kennen, ehe ..."

„Als Erwachsene kennen wir uns doch noch gar nicht, verstehst du? In den vergangenen Jahren haben wir uns weder gesehen noch miteinander gesprochen, noch sind wir ausgegangen oder ..." Sie brach ab.

„Oder haben uns geküsst? Oder haben miteinander geschmust und geknutscht?"

„Du weißt genau, was ich meine."

„Schon gut", gab er amüsiert nach. „Du hast gewonnen. Ich verspreche dir, dich nicht zu bedrängen, außer dem Tisch auch das Bett mit mir zu teilen. Ist das ein Vorschlag?"

Zum Glück konnte er ihr Gesicht nicht sehen. Sie spürte, wie ihr die Hitze in die Wangen stieg. „Ja."

„Leider kann ich dir nicht versprechen, dass ich nicht von dir träume", erwiderte er heiser. „Und für das, was wir in meinen Träumen machen, bin ich nicht verantwortlich. Ich melde mich bei dir, Megan. Bis dann."

7. KAPITEL

„Kannst du nicht wenigstens einen Moment stillhalten?“ schimpfte Mollie, während sie Megan den Schleier ins Haar steckte.

„Bin ich froh, wenn das alles endlich vorbei ist. Ich kann gar nicht begreifen, dass die Leute soviel Aufhebens davon machen.“

Mollie trat einen Schritt zurück und betrachtete ihre Schwester, die in einem der Nebenräume der Kirche stand. „Du siehst wunderschön aus, Megan“, flüsterte sie. „Wirklich wunderschön.“

Megan raffte das Satinkleid zusammen und ging zu dem großen Spiegel hinüber, den Mollie vorhin aufgestellt hatte. Überrascht betrachtete sie sich darin.

Wieder einmal war Mollie ein kleines Wunder gelungen. Das eierschalenfarbene Satinkleid umschmeichelte ihre Brüste und ihre Taille und ging unterhalb der Hüften in einen weitschwingenden Rock über, der bis zum Boden reichte. Der Ausschnitt reichte knapp bis zum Ansatz ihrer Brüste. Die Ärmel waren lang und fielen bis über den Handrücken.

Sie musterte ihr Gesicht hinter dem Schleier. Ihre Wangen waren leicht gerötet. Das überraschte sie nicht, so wie sie den ganzen Morgen herumgehetzt war.

Sie wandte sich zu Mollie um, die sie lächelnd musterte. Mollie hatte nicht nur das Brautkleid genäht, sondern mit Hilfe von ein paar Freundinnen auch ihr eigenes sowie Maribeths Brautjungfernkleid. Mollies war pastellgelb und Maribeths hellgrün.

Jemand klopfte an die Tür. Ehe einer von ihnen „herein“ sagen konnte, ging sie schon auf, und Maribeth huschte in den Raum. Sie hielt einen Blumenstrauß in der Hand. „Zum Glück ist dein Brautstrauß noch gekommen. Sieht er nicht herrlich aus?“ Ohne eine Antwort abzuwarten, redete sie weiter: „Die Kirche ist brechend voll. Ich kann es gar nicht glauben, dass so viele Leute zur Hochzeit gekommen sind.“

Megan seufzte. „Ich verstehe nicht, warum dich das überrascht. Ich glaube, die ganze Gemeinde ist eingeladen.“

„Die Kanes sagen schon jedem, dass der Empfang bei ihnen stattfindet. Es wird eine großartige Feier.“

Travis' Vater, Frank, hatte angeboten, Megan den Gang zum Altar hinauf zugeleiten. Travis' Bruder, Zack, fungierte als Trauzeuge. Die Kanes hatten bei den vielen Vorbereitungen in den vergangenen Monaten fleißig mitgeholfen.

Es war naiv von ihr und Travis gewesen, zu glauben, sie könnten in drei Wochen heiraten. Mittlerweile war es Ende Juni, also fast schon drei Monate nach ihrer Verlobung. Nur zweimal war er in der Zeit nach Hause gekommen, aber beide Male hatte er mit ihr und Butch notwendige Reparaturen in Angriff genommen.

Auch hatte er inzwischen zwei Hilfskräfte eingestellt, die bei ihnen wohnten, so dass für diese neben der Scheune eine Baracke gebaut werden musste.

Die zusätzliche Hilfe war für sie und Butch ein Segen. Mittlerweile war die Windmühle repariert, und sie hatte mit ihren Schwestern zusammen die neue Fassadenfarbe fürs Haus und die Veranda ausgesucht.

Jeder wusste, dass Travis für die Verbesserungen bezahlte, aber keiner sagte etwas dazu. Die Leute im Ort und die direkten Nachbarn schienen erfreut, dass die O'Brien-Schwestern endlich Hilfe bekommen hatten.

Da alle anderen die Situation akzeptierten, versuchte Megan, sich nicht zu sehr gegen die Veränderungen zu sträuben. Travis hatte ihr versichert, dass er ihr nicht die Bewirtschaftung der Ranch abnehmen würde. Von Anfang an hatte er den neu eingestellten Hilfskräften klargemacht, dass sie Megans Anweisungen zu befolgen hatten, was sie ein wenig besänftigte.

Als er beim zweitenmal plötzlich mit dem Arm in der Schlinge und drei angeknacksten Rippen wiederkam, befahl sie eine nie gekannte Furcht - Furcht um Travis' Sicherheit.

Gestern war er jedoch rechtzeitig zur Generalprobe in der Kirche erschienen, hatte gesund

und munter ausgesehen, sich von sämtlichen Freunden necken lassen und dabei noch gelacht. Einige gratulierten ihm, dass er rechtzeitig nach Hause gekommen war ohne irgendwelche Verletzungen.

Megan hatte ihn heute noch nicht gesehen. Mollie und Maribeth hatten sie und ihr Hochzeitskleid heimlich in die Kirche gebracht, bevor alle anderen eintrafen. Sie hatten sich alle drei hier umgezogen.

Erneut klopfte es an der Tür. „Megan?“

Das war Frank Kane.

Maribeth eilte hin und öffnete ihm.

„Es wird Zeit“, sagte er und musterte eine nach der anderen. „Also, ich kann mich nicht erinnern, wann ich zuletzt eine so entzückende Gruppe junger Damen in einem Raum gesehen habe. Ihr seht wirklich umwerfend aus.“

Sie hörten den Organisten bereits das Präludium spielen.

Hastig kniete Mollie sich hin und ordnete Megans Schleppe. Als sie sich aufrichtete, wischte sie sich schnell noch ein paar Tränen aus den Augen. Schweigend umarmte sie Megan, verließ den Raum und winkte Maribeth, ihr zu folgen.

Frank bot Megan seinen Arm und tätschelte ihr die Hand. „Sicher weißt du schon, dass du meinen Sohn heute zu einem sehr glücklichen Mann machst.“

Sie schluckte. „Ich hoffe es.“

Er lächelte. „Der Junge ist schon seit Jahren in dich verschossen. Ich hatte schon nicht mehr damit gerechnet, dass er endlich die Initiative ergreift.“

Diese Bemerkung verwirrte Megan im ersten Moment. Doch dann fiel ihr ein, dass Travis ihr gesagt hatte, alle sollten glauben, es sei eine Liebesheirat. Natürlich wusste sie nicht, was er seiner Familie erzählt hatte, um sie von dieser Liebe zu überzeugen.

Die Musik war eben kurz verstummt, und jetzt schritt Maribeth zu einer neuen Melodie schon vor ihr den Gang hinunter. Wie Frank vorhin bemerkt hatte, wurde es wirklich Zeit. Megan war es durchaus recht. Je eher sie vor den Altar trat, um so eher war es auch vorbei. In eleganten Kleidern und zarten Schleiern fühlte sie sich nun mal nicht wohl. Lieber hätte sie Jeans und Stiefel getragen.

Sie hatte schon den halben Weg hinter sich, als sie Travis neben seinem Bruder stehen sah. Beide trugen schwarze Anzüge im Western-Look, keine Smokings oder Rüschenhemden. Was die Männer betraf, durften die Frauen sich ruhig herausputzen, aber sie selbst tauschten ihre geliebten Jeans allenfalls gegen einen dieser Anzüge.

In all den Jahren, die Megan Travis kannte, hatte sie ihn nie anders als in Jeans gesehen. In dem schwarzen Anzug und den blankpolierten schwarzen Stiefeln, die unter den Hosenbeinen hervorguckten, sah er einfach blendend aus. Das weiße Hemd, zu dem er eine schmale Krawatte trug, betonte seine Bräune.

Im ersten Moment vergaß Megan, Luft zu holen. Hier stand der Mann, den sie heiraten wollte und den fast jede Frau in der Umgebung irgendwann einmal begehrt hatte. Sie war so sehr mit den Vorbereitungen für den heutigen Tag beschäftigt gewesen, dass ihr ganz entfallen war, was er eigentlich bedeutete. In wenigen Minuten würde sie Travis' Frau sein, Megan O'Brien Kane, und er ihr Mann.

Sie kam aus dem Rhythmus und wäre fast gestolpert, aber zum Glück fiel es niemandem auf. Megan schaute Travis an, als sie nun nebeneinander vor dem Altar standen. Er lächelte und zwinkerte ihr zu. Dann fasste er nach ihrer Hand und strich mit seinem Daumen über ihre Knöchel.

Die eigentliche Zeremonie bekam sie nur wie aus weiter Ferne mit. Wenige Augenblicke blieben ihr deutlich in Erinnerung. Beide, Mollie und Zack, holten die Ringe im richtigen Moment hervor. Benommen blickte Megan auf den Goldreif an Travis' braungebrannter Hand. Langsam hob sie ihren Blick und schaute ihm in die Augen. Sein Gesicht wirkte ernst, fast andächtig.

Das nächste, woran sie sich erinnern konnte, war, dass Travis ihren Schleier anhub und nach hinten strich. „Hallo, Mrs. Kane“, raunte er ihr zu, ehe er sie zärtlich auf die Lippen küsste. Gleich darauf löste sich Travis von ihr und wandte sich den versammelten Gästen zu, während der Pastor ihnen als erster gratulierte. Begleitet von Orgelklängen, schritten Megan und Travis den Gang hinunter. Travis hatte besitzergreifend einen Arm um ihre Taille gelegt.

Megan fühlte sich verwirrt und wie in einem Traum, als sie schließlich draußen vor der Kirche auf der Treppe stehenblieben. Von allen Seiten wurden sie beglückwünscht und waren rasch von lachenden Bekannten und Freunden umringt.

„Alles in Ordnung?“ erkundigte sich Travis leise bei ihr.

„Ich weiß nicht“, flüsterte sie unsicher zurück und hatte fast das Gefühl, sie würde jeden Moment zum erstenmal in ihrem Leben in Ohnmacht fallen.

Zu ihrer Verwunderung hob Travis sie kurzerhand auf die Arme, was sogleich von schallendem Gelächter und fröhlichen Pfiffen begleitet wurde, und schritt mit ihr über den Rasen zur Limousine seines Vaters.

„Travis“, protestierte sie. „Lass mich runter. Zum Wagen kann ich...“

„Natürlich kannst du laufen. Aber ich möchte dich tragen, ja? Es ist das erste Mal seit einiger Zeit, dass ich dich in den Armen halte. Lass es mich genießen, solange ich kann.“ Seine Augen funkelten schelmisch, und sein berückendes Lächeln ging ihr zu Herzen.

„Was ist mit dem Brautstrauß?“ rief jemand aus der Menge, die ihnen über den Rasen gefolgt war.

Megan blickte auf die Blumen, die sie in den Händen hielt. Ohne groß hinzusehen, warf sie den Strauß hoch über ihren Kopf nach hinten. Sie schaute sich gerade noch rechtzeitig um und sah das Entsetzen auf Mollies Gesicht, als ihr der Strauß in die Hände segelte. Frank öffnete die hinteren Türen, und Travis setzte Megan auf die Rückbank. Lachend schob er die vielen Meter Satin mit hinein und warf die Tür zu.

Megan ließ den Kopf gegen die Rückenlehne sinken und schloss die Augen, während sie dem Stimmengewirr der vielen Leute lauschte. Jemand neckte Travis wegen der verheerenden Wirkung, die er auf Frauen hatte. Sie hörte Maribeths aufgeregte Stimme heraus und öffnete die Augen, als sie an den Wagen trat.

„Was ist passiert? Hast du was?“ wollte sie wissen und schaute Megan mit großen Augen an.

Megan schüttelte den Kopf. Wie erwachsen ihre kleine Schwester in dem Kleid aussah. Bobby stand nur wenige Meter von ihr entfernt, er redete aufgeregt mit Travis ... soweit sie heraushören konnte, ging es um Rodeoveranstaltungen. Mollie war etwas abseits geblieben und hielt immer noch benommen den Brautstrauß in den Händen.

Wie konnte sich so viel in so kurzer Zeit verändern? Jegliche Gedanken an die Trauung hatte Megan weit von sich geschoben, wenn sie ihr durch den Sinn gingen. Für sie war es eine notwendige Zeremonie. Doch heute hatte sie das Heilige daran gespürt, war ihr das Versprechen bewusst geworden, das sie damit besiegelte, und sie war sich wie eine schreckliche Betrügerin und Lügnerin vorgekommen.

Weil er es so gewollt hatte, war sie auf Travis' Vorschlag eingegangen. Die Leute sollten ruhig glauben, dass der heutige Tag der Höhepunkt einer langen Romanze war. Die Leute würden ohnehin glauben, was sie wollten. Romantisch veranlagt war Megan noch nie gewesen. Dafür hatte sie keine Zeit gehabt. Statt dessen hatte sie ihre ganze Zeit und Energie in den Erhalt der Ranch gesteckt. Durch die Heirat war ihnen die Ranch sicher, und das hatte sie erreichen wollen.

Plötzlich ging die Tür auf der anderen Seite auf, und Travis stieg ein. Frank und Mona, Travis' Mutter, nahmen vorne Platz. Sie würden jetzt zur Ranch der Kanes fahren, wo bereits alles fürs Grillen vorbereitet war.

„Komm, Travis!“ rief jemand übermütig. „Du musst unbedingt die glückliche Braut küssen. Wir wollen ein Foto machen!“ Schon erschien eine Kamera an dem offenen Fenster.

Travis zog sie an sich und drückte ihr einen lauten Schmatzer auf die Wange.

„Nein, so nicht. Mit mehr Gefühl, Mann!“

„Nicht vor allen Leuten“, wehrte er sich und brachte die Umstehenden zum Lachen. „Lass uns fahren!“ bat er seinen Vater, der sofort mit lautem Hupen und fröhlichem Winken anfuhr. Die anderen liefen zu ihren Fahrzeugen, um ihnen zur Ranch zu folgen.

Vor dem Haus der Kanes waren bereits lange Klappische aufgestellt, und einige Leute kümmerten sich um das Grillfleisch.

„Ich wollte mich eigentlich umziehen, aber ich habe meine Tasche in der Kirche vergessen“, sagte Megan und schaute betroffen an ihrem Kleid herunter. „Nachher mache ich mich schmutzig. Das will ich nicht, bei der Arbeit, die Mollie sich gemacht hat.“

„Kein Problem“, erklärte Frank und stieg aus. „Travis kann eben mit dir zu euch rüberfahren. Ihr wohnt doch gleich nebenan.“

Mona stieg ebenfalls aus und winkte ihnen nach, während Travis sich ans Steuer setzte. „Bleib ruhig sitzen. Für die kurze Fahrt brauchst du nicht nach vorne zu kommen“, meinte er, legte seinen Arm auf den Beifahrersitz und schaute sie an, während er zurücksetzte und den Wagen wendete. „Ich spiele Ihren Chauffeur, Madam.“

Und schon waren sie allein. Megan suchte krampfhaft nach Worten, doch ihr fiel nichts ein.

Sie war erleichtert, als sie im verlassenen Hof der Circle-B-Ranch hielten. Travis kam um den Wagen herum, öffnete die Tür und bot ihr seine Hand.

Leicht schüchtern nahm Megan seine Hilfe an und stieg aus. Sie raffte ihren weiten Rock, und als wäre er es gewohnt, einer Braut zu helfen, fasste Travis nach der Schleppe, legte sie sich über den Arm und folgte ihr die Hintertreppe hinauf.

In der Küche empfing sie gährende Leere. Zusammen stiegen sie die Treppe hinauf und gingen den Flur entlang zu Megans Zimmer. In der offenen Tür blieb Megan stehen und schaute Travis beklommen an.

„Bei den Knöpfen brauchst du bestimmt Hilfe“, erklärte er gelassen. „Mollie hat sicher geglaubt, sie wäre dabei, wenn du das Kleid ausziehst.“

Megan stöhnte auf. „Ach, das habe ich vergessen. Ich verstehe nicht, warum sie nicht einfach einen Reißverschluss hineingenäht hat.“

Er führte sie in den Raum und schob sie vors Fenster, so dass er mehr Licht hatte. „Ich mach das schon.“

Sie wappnete sich innerlich gegen die Berührung seiner Finger. Qualvoll langsam streifte er über ihren Rücken, während er einen Knopf nach dem anderen öffnete.

Als er fertig war, trat er vor sie und fasste, ohne ihr in die Augen zu sehen, nach den Ärmeln, damit sie sie abstreifen konnte. Er hielt das Kleid fest. „Steig raus.“

Sie tat es und trug jetzt nur noch ihren trägerlosen BH, den passenden Slip und einen durchsichtigen Halbunterrock.

Hastig wich sie zu ihrem Bett zurück und wollte in ihren Morgenrock schlüpfen. Doch Travis griff nach ihrer Hand. „Bitte nicht“, flüsterte er heiser.

Sie wusste, dass ihr die Hitze in die Wangen stieg, als sie ihn ansah. Sein Blick glitt bewundernd über ihren Körper. „Du bist wunderschön, Megan.“

Das war eine Lüge. „So etwas brauchst du mir nicht zu sagen, Travis. Hast du schon vergessen, wir wollten ehrlich zueinander sein. Ich bin zu dünn, meine Brüste sind zu klein, meine Hüften zu schmal, meine ...“

„Pst!“ machte er, zog sie in seine Arme und legte ihr einen Finger auf die Lippen. „Du bist eine wunderschöne Frau. Und du bist nicht zu dünn. Du bist genau richtig.“ Er schlang seine Arme um sie. „Siehst du, wie gut du in meine Arme passt? Was könnte ich mir mehr wünschen?“

Lächelnd beugte er sich über sie, küsste sie, knabberte spielerisch an ihrer Unterlippe und

strich gleich darauf mit der Zunge darüber. Er küsste und liebte sie, ließ seine Hände unruhig über ihren Rücken gleiten.

Wenn er sie so küsste, konnte sie nicht mehr klar denken. Dabei mussten sie doch zu der Feier zurückkehren. Schließlich waren sie die Ehrengäste und mussten auch noch die Hochzeitsgeschenke auspacken ... Ihre Gedanken wirbelten durcheinander, während sie sich haltsuchend an Travis klammerte.

Sein Kuß wurde fordernder, wilder. Seine Zunge begann ein quälend-süßes Spiel mit ihrer, erforschte verlangend ihren Mund. Megan durchflutete eine Hitzewelle nach der anderen. Die gleiche Unruhe, die sie jedesmal empfand, wenn er sie küsste, befiel sie. Sie schmiegte sich an ihn und merkte erst jetzt, dass er es geschafft hatte, ihr in der Zwischenzeit auch den BH auszuziehen. Ihre nackten Brüste pressten sich gegen sein Jackett. Wie im Fieber bemühte sie sich, seine Hemdknöpfe aufzumachen, lockerte seine schmale Krawatte, rieb sich an seiner behaarten Brust und seufzte glücklich auf.

Travis überschüttete sie mit Zärtlichkeiten, während er sie hochhob und aufs Bett legte. Er schob den Unterrock tiefer, streichelte ihre Hüften und Beine, glitt mit der Hand wie von selbst zu den Innenseiten ihrer Schenkel und ließ sie dazwischen ruhen.

In dem Moment riss Megan die Augen auf, löste sich von ihm und starrte entsetzt zu ihm auf. „Was machst du da?“ fragte sie mit zitternder Stimme und rang nach Atem. Erst jetzt wurde ihr bewusst, dass ihr Unterrock ziemlich tief gerutscht war und sie nur noch ihre Strumpfhose und ihren Slip anhatte.

Travis sank neben ihr aufs Bett und fuhr sich mit der Hand durchs Haar. „Ich verliere gerade meinen Verstand, wie man sieht“, erwiderte er und schüttelte heftig den Kopf.

Sie richtete sich auf, lehnte sich gegen das Kopfteil, schnappte sich eines der Kissen und presste es fest an sich.

„Wahrscheinlich hilft es nicht viel, wenn ich dir versichere, dass ich das nicht wollte.“ Er stand auf, trat ans Fenster und kehrte ihr den Rücken zu.

Sie starrte auf seine breiten Schultern, die von seiner Jacke noch betont wurden. „Ich glaube es dir“, gab sie schließlich zu. „Ich wollte nicht dein Hemd aufknöpfen und ... Na ja, ich weiß auch nicht, warum ...“

Er schaute sie an. Sein Hemd klaffte auf und war aus der Hose gezogen. „Bei uns schlagen jedesmal die Flammen hoch, wenn ich dich anfasse. Ich schwöre dir, ich wollte dir wirklich nur aus dem Kleid helfen. Aber als ich dich vor mir stehen sah, konnte ich mich nicht mehr zurückhalten. Ich musste dich einfach berühren und küssen ... Keine Angst, ich will dich zu nichts zwingen, was du nicht möchtest.“

„Bitte, Travis. Ist schon gut. Wirklich. Niemand hat schuld. Wie du schon sagtest, wenn wir uns küssen, werden wir - ich weiß nicht, irgendwie verrückt. Zumindest wissen wir, wann es passiert. Also können wir es vermeiden, uns zu küssen ...“

„Moment mal! Zu so einem extremen Mittel müssen wir nicht greifen, Liebling“, erwiderte er. „Ich habe mich schon in der Gewalt und kann dich küssen, ohne gleich über dich herzufallen.“

„Mag ja sein, dass du das kannst“, erwiderte sie leicht gereizt. „Aber ich kann meine Finger nicht bei mir halten. Es ist richtig albern. Ich meine, wir kennen uns schließlich seit Ewigkeiten, und die meiste Zeit habe ich mich über dich geärgert, und trotzdem ... trotzdem ...“

„Ja?“ ermunterte er sie weiterzusprechen, während er zum Bett zurückkehrte.

Sie wich näher ans Kopfende zurück. „Travis, wir haben keine Zeit, um jetzt darüber zu sprechen. Wir müssen zur Feier zurück.“

„Meine Eltern werden den anderen schon sagen, wo wir sind.“

„Aber sich umzuziehen dauert doch nicht so lange. Sie werden sich fragen, wo wir bleiben.“

Travis straffte die Schultern, stemmte die Hände auf die Hüften und lachte lauthals. „O

Schatz", stieß er schließlich amüsiert hervor. „Sie werden sich denken können, was los ist. Wir sind frisch verheiratet, hast du das vergessen?"

Sie glitt vom Bett, hielt das Kissen wie einen Schutzschild vor sich und hastete zu ihrer Kommode. Sie zog eine Schublade auf, nahm sich die erstbeste Jeans, die sie fand, und schlüpfte, während sie Travis den Rücken zukehrte, hastig hinein und zog sie schwungvoll bis zur Taille hoch. Die Hose sitzt bei ihr wie angegossen, dachte Travis schmunzelnd.

Aus einer anderen Schublade holte sie einen schlichten weißen BH, den sie auf dem Weg zum Schrank zuhakte. Dann nahm sie eine Bluse vom Bügel, schnappte sich ein Paar Stiefel und ging zu ihrem Stuhl hinüber.

„So willst du zur Feier gehen?" bemerkte er und versuchte nicht, seine Belustigung zu verbergen.

Sie stand auf, steckte ihre Füße in die Stiefel und warf ihm einen streitlustigen Blick zu. „So bin ich nun mal, Travis. Ich besitze keine modischen Kleider. Das Kleid, das ich anhatte, als du mit mir ausgegangen bist, hatte ich mir geliehen. Wenn es dir peinlich ist, wie ich ..."

„Nein, Megan, so habe ich es nicht gemeint." Er hielt ihr seine Hand hin. „Komm, Liebes, lass uns unsere Feier genießen. Schließlich heiratet man nicht alle Tage. Wollen wir das Beste daraus machen!"

8. KAPITEL

Megan empfand ein eigenartiges Kribbeln zwischen den Schulterblättern. Als sie sich umdrehte, sah sie Travis mit seinem Bruder Zack über die Wiese auf sich zukommen.

Im Lauf des Nachmittags hatte Travis seine Jacke wie auch seine Krawatte ausgezogen. Er hatte die obersten drei Knöpfe seines Hemdes geöffnet und die Ärmel bis zu den Ellenbogen aufgekrempt. Die Hose seines Anzugs wirkte wie maßgeschneidert und betonte seine sehnigen, muskulösen Beine.

Kaum war er bei ihr, umarmte er sie und drückte ihr wohl für die Augen der Zuschauer einen Kuss auf die Wange. „Na, hast du mich vermisst?“ begrüßte er sie.

Sie lachte und ging auf sein Spiel ein. „Sehr.“

„Das höre ich gern“, erwiderte er, doch so leise, als wäre es nur für ihre Ohren bestimmt. Verwirrt schaute sie zu ihm auf. „Zack meint, es wäre Zeit, die Musik spielen zu lassen, damit wir tanzen können.“

„Wer hat bloß all diese Regeln, Rituale und Sitten für Hochzeiten aufgestellt?“ erkundigte sie sich seufzend. „Ich bin schon darauf angesprochen worden, dass ich so wenig brautmäßig gekleidet bin.“

„Nun, mein Schatz, siehst du nicht, dass du als einzige Frau Stiefel und Jeans trägst? Immerhin ist es deine Hochzeit, die hier gefeiert wird.“

„Das ist es ja gerade. Mir scheint, da es meine Hochzeit ist, sollte ich mich auch kleiden dürfen, wie es mir gefällt.“

Er ließ seine Hand tiefer gleiten, umfasste vielsagend ihre Hüften und zog sie an sich. „Du hast keine Beschwerde von mir gehört, dass du so eine enge Jeans trägst, oder?“

„Travis!“ Sie versuchte, sich von ihm zu lösen, aber zum Vergnügen der anderen war sein Griff zu fest.

Spielerisch biss er ihr ins Ohrfläppchen und flüsterte: „Nicht doch, Schatz. Genieß es, es gehört dazu.“

Als sie sich umschaute, das wissende Lächeln und die verständnisvollen Blicke anderer verheirateter Paare auf sich ruhen sah, erkannte sie, dass er recht hatte. Die Scherze und die Neckerei gehörten ebenso dazu wie der Brautstrauß und die Ringe.

Sie entspannte sich. Sofort ließ er sie los. „Komm, wir kümmern uns um die Musik.“ Er nahm sie bei der Hand und führte sie zu dem tragbaren Kassettenrecorder.

„Ich kann gar nicht tanzen.“

„Unsinn. Du hast in Austin auch mit mir getanzt.“

„Das war etwas anderes. Sie erwarten doch eher Rührseliges und Gefühlvolles zu Anfang. Langsam tanzen kann ich nicht.“

„Verlass dich einfach auf mich, Schatz. Ich lasse dich nicht im Stich.“

Travis hielt Wort, und so lief es besser, als sie gedacht hätte. Er suchte eine einfache Melodie aus einem bekannten Country- und Westernalbum aus und führte sie auf die Terrasse am Haus. Nachdem sie eine Runde gedreht hatten, gesellten sich die anderen zu ihnen.

Ein neues Stück setzte ein, und Travis hielt sie im Arm, während ein paar andere sich zum Square Dance aufstellten.

„Das war gar nicht schlecht, oder?“ fragte er.

„Nein. Danke für deine Hilfe.“

„He, das Schlimmste ist vorbei. Wir haben den Kuchen angeschnitten und die Geschenke ausgepackt. Wir können jetzt jederzeit gehen.“

„Jemand hat mich gefragt, wo wir unsere Flitterwochen verbringen. Das ist das erste Mal, dass ich überhaupt daran gedacht habe.“

„Den wenigen, die mich gefragt haben, habe ich geantwortet, dass wir sie noch nachholen wollen, weil wir im Augenblick zuviel zu tun hätten.“

Mona trat zu ihnen und erkundigte sich: „Wo wollt ihr beide heute übernachten?“

Megan sah Travis an, der offenbar wartete, was sie dazu sagte. „Ich dachte, wir fahren nach Hause - ich meine, auf die Ranch.“

„Möchtet ihr, dass ich Mollie und Maribeth einlade, bei uns zu bleiben? Ich könnte mir vorstellen, dass ihr lieber für euch sein ...“

„Danke, Mom, das ist nicht nötig“, unterbrach Travis sie. „Das Haus der O'Briens ist groß genug, und wir werden schließlich alle zusammen dort wohnen. Wir können uns auch gleich daran gewöhnen. Ich glaube bloß, dass wir jetzt schon fahren. Megan ist müde, und ich muss meine Siebensachen, die ich im Wagen habe, noch mit rübernehmen. Vielleicht kann Dad die beiden nachher nach Hause bringen.“

„Bobby Metcalf ist mit dem Wagen seines Vaters gekommen. Er wird sie bestimmt mitnehmen“, mischte sich Megan ein.

Mona umarmte sie und winkte ihnen nach, als sie unauffällig ums Haus zu Travis' Wagen gingen. Zum Glück hatte wenigstens niemand sein Auto geschmückt.

„Ich dachte mir schon, dass du nicht gern bleiben wolltest, bis wir von allen verabschiedet werden“, bemerkte Travis und half ihr beim Einsteigen.

„Um Himmels willen, bloß nicht. Mir hat es vollauf gereicht.“

„Du hast dich wacker gehalten. Aber ich fand, es war wichtig, dass es wie eine normale Ehe aussieht.“

„Ich auch.“ Spontan beugte sie sich zu ihm hinüber und drückte ihm einen Kuss auf die Wange. „Danke, dass du so verständnisvoll bist.“

Überraschenderweise hatte Megan sich entspannt, obwohl sie wieder mit Travis allein war. Sicher lag es daran, dass er so tat, als wäre es mehr eine organisatorische Aufgabe, zu heiraten und zusammenzuziehen, als eine Herzensangelegenheit.

Wieder hielten sie an der Hintertür. Travis wandte sich ihr zu. „Ich möchte nur klarstellen, dass das, was vorhin hier passiert ist, nicht wieder vorkommen wird. Mach dir also keine Sorgen, dass ich dich in irgendeiner Weise bedränge.“

„Mache ich mir auch nicht.“

Donnerwetter, er schien enttäuscht. Fast hätte sie sich bei dem Gedanken ein Lächeln nicht verbeißen können. Ihn störte es wohl, dass sie ihm vertraute. Und tatsächlich vertraute sie ihm im Moment mehr als sich selbst.

Sie konnte nicht vergessen, wie seine Küsse und Berührungen eine Menge neuer und wunderbarer Gefühle in ihr ausgelöst hatten. Nach den Zeremonien und Feiern heute fühlte sie sich auf jeden Fall richtig verheiratet und vermochte nicht, den Gedanken, dass sie ebenso gut nun ein Bett teilen und die intime Nähe in einer Ehe erleben konnten, restlos zu verdrängen.

Doch diese so unbekannten Gefühle waren ihr nicht ganz geheuer. Jedenfalls wollte sie sich vorerst noch nicht darauf einlassen und eine solche Entscheidung treffen. Schließlich hatte sie ein ganzes Jahr Zeit, um herauszufinden, ob und inwieweit sie diese ehelichen Freuden genießen wollte.

Megan stieg aus und nahm gleich ein paar von Travis' Taschen an sich, während er die Kartons auslud und auf der Veranda abstellte.

Da sie das Gepäck gemeinsam abluden, dauerte es nicht lange, bis sie alles ins Haus gebracht hatten. Das Schlafzimmer war ein Eckraum und hatte ursprünglich aus zwei Zimmern bestanden. Einer ihrer Vorfahren hatte die Trennwand durchbrochen und Platz für ein Bad und einen begehbaren Kleiderschrank abgetrennt.

Megan deutete auf die Badezimmertür. „Handtücher, Shampoo und Seife sind hier. Manchmal, wenn das andere Bad besetzt ist, benutze ich das hier auch.“

„Warum ist denn nach dem Tod deiner Eltern niemand von euch hier eingezogen?“

„Wir haben darüber gesprochen. Wochen später, nachdem Freunde uns geholfen hatten, die Sachen unserer Eltern zusammenzupacken, wollte ich schon in dieses Zimmer ziehen. Die Mädchen waren noch so klein, sie wollten lieber in ihrem Zimmer bleiben, weil Mom es für

sie hergerichtet hatte. Und mir ging es nicht viel anders. Außerdem wollte ich für alle Fälle in ihrer Nähe sein. Hier ist es sehr ruhig. Du müsstest dich ungestört fühlen."

Ein breites Doppelbett stand im Raum. Megan ignorierte es. „In der Kommode ist sicher genug Platz für deine Sachen, und wie du sehen kannst, ist der Schrank groß. Soll ich dir beim Auspacken helfen?"

„Morgen vielleicht. Ich glaube, für heute haben wir genug getan."

„Bis morgen früh."

„Megan?"

Sie blieb im offenen Türrahmen stehen. „Ja?"

„Du kannst gern jederzeit das Bad benutzen. Mir macht es nichts aus, es mit dir zu teilen."

Es brannte nur eine Lampe, und sein Gesicht lag im Schatten, so dass sie seinen Ausdruck nicht sehen konnte. Sie nickte und wusste nicht, was sie erwidern sollte. Die warmherzige, freundliche Atmosphäre war verschwunden, und eine eigenartige Spannung befiel sie. Mit einem hastigen „Gute Nacht" zog Megan sich in ihr Zimmer zurück.

Das Bad mit ihm teilen. Das Bett mit ihm teilen. Das Leben mit ihm teilen.

Das brachte sie nicht alles auf einmal fertig. Sie wollte sich nicht von Travis Kane verletzen lassen. Er hatte sein eigenes Leben und war meistens unterwegs. Ihre Verantwortung hingegen lag hier. Was sollte sie machen, wenn sie sich zu sehr an ihn gewöhnte? Das durfte nicht passieren. Sie wollte ihn nicht irgendwann vermissen, wenn er weg war, oder sich darauf freuen, wenn er nach Hause kam. Sonst würde sie sich am Ende auch noch Sorgen um sein Wohlergehen machen.

Das durfte wirklich nicht passieren.

Früh am nächsten Morgen hockte Megan am Küchentisch und nippte an ihrem Kaffee, als Travis nach unten kam. Obwohl es draußen bereits hell war, hatte sich die Sonne noch nicht gezeigt. Stirnrunzelnd blickte Megan zu ihm auf, ehe sie wieder missmutig in ihren Kaffee starrte.

Er amüsierte sich über den Anblick, den sie in ihrem ärmellosen Hemd und dem abgetragenen Overall bot. Obendrein war sie barfuß und hatte ihr Haar nicht mal gekämmt. „Man erfährt eine Menge interessanter Dinge über einen Menschen, wenn man mit ihm zusammenlebt."

Offenbar widerstrebend hob sie ihren Blick. „Was soll denn das heißen?"

Er schenkte sich Kaffee ein, angelte nach seinem Stuhl und rückte ihn zurecht, ehe er sich neben sie setzte. „Dass du früher aufstehst als ich und morgens muffelig bist."

Sie fuhr sich mit der Hand durchs Haar und griff nach ihrer Tasse. „Du ziehst einen voreiligen Schluss, ohne einen richtigen Beweis dafür zu haben."

Er nippte an seinem Kaffee und lächelte. Kaffee kochen konnte sie, und für dieses Talent konnte er eine Menge verzeihen. „Möglich", gab er zu. „In welcher Hinsicht irre ich mich denn?"

Sie verschränkte die Arme und legte sie auf den Tisch. „Ich bin schon seit einiger Zeit auf, weil ich nicht schlafen konnte." Verärgert schüttelte sie den Kopf. „Ich habe die Mädchen nach Hause kommen hören, jedes Geräusch im Hof habe ich mitbekommen und ..." Sie zuckte mit den Achseln. „Verstehst du, und jetzt sitze ich hier und überlege, ob ich arbeiten soll oder lieber wieder ins Bett gehen und versuchen soll, doch noch zu schlafen."

„Aha! Und ich habe natürlich ausgezeichnet geschlafen", entgegnete er, was nicht wenig übertrieben war. In der Hochzeitsnacht allein schlafen zu müssen, das hatte auch bei ihm eine gewisse Unruhe erzeugt, zumal sich seine junge Braut nicht weit von ihm entfernt auf demselben Flur befand. Dennoch konnte er es sich nicht verkneifen, seine mürrische Braut heute morgen zu necken. „Das Bett ist recht bequem, danke, dass du danach fragst. Übrigens habe ich gehofft, dass du schon auf bist, weil ich eine Idee habe. Wie wäre es mit einem kleinen Ausflug? Wir könnten ausreiten und ein Picknick machen." Er trank einen Schluck Kaffee und wartete ihre Reaktion ab, ohne ihr zu zeigen, wie gespannt er war.

Megan rieb sich die Stirn und wünschte sich, ihre Kopfschmerzen würden weggehen. Es war nicht richtig, dass er so ausgeruht und vergnügt dasaß und wie ein Marmeladebrot geschlafen hatte, während sie sich die ganze Nacht im Bett herumgewälzt hatte.

„Es wird dir guttun, für ein paar Stunden rauszukommen“, redete er ihr zu. „Außerdem muss ich morgen schon wieder weg. Ich würde vorher gern noch etwas mit dir unternehmen.“

Sie straffte sich. „Du bist doch gerade erst gekommen.“

„Ich weiß. Aber wenn ich mich nicht an den Terminkalender halte, erreiche ich nicht genug Punkte, um mich wieder zum World Champion zu qualifizieren. Ich muss an möglichst vielen Veranstaltungen teilnehmen.“ Er lehnte sich auf dem Stuhl zurück. „Ich musste schon auf ein paar verzichten, um dieses Wochenende nach Hause zu kommen.“

Sie warf ihm einen erschrockenen Blick zu. „Tut mir leid, dass du durch mich einen Nachteil hast.“

„Bist du ganz sicher, dass du nicht jeden Morgen so bist?“ erkundigte er sich ironisch. Er musste sie foppen, sonst hätte er sie einfach an sich gerissen und geküsst, bis ihr die Sinne schwanden. Verflucht noch mal, in dieser Stimmung war sie zu verlockend. Kein Wunder, dass er früher nicht der Versuchung hatte widerstehen können, sie aufzuziehen und zu ärgern.

Sie barg ihr Gesicht in beiden Händen und stöhnte. Zwischen ihren Fingern hindurch spähte sie zu ihm hinüber. „Keine Ahnung. Ich kenne mich selbst nicht mal mehr. Gestern abend im Bett habe ich die ganze Zeit darüber nachgegrübelt, was ich da gemacht habe. Wie konnte ich nur glauben, dass sich durch die Heirat meine Probleme lösen lassen?“

Hoppla. Und da hatte er schon gehofft, diesen weniger erfreulichen Teil ihrer Beziehung hätten sie hinter sich gebracht. „Na ja, zumindest deine unmittelbaren Probleme sind gelöst. Die Hypothek ist für ein weiteres Jahr bezahlt, die dringendsten Reparaturen sind erledigt...“ Er breitete seine Arme aus. „... und obendrein hast du noch mich bekommen. Ist das denn gar nichts wert?“

Der Blick, den sie ihm zuwarf, war nicht viel anders als die Blicke, mit denen sie ihn damals im Schulbus bedacht hatte. „Das stört mich ja am meisten, wenn du die Wahrheit wissen willst. Unser Vorhaben klang so nüchtern und vernünftig, als wir zuerst darüber sprachen. Immerhin kenne ich dich so gut wie jeden anderen hier. Ich vertraue dir. Aber jetzt, wo wir wirklich verheiratet sind, kommt es mir plötzlich so unwirklich vor.“

Er atmete erleichtert auf. Da sie sich mit solchen Zweifeln herumschlug, musste er froh sein, dass sie ihr erst nach der Hochzeit und nicht vorher in den Sinn gekommen waren. Denn jetzt hatte er eine bessere Chance, sich damit auseinanderzusetzen.

„Darüber müssen wir uns doch im Moment keine Sorgen machen. Ich bin zwar kein Experte in der Hinsicht, aber sicher dauert es, bis man sich daran gewöhnt hat, dass man verheiratet ist. Warum versuchen wir nicht einfach, miteinander auszukommen, und warten ab, wie es läuft? Nichts muss sofort entschieden werden, oder?“

Sie beobachtete ihn aufmerksam, während er das sagte, so als versuche sie, in irgendeiner Hinsicht Klarheit zu gewinnen. Schließlich erkundigte sie sich: „Bist du frühmorgens immer so fröhlich?“

„Nur jedes zweite Wochenende“, erwiderte er sofort. „Die übrige Zeit höre und sehe ich niemanden. Folglich kann ich kaum mit jemandem reden.“

Er bemerkte ihr amüsiertes Lächeln. „Gut zu wissen. Mir ist vorher nie aufgefallen, dass unaufhörliche Fröhlichkeit so früh am Morgen ziemlich nervenaufreibend sein kann.“

„Ich werde in Zukunft daran denken.“ Er stand auf und schenkte ihnen Kaffee nach. „Wie sieht es aus? Willst du in die Berge? Immerhin sind das unsere Flitterwochen.“

Sie dachte über seinen Vorschlag nach und hatte eigentlich nichts daran auszusetzen. Gearbeitet hätte sie heute sowieso nicht, was ihr eigentlich Probleme bereitete. Denn sie wusste nicht, was sie tun sollte. Ihr Leben hatte sich sehr verändert, ehe sie es recht gemerkt hatte. Sie war sich nicht sicher, was sie als nächstes machen sollte. „Hast du einen bestimmten Ort im Sinn?“ fragte sie schließlich.

„Ja, das schon. Ich dachte, wir nehmen Daisy in dem Anhänger zu meinen Eltern rüber, holen mein Pferd und sehen uns in einem Gebiet um, das mein Vater nicht so oft überprüft. Einerseits kann ich ihm hinterher sagen, wie es dort aussieht, und zum anderen können wir eine Gegend erkunden, in der du noch nicht warst.“

Megan stand auf und reckte sich. Entweder lag es am Kaffee oder an der Unterhaltung, dass ihre Stimmung sich gebessert hatte. „Das würde ich gern machen“, entschied sie plötzlich, trat an den Kühlschrank und öffnete ihn. „Die Mädchen haben so viele Reste vom Empfang mitgebracht, dass wir eine Woche lang nicht zu kochen brauchen. Ein Picknick habe ich sicher schnell zusammengestellt.“

Er war mächtig erleichtert, dass sie seinem Vorschlag so ohne weiteres zustimmte. Am liebsten hätte er glücklich aufgelacht, doch statt dessen nickte er beherrscht und erwiderte: „Prima, in der Zeit mache ich uns etwas zum Frühstück.“

Sie sah ihn verwundert an. „Du kannst kochen?“

„Ja.“

„Toll. Ich habe wohl einen besseren Handel gemacht, als ich dachte. Manchmal habe ich mich nämlich schon gefragt, was ich mal tue, wenn Mollie aufs College geht. In der Küche habe ich nämlich zwei linke Hände.“

Er stellte die Zutaten für Pfannkuchen zusammen. „Du hast sie also überzeugt, dass sie geht?“

„Ja. Sie ist an der UT in Austin angenommen worden. Ich werde Mollie vermissen, aber ich bin froh, dass sie mit Leuten in ihrem Alter zusammenkommt und sich vergnügen kann. Sie hat viel zu früh große Verantwortung übernehmen müssen.“

„Aus deinem Mund klingt das recht seltsam.“

„Nicht direkt. Deshalb weiß ich ja, wie wichtig ein Freundeskreis ist. Es soll ihr nicht so ergehen wie mir - dass sie sich im Umgang mit anderen Menschen gehemmt fühlt.“

Er hielt in seinen Vorbereitungen inne. „Siehst du dich etwa so? Ich finde, dass du selbstsicher und selbstbewusst bist. Du weißt doch, was du willst, und strebst danach, es zu erreichen.“

Seine Worte erinnerten sie an die Gedanken, die sie während der vergangenen Wochen oft abends wach gehalten hatten. Als sie auf der High School gewesen war, hatte sie sich nichts sehnlicher gewünscht, als von diesem Mann beachtet zu werden. Damals hatte sie ihre Gefühle energisch verdrängt. Jetzt kamen sie allmählich wieder zum Vorschein, und das machte sie in seiner Nähe zunehmend verlegen.

Megan packte Proviant fürs Picknick in einen Korb, während Travis den Tisch fürs Frühstück deckte. Sie arbeiteten Hand in Hand, als hätten sie seit Jahren nichts anderes getan.

Nachdem sie gegessen und ihre Teller abgespült hatten, meinte Travis: „Und vergiß nicht, einen Badeanzug mitzunehmen. Wo ich dich hinführen will, kann man wunderbar baden. Schon als Kinder haben wir das dort getan, und bis wir da sind, tut uns die Abkühlung sicher gut.“

Ein prickelnder Schauer überlief sie. Travis und sie würden den ganzen Tag miteinander verbringen - sie und er allein.

9. KAPITEL

Bis Megan und Travis den versteckt gelegenen Canyon erreicht hatten, stand die Sonne hoch am Himmel. Die meiste Zeit waren sie durch unwirtliches Gebiet geritten, aber der ungeplante Ausflug war genau das, was Megan brauchte, um sich von der eigenartigen Situation, in der sie sich befand, abzulenken. Und bei nichts konnte sie sich besser entspannen als bei einem Ausritt.

Kannte Travis sie so gut, dass er den Vorschlag gemacht hatte, oder lag es daran, dass es ihm dabei ähnlich erging? Im Moment war sie mit sich so zufrieden, dass sie es nicht genauer wissen wollte.

Pappeln und Trauerweiden säumten beide Ufer des Flusses, der durch den Canyon rauschte, und boten Schatten für die Pferde sowie für einen angenehmen Picknickplatz. Der Canyon war breit genug, um die leichte Brise aufzufangen, die übers Land wehte. In der Höhenlage, die sie erreicht hatten, war die Luft trotz der sengenden Sommersonne wesentlich kühler.

„Ich weiß nicht, was du möchtest, aber ich werde wohl vor dem Essen schwimmen gehen“, erklärte Travis, als er absaß. „Ich möchte mich gern etwas abkühlen.“

„Hört sich gut an.“ Sie schaute sich um und bemerkte, dass eine der Trauerweiden bis zum Wasser hängende, dichtbelaubte Zweige hatte, die zum Umkleiden als Sichtschutz dienen konnten.

Sie stieg vom Pferd, und während Travis das Zaumzeug der Tiere lockerte, holte sie den Badeanzug aus der Tasche, die sie extra mitgebracht hatte.

Modisch war ihr Badeanzug bestimmt nicht mehr. Sie wusste nicht mal, wie lange sie ihn schon hatte. Verblasst war er auch. Doch jetzt berührte sie das ein wenig unangenehm. Aber sie konnte nichts mehr daran ändern.

Als sie hinter dem Buschwerk hervortrat, hatte Travis schon eine abgeschnittene Hose an und watete in den Fluss.

„Wie ist das Wasser?“ fragte sie und bewunderte seine breiten Schultern. Fasziniert beobachtete sie das Spiel der Muskeln auf seinem Rücken und konnte sich nicht satt an ihm sehen.

Er blieb stehen und wandte sich ihr zu. „Großartig, wirklich. Ich bin jedesmal wieder überrascht, wie kalt das Wasser ist, selbst an den heißesten Tagen. Die Quellen, die den Fluss speisen, müssen ziemlich tief liegen.“ Sein Blick glitt über ihre knappe Bekleidung.

Verlegen zog sie ihren Badeanzug tiefer über die Hüften und zupfte dann hastig am oberen Ausschnitttrand. Offenbar war sie noch gewachsen, nachdem sie dieses Kleidungsstück erstanden hatte. Da sie aber nichts anderes zum Anziehen hatte, konnte sie nicht wählerisch sein.

Zum Glück schien Travis nicht aufzufallen, was sie trug. Er hatte sich bereits abgewandt und war ins Wasser getaucht.

Erfreut ließ sie sich in das erfrischende Nass sinken. Wie herrlich! Megan breitete die Arme aus, schloss die Augen und ließ sich auf dem Rücken treiben.

Dass plötzlich etwas ihre Schenkel berührte, darauf war sie nicht vorbereitet. Erschrocken zuckte sie zusammen, schrie entsetzt auf und öffnete schlagartig die Augen. Travis stand neben ihr und grinste schelmisch.

Sofort versuchte sie, von ihm wegzukommen. Dabei war sie jedoch untergetaucht und kam jetzt wasserprustend hoch. „Du hast mich zu Tode erschreckt!“ schimpfte sie und holte aus.

Rasch duckte er sich und schlug mit der Handkante aufs Wasser, so dass es ihr voll ins Gesicht spritzte.

„Travis!“ Sie tat es ihm gleich. Im Nu war eine Wasserschlacht entfacht, und sie tobten herum wie kleine Kinder. Er tauchte unter und packte sie bei den Fesseln. Sie hatte nicht mal mehr die Möglichkeit, Luft zu holen. Kaum war sie untergegangen, wirbelte sie herum und

verpasste ihm einen Schlag in die Kniekehlen, so dass er wegnickte

Da sie kleiner und flinker war, konnte sie ebensogut austeilen wie er. Als sie sich schließlich aus dem Wasser schleppten, fühlten sie sich beide erschöpft von dem vielen Lachen und der körperlichen Bewegung.

„Ich kann mich nicht erinnern, wann ich jemals so albern war“, meinte sie und griff kichernd nach einem Handtuch, mit dem sie sich Gesicht und Haar trockenrieb. Als sie das Handtuch sinken ließ, merkte sie, dass Travis nur wenige Schritte von ihr entfernt dastand, die Hände auf die Hüften gestemmt, und ihr amüsiert zusah.

„Was ist?“ Fragend schaute sie sich um. „Wolltest du das Handtuch? Oder was ist los?“

Er schüttelte den Kopf, und ohne seinen Blick von ihr zu wenden, nahm er sein Handtuch an sich. „Ich habe dir nur zugesehen. Weißt du, ich kann mich nicht erinnern, dich früher einmal lachen gesehen zu haben. Das ist mir gerade so durch den Sinn gegangen. Soweit ich mich erinnern kann, warst du mir ständig wegen irgend etwas böse.“

Sie beugte sich vor und begann, ihre Beine abzutrocknen. „Wenig verwunderlich, weil du dich mächtig angestrengt hast, mich zu ärgern!“ Sie richtete sich auf und stellte fest, dass er ihr immer noch ganz in Gedanken zusah.

„Hast du dir eigentlich mal überlegt, warum ich dich so oft belästigt habe?“

„Da gibt es nichts zu überlegen. Du hast mich gehasst. Glaub mir, das Gefühl beruhte auf Gegenseitigkeit.“

Immer noch grinsend schüttelte er den Kopf. „Falsch. Rate weiter.“

Sie schlang sich das Handtuch um die Taille und begann, die Sachen auszupacken, die sie in den Satteltaschen verstaut hatte. Travis breitete die Decke aus, die hinter seinem Sattel gehangen hatte, und kniete sich neben sie, ohne seinen belustigten Blick von ihr abzuwenden.

Nachdem sie alles auf die Decke gelegt hatte, setzte sie sich auf die Fersen und musterte ihn verwundert. „Was meinst du damit?“

„Ich habe dich nicht gehasst. Niemals. Also rate noch mal.“

Stirnrunzelnd sah sie ihn an. „Du nervst gern andere Leute?“

„Fast. Es hat mir immer Spaß gemacht, dich zu nerven.“

Sie schnaubte verächtlich und nahm sich etwas von dem gegrillten Hähnchen, dem Kartoffelsalat und den würzigen Bohnen. „Das stimmt auf jeden Fall“, versetzte sie, aß einen Bissen und gab einen wohligen Seufzer von sich.

Rasch griff auch Travis zu. Die nächsten Minuten verbrachten sie erst einmal damit, ihren Appetit zu stillen. Irgendwann holte Travis dann eine Thermoskanne Limonade aus seiner Satteltasche und füllte den tassenähnlichen Schraubverschluss. Vergnügt teilten sie sich die erfrischend kühle Flüssigkeit.

„Ich wusste gar nicht, wie gut das alles schmeckt“, sagte Megan und leckte sich die Grillsauce von den Fingern. „Gestern war ich wohl nervöser, als ich dachte. Viel habe ich nicht gegessen, und bei den Sachen, die ich gegessen habe, habe ich nicht gemerkt, wie sie schmecken.“

Gemütlich streckte Travis sich auf der Decke aus und verschränkte die Arme unterm Kopf. „Nervös hast du aber nicht gewirkt.“

Sie sammelte den Abfall ein und verpackte die Reste sorgfältig. Dabei warf sie ihm aus den Augenwinkeln einen ungläubigen Blick zu. „Ich dachte, das hätte jeder gemerkt und besonders du.“

„Nein. Du hast so getan, als wäre heiraten etwas Alltägliches.“ Er legte sich den Hut übers Gesicht und klopfte mit der Hand auf die Decke neben sich. „Leg dich etwas hin, und ruh dich aus ... zur besseren Verdauung. Vielleicht gehen wir danach noch schwimmen.“

Sie gähnte. „Bei vollem Magen macht sich die schlaflose Nacht bemerkbar.“ Nachdem sie die Reste in ihre Satteltaschen gepackt hatte, streckte sie sich ihm gegenüber auf der Decke aus und war in wenigen Minuten eingeschlafen.

Travis konnte nicht den Blick von ihr losreißen. Gern hätte er die kommenden Wochen und

Monate in ihrer Nähe verbracht, ihre verschiedenen Stimmungen erlebt und ihr zugesehen, wie sie das Leben auf der Ranch meisterte.

Sie war so aktiv, so lebhaft und die meiste Zeit so erfrischend einfach. Für ihn war sie faszinierend. Im Moment lag sie neben ihm wie ein Kind. Ihre Unschuld und ihr mangelndes sexuelles Bewusstsein brachten ihn völlig durcheinander.

Ihre knappe Bekleidung nahm sie gelassen hin, während er sich sehr zusammenreißen musste, um ihr nicht seine Reaktion zu offenbaren, wenn sie ihn ansah. Deshalb hatte er zum Schwimmen auch die abgeschnittene Jeans gewählt. In ihr konnte er seine körperliche Erregung leichter verbergen.

Er seufzte und schloss die Augen. Allein der Gedanke an Megan erregte ihn. Vermutlich hatte es sein Gutes, dass er morgen schon abreisen musste.

Irgendwann musste er eingenickt sein. Das nächste, was er bewusst mitbekam, war ein leises Murmeln von Megan. Er schaute zu ihr hinüber und sah, dass sie sich auf die Seite gelegt hatte und ihm jetzt zugewandt war. Der Träger ihres Badeanzugs war ihr von der Schulter geglitten, so dass das Oberteil weggerutscht war.

Schläfrig griff Travis nach dem Träger und wollte ihn an seinen Platz zurückschieben, da öffnete Megan die Augen und lächelte ihn benommen an. Er hielt in seiner Bewegung inne.

„Hast du geschlafen?“ fragte sie.

„Etwas.“ Er fuhr fort, ihre Schulter und ihren Arm zu streicheln. Statt den Träger zurechtzurücken, wurde Travis mit jeder Bewegung kühner, schob ihn tiefer und entblößte ihre Brüste.

Er schaute ihr in die Augen, während er seine Hand tiefer gleiten ließ und ihre Brust umfasste. Statt vor ihm zurückzuzucken, lächelte sie, machte die Augen wieder zu und bog sich ihm entgegen. Er musste ein Aufstöhnen unterdrücken.

Das war heller Wahnsinn. Sie war nicht mal richtig wach. So eine Situation konnte er doch nicht ausnutzen. Und trotzdem ... er wollte sie anfassen, nein, er musste sie unbedingt anfassen, zu groß war die Versuchung.

Travis streifte ihr auch den anderen Träger von der Schulter und schob ihr das Oberteil bis zur Taille hinunter. Sie lächelte, machte aber nicht die Augen auf.

Er beugte sich über sie und berührte ihre Knospen mit der Zunge, ehe er seine Lippen auf ihre aufgerichteten Spitzen drückte und sacht zu saugen begann.

Sie wand sich und drängte sich dichter an ihn. Dass er es geschafft hatte, sie zur Heirat zu bewegen, war ein Fortschritt, den er nicht aufs Spiel setzen wollte. Doch ebensowenig konnte er sich noch länger zurückhalten.

Er liebte ihre Brust, strich mit der Zunge über die aufgerichtete Spitze und drückte zarte Küsse auf die Unterseite.

Schläfrig hob sie ihre Hand und fuhr ihm durchs Haar. Ungeduldig schmiegte sie sich an ihn. Es war schwer, der Versuchung zu widerstehen. Travis streichelte sie zärtlich, liebte sie und schob schließlich ihren Badeanzug weiter herunter ... so tief, bis er ihn ihr ganz ausziehen konnte.

Er vermochte nicht, innezuhalten, liebte sie und ließ seinem Begehren freien Lauf, bis sie aufstöhnte. Als er den Kopf hob, schaute sie ihn an. Ihre Augen funkelten.

„Du bist wunderschön“, flüsterte er heiser.

„Du auch“, erwiderte sie leise.

Er schloss die Augen. „Ich muss aufhören. Ich kann nicht... Ich weiß, dass du ...“ Er schaute sie wieder an.

„Wir sind verheiratet“, entgegnete sie schüchtern.

„O ja, das sind wir.“

„Nun, vielleicht wäre es ja in Ordnung ... ich meine ...“ Sie brach ab.

Er stützte sich auf seinen Ellenbogen und schaute sie verlangend an. „Möchtest du, dass ich dich liebe?“ fragte er.

Mit großen Augen musterte sie ihn. Er wartete. Bedrängen wollte er sie nicht. Falls sie nein sagte, wollte er sie in Ruhe lassen ... aber er hoffte inständig, dass sie das nicht tun würde.

Bedächtig nickte sie.

In dem Moment schoss ihm durch den Kopf, dass das nicht der Grund gewesen war, warum er den Ausflug mit ihr gemacht hatte. Er hatte gedacht ... meine Güte, was hatte er sich nur dabei gedacht? Ihr Gesicht war erhitzt, und sie schaute ihn an, als überlegte sie, was er wohl als nächstes machen würde.

Im ersten Moment vermochte er nicht, sich zu bewegen. Im stillen erwartete er, irgend etwas würde ihn davon abhalten. Als nichts geschah, legte er seine Hand zwischen ihre Schenkel und drang behutsam mit seinem Finger in sie.

Sie war so warm ... und bereit für ihn. Hastig öffnete er seine abgeschnittene Jeans und befreite sich davon.

Megan riss erstaunt die Augen auf, als sie den Beweis seiner Erregung sah. Travis kniete sich zwischen ihre Beine, stützte sich neben ihren Schultern ab und begann, sie erneut mit Küssen zu überhäufen - innigen, besitzergreifenden Küssen. Er versuchte, ihr den uralten Rhythmus des Liebesspiels mit der Zunge vorzumachen, in der Hoffnung, dass sie es verstehen würde und keine Angst bekäme.

Als er sich über sie legte, seufzte sie ungeduldig, schlang ihre Arme um seine Taille und zog ihn fest an sich. Er hielt kurz inne, ehe er vorsichtig in sie eindrang. Ein herrliches Gefühl durchflutete ihn, als sie ihn ganz umschloss.

Während er noch zögerte, hob sie sich ihm entgegen. Jetzt konnte Travis sich nicht länger zurückhalten und begann, sich in einem wilden Rhythmus zu bewegen, der ihre Leidenschaft entfachte.

Megan klammerte sich an ihn, was seine Erregung steigerte. Die kleinen wollüstigen Laute, die sie ausstieß, trieben ihn an, bis er jegliche Kontrolle über sich verlor. Ein heiserer Schrei löste sich von ihren Lippen. Ihre Arme schlossen sich fest um ihn, und er spürte, wie sie ihren Höhepunkt erreichte. Das brachte ihn vollends um seine Beherrschung.

Er atmete schwer, schloss die Augen und empfand ein Glücksgefühl und Dankbarkeit für das, was sie gerade miteinander erlebt hatten.

Jetzt war Megan sein. Endlich gehörte sie zu ihm. Nie würde er es zulassen, dass sie ihn verließ. Alles würde er dafür tun, um sie zu halten.

„Alles in Ordnung?“ erkundigte er sich schließlich, als er wieder ruhiger atmen konnte.

„Hm.“

„Ich habe dir nicht weh getan, oder?“

Sie schmiegte ihr Gesicht noch fester an seine Schulter.

Er schloss sie in seine Arme und legte sein Kinn auf ihren Kopf.

„Wirst du jemals wieder mit mir sprechen?“

Sie nickte.

„Dann sag doch etwas. Irgendwas. Was ist? Was willst du?“

„Noch mehr?“ erkundigte sie sich verträumt und streichelte ihm den Rücken, ehe sie zu ihm aufschaute. Ihr Lächeln wirkte übermütig, ja, geradezu spitzbübisch.

Die Erleichterung, die er empfand, war überwältigend. „O Megan, du bist mir eine“, flüsterte er. „Ich hatte solche Angst...“

„Angst? Wovor?“

„Dass du mich hassen würdest. Über diese Seite unserer Beziehung haben wir nicht ausreichend gesprochen. Ich hatte Angst, das Thema anzuschneiden. Aber als du sagtest, du wolltest dein Zimmer nicht mit mir teilen, habe ich daraus geschlossen, dass du auch keine intime Beziehung mit mir willst.“

Sie seufzte und ließ ihren Kopf auf seine Schulter sinken. „Damit hatte ich auch nicht gerechnet. Ich meine, es ist alles so verwirrend. Zuerst sollte es keine richtige Ehe sein, aber nach all den Vorbereitungen kam es mir dann ganz anders vor. Ich habe mich wohl so

angestrengt, alle Glauben zu machen, unsere Ehe sei wie jede andere, dass ich anfang, es selbst zu glauben."

Er küsste sie sacht und löste sich dann ein wenig von ihr. „Da bin ich aber froh, denn das ist genau das, was ich die ganze Zeit wollte - eine ganz normale Ehe."

Sie blinzelte verständnislos. „Tatsächlich?"

„Ja, sicher."

„Warum hast du das nicht gesagt?"

„Habe ich doch. Ich habe dir einen Heiratsantrag gemacht."

„Aber nicht, weil du mich liebst", erwiderte sie.

„Zweifle ja nicht an meinen Gefühlen für dich, Megan. Ich liebe dich von ganzem Herzen. Ich habe mich schon in dich verliebt, als du noch Zöpfe hattest. Was glaubst du denn, warum ich dich soviel gefoppt habe? Ich wollte dir auffallen."

„Und wie du mir aufgefallen bist!"

„Aber du solltest mich nicht hassen."

„O Travis ..." Sie küsste ihn. „Ist das alles verwirrend. Ich bin richtig durcheinander."

„Schon gut, mein Schatz. Du musst mir das nicht erklären. Wenn du dich von mir lieben lässt und ich bei dir sein kann, wenn ich nach Hause komme, bin ich vollauf zufrieden. Ich will nichts verändern. Es bleibt alles, wie es ist."

Sie strich ihm über den bloßen Oberkörper. „Nicht ganz. Ich habe noch nie einen nackten Mann gesehen. Den Anblick werde ich so rasch nicht vergessen."

Er lachte. „Wenn du öfter einen nackten Mann um dich hast, wirst du dich bestimmt bald daran gewöhnen." Er richtete sich auf, packte sie um die Taille und trug sie zum Wasser. „Jetzt zeige ich dir, wie lustig es ist, ohne alles zu baden!"

Es war schon dunkel, als sie auf die Ranch zurückkehrten. Travis schickte Megan ins Haus, während er noch Daisy in den Stall brachte und versorgte. Kopfschüttelnd schaute er seiner Frau nach.

Je älter er wurde, desto weniger verstand er eigentlich von Frauen. Er war überzeugt gewesen, sie würde sich mehr aufregen, wenn er sie bedrängte. Zumindest hatte er auf sein Geständnis, was er für sie empfand, eine wesentlich stärkere Reaktion von ihr erwartet. Aber sie schien mehr verwirrt als zornig. Konnte er ihre Bereitschaft, mit ihm zu schlafen, als positives Zeichen werten?

Jetzt wünschte er sich, er hätte nicht schon die Teilnahmegebühren für die Rodeoveranstaltungen der kommenden Woche bezahlt. Könnte er doch mehr Zeit mit ihr verbringen und ihr zeigen, wie er sich ihre Beziehung vorstellte.

Andererseits brauchten sie vielleicht den Abstand. Schließlich war ihre Beziehung von Anfang an ungewöhnlich gewesen. Warum erwartete er jetzt etwas anderes?

Als er schließlich ins Haus kam, wusste Travis nicht recht, wie er sich verhalten sollte. Mollie und Maribeth saßen in der Küche.

„Hallo, Travis", begrüßte Maribeth ihn fröhlich. „Ist richtig komisch, einen Mann hier zu haben. Aber irgendwie schön. Wirst du lange bleiben?"

Er nahm den Hut ab und hängte ihn neben der Tür auf. „Nein, ich fahre schon morgen früh." Er zwang sich dazu, sich wie beiläufig zu erkundigen: „Wo ist Megan?"

Mollie antwortete ihm. „Sie ist oben. Sie meinte, sie wäre heute zu lange geritten. Ihr täte alles weh. Ich glaube, sie nimmt ein Bad."

Travis bemühte sich, seine Haltung zu wahren. Verdammt, was hatte er nur gemacht? Hatte sie ihn nicht geneckt und ...

„Na ja, ich gehe wohl auch nach oben. Bis morgen früh dann."

„Hast du Hunger?" erkundigte sich Mollie.

Er hielt inne. „Nein, wir hatten genug zu essen mit. Ich bin satt."

„Dann gute Nacht."

„Nacht.“

Travis ging nach oben und den Flur hinunter in sein Zimmer. Er hörte weder irgendwelche Geräusche aus dem Bad noch aus Megans Schlafzimmer. Morgen, ehe er abfuhr, würde er sie noch sehen. Er würde dann mit ihr reden und ihr sagen, dass er ihr nicht hatte weh tun wollen ...

Er öffnete seine Zimmertür. Die Nachttischlampe war an, die Bettdecke zurückgeschlagen, und aus dem Badezimmer kam das Geräusch von plätscherndem Wasser. Die Tür zum Bad stand auf.

„Bist du es, Travis?“ rief Megan aus dem Bad.

„Ja. Entschuldige, ich vergaß, dass du dieses Bad auch benutzt. Ich gehe noch etwas nach unten. Meinetwegen musst du dich nicht beeilen. Ich...“

„Sei nicht albern. Das ist doch dein Zimmer. Komm rein.“

Vorsichtig schaute er um die Ecke. Schaum schwamm auf dem Wasser der altmodischen Wanne. Megan hatte sich ganz hineingleiten lassen, so dass gerade mal ihr Kinn aus dem Schaum lugte.

„Hier in der Wanne ist genug Platz für zwei“, bot sie ihm an.

Bei dieser unerwarteten Einladung machte Travis' Herz einen Satz. „Das stört dich nicht?“

„Ich hätte dich nicht eingeladen, würde es mich stören, oder?“ Sie lächelte. „Oder bist du jetzt plötzlich schüchtern?“

„Nein, natürlich nicht. Ich bin nur überrascht. Das ist alles.“

„Dann komm doch.“ Sie winkte ihn zu sich.

Eine weitere Aufforderung brauchte Travis nicht. Er zog sich die Stiefel aus, streifte die Jeans samt der Unterhose ab und stieg in die Wanne, während er sein Hemd beiseite warf.

Megan lachte, obwohl die Wellen, die er erzeugte, fast über sie hinweg schwappten. Hastig richtete sie sich auf, zog die Knie an und sah ihm zu, während er sich am anderen Ende der Wanne hinsetzte.

„Ah, ist das wunderbar“, bekannte er und spürte die wohltuende Wärme im Körper. Kaum hatte er die Augen geschlossen, fiel ihm seine Besorgnis ein. Er richtete sich auf und sah Megan an.

„Tut dir etwas weh?“

Sie lächelte. „Nein, wieso?“

„Maribeth sagte, du wärst müde und glaubtest, es mit dem Reiten etwas übertrieben zu haben.“

Ihre Augen funkelten schelmisch. „Ich fand es nicht angebracht, einer Sechzehnjährigen zu erklären, was ich getrieben habe, so dass ich mich nur noch nach einem warmen Bad sehne.“

Er nahm sie in die Arme, zog sie an sich und drehte sie so um, dass sie sich mit dem Rücken bei ihm anlehnen konnte. „Ich wollte dir nicht weh tun.“

„Das hast du ja nicht. Es war nur ein bisschen ungewohnt, und durchs Reiten ist es nicht besser geworden. Aber das macht nichts. Ich werde die nächsten Tage einfach zu Fuß gehen. Es gibt genug Arbeit, für die ich nicht ausreiten muss.“

So wie sie in der Wanne saßen, konnte er sie leicht liebkosen, und natürlich nutzte er die Situation weidlich aus. Er umfasste ihre Brüste und streichelte sie zärtlich.

Megan hielt ihre Hände auch nicht still. Sie fasste nach seinen Schenkeln und ließ ihre Finger über die empfindsamen Innenseiten gleiten.

„Ich wünschte, ich müsste nicht morgen schon abreisen“, gab er schließlich zu. „Ich hätte nie gedacht...“

„Dass ich dir so leicht in die Arme sinken würde?“

„Nein! Ich wollte nicht ... Sicher, ich habe darauf gehofft, aber ich wollte die Situation nicht ausnutzen ...“

„Travis ...“ Sie wandte sich so weit um, dass ihre Lippen fast seinen Hals berührten. „Wir haben doch nichts Falsches getan. Wir wissen nicht, was auf uns zukommt, aber im Moment können wir doch unsere Zeit miteinander genießen und abwarten, was passiert.“

„Hätte ich nicht schon meine Teilnahmegebühr bezahlt, würde ich nicht fahren. Doch diese Veranstaltung ist wichtig, und ich ...“

Sie legte einen Finger gegen seine Lippen. „Ich will nicht, dass du denkst, du müsstest dich zwischen mir und deiner Arbeit entscheiden. Ich möchte nämlich auch nicht, dass das jemand von mir verlangt.“

Er schlang seine Arme um ihre Taille und drückte Megan sanft an sich. „Wir werden miteinander auskommen. Ich will, dass unsere Beziehung von Dauer ist.“

„Das freut mich. Mir kommt es so vor, als hätte ich dieses Wochenende geträumt. Aber wenn das so ist, will ich nicht wieder aufwachen. Ich hatte keine Ahnung, wie schön es sein kann, einen Ehemann zu haben.“

Er richtete sich auf und zog sie aus dem Wasser. Verwundert schaute sie ihn an. Er stieg aus der Wanne, hob sie über den Rand und trocknete sie und sich flüchtig ab. Dann griff er nach ihrer Hand und führte sie zum Bett hinüber, wo sie sich bereitwillig neben ihn legte.

Er deckte sie zu und nahm sie in die Arme. „Erinnerst du dich an mein letztes Schuljahr, als ich Football gespielt habe?“

„Ja, sicher.“

„Ich habe dir nie erzählt, dass ich damals versucht habe, allen Mut aufzubringen und dich zum Schulball einzuladen.“

„Ehrlich?“

„Ja. Und zwei Wochen vor dem Tanz ...“ Er brach ab.

Ihre Stimme klang gepresst. „Meine Eltern sind an dem Wochenende mit uns nach Fort Worth gefahren. Die Mädchen und ich waren im Kino. Mom und Dad wollten uns nach der Vorstellung abholen ... bloß sie sind nicht wiedergekommen.“

Er drückte sie an sich. „Ich wollte dir nur sagen, dass ich schon damals ein Auge auf dich geworfen hatte. Bloß nach allem, was passiert war, wusste ich nicht, wie ich mich verhalten sollte. Ich kann mich erinnern, dass du fast einen Monat lang nicht mehr zur Schule kamst.“

„Ja.“

„Und als du kamst, wirktest du wie abwesend. Du bist nur zum Unterricht gekommen und sofort wieder nach Hause zurückgekehrt.“

„Ich habe mich darum bemüht, die Mädchen bei mir behalten zu dürfen. Ich wollte nicht, dass sie in ein Waisenhaus kamen. Zum Glück war ich etliche Jahre älter als die beiden. Dadurch hatte ich einen gewissen Vorteil, aber trotzdem war es schwer. Ich wäre gar nicht mehr in die Schule gekommen, wenn das geholfen hätte. Glücklicherweise war Butch da und konnte sich mit den Behörden auseinandersetzen. Er durfte zwar nicht die Erziehungsberechtigung übernehmen, aber er hat sich um uns gekümmert, und ein paar Freundinnen von Mom haben mir ihre Hilfe zugesichert.“

„Für mich war es so, als hätte ich dich im Stich gelassen.“

„Wieso denn das?“

„Weil ich nicht für dich da war.“

„Ich hätte deine Hilfe sowieso nicht angenommen.“

„Ich weiß. Ehrlich gesagt habe ich befürchtet, du würdest mein Angebot diesmal auch ablehnen. Außerdem wusste ich genau, dass du mir nicht glauben würdest, wenn ich dir gestehe, was ich wirklich für dich empfinde.“

„Du musst zugeben, dass ich guten Grund dazu hatte. Ich habe dich seit Jahren weder gesehen noch mich mit dir unterhalten.“

„Du hast mir auch deutlich gesagt, dass du nichts mit mir zu tun haben wolltest.“

Sie schmiegte sich an ihn und streifte seine Lippen mit ihren. „Ich dachte, du hasstest mich und wolltest mich nur quälen. In der Schule warst du nur mit den beliebtesten Mädchen, die

sich die schicksten Klamotten leisten konnten, zusammen."

„Hast du eine Ahnung, wie sexy du in deiner Jeans und deiner Westernbluse aussahst - und immer noch aussiehst? Ich habe mich sogar mal mit jemandem geprügelt, der eine abfällige Bemerkung über dich gemacht hat. Danach waren die anderen vorsichtig, was sie in meiner Gegenwart über dich sagten."

„Das wusste ich gar nicht."

„Kannst du mir verzeihen, dass ich meine Gefühle vor dir verborgen habe?"

„Das hängt davon ab, wie du das wiedergutmachen willst", erklärte sie und streichelte ihn verlangend.

Er drückte sie auf den Rücken und legte sich auf sie. „Ich werde alles tun, um dich zu überzeugen, dass ich das Herz auf dem rechten Fleck habe. Ich wollte nichts anderes, als zu dir gehören."

Megan schlang ihre Arme um ihn. „So, Cowboy, jetzt hast du mich in deinem Bett. Wie wär's mit einem kleinen Mitternachtsrodeo?"

10. KAPITEL

Heftige Windböen rissen an den Fensterläden, und Megan schaute nach draußen. Mit dunklen, niedrighängenden Wolken näherte sich der Herbststurm der Ranch. Die Natur wollte sie offenbar nachdrücklich daran erinnern, dass der Sommer vorbei war.

Am Morgen hatte Megan zusammen mit Butch und den beiden Helfern ein paar der Tiere auf die Weiden geholt, die in der Nähe der Ranch lagen. Bis auf den Wind hatte es keinen Hinweis auf ein Unwetter gegeben.

Jedenfalls ging es mit der Circle-B-Ranch prima aufwärts. Die Fleischpreise waren zum Teil schon gestiegen, und mit etwas Glück würde der Sturm den langersehnten Regen mitbringen.

Seit ihrer Hochzeit mit Travis hatte sich für sie eine Menge verändert. Was sie ohne ihn gemacht hätte, konnte sie nicht sagen. Seine Großzügigkeit hatte ihr geholfen, sämtlichen finanziellen Verpflichtungen nachzukommen, notwendige Reparaturen ausführen zu lassen und zusätzliche Hilfskräfte zu beschäftigen, so dass Butch und sie spürbar entlastet wurden.

Gegen ein Uhr hatten sie aufgehört zu arbeiten, da heute Samstag war und die drei Männer am Wochenende etwas unternehmen wollten. Butch hatte ihr zwar angeboten, über Nacht zu bleiben, damit sie nicht allein war. Doch sie hatte darauf bestanden, dass er sein Wochenende bei Freunden verbrachte, wie er es vorgehabt hatte. Die Erholung hatte er nach den harten Jahren verdient.

Mollie hatte inzwischen ihr Studium aufgenommen, und wie aus ihren Briefen hervorging, litt sie inzwischen nicht mehr so unter Heimweh wie in den ersten Wochen.

Maribeth war vollauf mit den Aktivitäten an ihrer Schule beschäftigt und verbrachte dieses Wochenende in der Stadt.

Das einzige, was Megan sich jetzt noch wünschen konnte, war, dass Travis zu Hause wäre. Um nicht ständig an ihn denken zu müssen, arbeitete sie viel. Er rief häufig an und ließ sie wissen, welche Reiseroute er nahm, so konnte sie verfolgen, wo er sich aufhielt. Trotzdem gab es Zeiten, da vermisste sie ihn einfach so sehr, dass es fast schon weh tat.

Seit ihrer Hochzeit hatte er insgesamt einige Wochen mit ihr verbracht, aber nie mehr als zwei oder drei Tage hintereinander. Das letzte Mal, als er zu Hause gewesen war, hatte er ihr erzählt, er hoffe, eines Tages, wenn er zu alt war für die gefährlichen Wettkämpfe, an denen er zur Zeit teilnahm, seine eigene Pferdezucht aufbauen zu können. Er überlegte schon, wie der neue Stall, den er dafür errichten wollte, aussehen sollte.

Heute wurde Megan einmal mehr klar, dass sie es nicht gewohnt war, allein zu sein. Sie wusste nichts mit ihrer Freizeit anzufangen. Offenbar musste sie sich allmählich um ein Hobby bemühen.

So kam es, dass sie später am Abend mit einem Buch auf dem Sofa lag, als sie draußen zwischen den plötzlichen Sturmböen einen Motor zu hören glaubte. Vielleicht kam einer der Nachbarn auf Besuch vorbei. Sie hastete in die Küche und öffnete die Hintertür. Der Wind riss sie ihr fast aus der Hand. Sie jauchzte laut auf, als sie sah, wer ihr Besucher war, und stürmte die Treppe hinunter.

Travis war gekommen.

Er hatte den Wagen samt dem Anhänger in die Scheune gesetzt, und als sie zu ihm gelangte, führte er sein Pferd gerade in eine der Boxen.

„Hallo!“ rief sie und blieb in der Tür stehen.

Er schaute über seine Schulter und lachte. „Hallo, fremde Frau. Ich dachte schon, das Haus wäre verwaist. Wo sind denn die anderen?“

Travis schüttete Futter in den Trog, tätschelte das Pferd und kam zu ihr. Sie trat zur Seite, so dass er das Tor zumachen konnte. Nachdem er das getan hatte, nahm er sie in die Arme und drehte sich mit ihr im Kreis. „Ist das wunderbar, wieder zu Hause zu sein! Ich bin fast die ganze Nacht durchgefahren.“

Als er sie absetzte, lachte sie atemlos. „Ich hatte gar nicht mit dir gerechnet. Wie kommt es, dass du hier bist?“

„Ich konnte mich nicht auf das konzentrieren, was ich tat, und habe ein paar dämliche Fehler gemacht. So etwas kann tödlich ausgehen. Deshalb habe ich mich entschieden, nach Hause zu fahren. Ich musste dich unbedingt wiedersehen.“ Er drückte sie an sich und küsste sie so besitzergreifend, bis ihr schwindelte. Als er sich schließlich von ihr löste, fragte er: „Wo sind die anderen?“

„Die Männer sind übers Wochenende weggefahren. Maribeth ist in der Stadt.“

„Also sind wir beide allein?“

„Hm.“

Mit einem lauten Jubelschrei fasste er nach ihrer Hand und wirbelte Megan herum. „Wirklich nett von den anderen, das Feld zu räumen. Ich werde ...“ Er brach ab und starrte auf den Hof.

Hagelkörner tanzten auf dem Boden, und der Wind peitschte die Äste der hohen Bäume. Das war das ersehnte Ende der Dürre.

Megan lehnte sich an Travis' Schulter. „Sieh mal“, sagte sie und deutete auf den Himmel.

Die grünlich-schwarzen Wolken zogen so niedrig über ihnen dahin, dass es so aussah, als könnte man mit den Händen nach ihnen greifen. Feuchtigkeit lag in der Luft.

Travis legte den Arm um Megans Schultern. „Wir sollten jetzt lieber nicht da durchlaufen“, erklärte er. Das Heulen des Sturms übertönte fast seine Stimme. „Nachher werden wir noch von einem Blitz getroffen.“

So plötzlich, wie es begonnen hatte, hörte es auch auf zu hageln. Innerhalb weniger Augenblicke goss es dafür in Strömen. Megan atmete tief durch und inhalierte die frische Luft, die sie umgab.

Ohne etwas zu sagen, wandte Travis sich ihr zu und führte sie zu seinem Wagen. Er öffnete die Tür der Fahrerkabine und zog hinter dem Sitz eine Decke hervor. Dann nahm er Megan bei der Hand und ging mit ihr zu der Leiter, die auf den Heuboden führte.

Sein Gesichtsausdruck sagte ihr alles. „Travis?“ fragte sie und wunderte sich über seine Kühnheit.

„Wer weiß, wie lange es regnet. Das kann Stunden dauern. Wir können es uns ruhig bequem machen.“

Megan stieg die Leiter hinauf und watete durch das lockere Heu. Das Fenster auf der einen Seite des Heubodens war offen, lag aber nicht in Windrichtung, so dass der Sturm den Regen daran vorbeipeitschte.

Travis breitete seine Decke ein gutes Stück vom Fenster entfernt aus und legte sich hin. „Komm zu mir“, bat er heiser.

Plötzlich fühlte Megan sich ein wenig verlegen und setzte sich auf den Rand der Decke.

„Ist irgend etwas nicht in Ordnung?“ erkundigte sich Travis.

Sie schüttelte den Kopf. „Ich habe dich vermisst.“

„Aber Schatz, jetzt bin ich da, und du vergeudest unsere kostbare Zeit. Komm doch her.“ Er griff nach ihrer Hand und zog Megan zu sich heran.

„Ich vergesse jedesmal, wie es ist, wenn du da bist“, gestand sie ihm, während er die Knöpfe ihrer Bluse öffnete. „Nach einer Weile kommt es mir so vor, als hätte ich alles nur geträumt... unser Beisammensein ... dass wir verheiratet sind ... alles eben.“

„Und ich träume in meinen einsamen Nächten nur davon, nach Hause zu kommen, dich in die Arme zu nehmen und zu lieben. Das Herumziehen macht mir keinen Spaß mehr, seit ich dich geheiratet habe.“ Er zog ihr die Bluse aus, streichelte ihren Rücken und öffnete geschickt ihren BH.

„Du bist wunderschön“, schwärmte er, beugte sich über sie und küsste ihre Brüste. „Ich habe so oft davon geträumt, dass ich das tun kann.“ Sein warmer Atem streifte erregend ihre empfindsame Haut, so dass sie erschauerte.

Megan fühlte sich eigenartig. Sie hatte an ihn gedacht, sich gewünscht, dass er käme, und jetzt, wo er da war, erschien es ihr wie Einbildung und nicht wie Wirklichkeit. Sie seufzte. Eigentlich machte ihr das nichts aus. Wenn es nur ein Traum sein sollte, dann wollte sie eben nicht mehr aufwachen.

Fieberhaft bemühte sie sich, sein Hemd aufzuknöpfen und seinen Gürtel zu öffnen. Er richtete sich auf, riss sich die Stiefel von den Füßen und half ihr auch aus den Schuhen und der Jeans.

Der kühle Wind streifte ihre bloße Haut. „Und wenn jetzt jemand kommt?“ flüsterte sie plötzlich erschrocken.

„Bei dem Wetter? Unmöglich. Selbst wenn es so wäre, wer würde uns schon hier oben suchen?“ Er nahm sie in seine Arme, und jeglicher klare Gedanke verschwand, als sie seine Erregung deutlich spürte. „Hm“, seufzte er zufrieden.

Sie bewegte sich ein wenig, so dass sie sich an ihm reiben konnte. Er unterdrückte ein Stöhnen und drängte sie, sich auf den Rücken zu legen. Schon war er über ihr, drang in sie und bewegte sich so rasch und wild, dass ihr der Atem stockte.

Ihr war, als würde sie verbrennen und könnte nicht genug bekommen von seinem Duft, seinen Zärtlichkeiten, seinen Küssen ... Sie umklammerte ihn und erwartete, jeden Moment von den Flammen der Leidenschaft restlos verzehrt zu werden.

Die Spannung stieg höher und höher, bis Megan zur gleichen Zeit wie Travis aufstöhnte. Tränen traten ihr in die Augen, so beglückend war es.

Travis rollte sich neben sie und hielt sie zärtlich umfassen, obwohl sein Atem noch heftig ging. Wo immer sie ihn berühren konnte, überschüttete sie ihn mit winzigen Küssen ... am Kinn, am Hals und an der Schulter.

Liebevoll streichelte er ihren Rücken, umfasste ihre Brüste, massierte sie und beugte sich über die aufgerichteten Spitzen. Zuerst strich er mit den Fingern darüber, dann saugte er leicht daran.

Sie spürte, wie sich von neuem Verlangen in ihm regte. Einladend bewegte sie ihre Hüften. Er atmete schwerer. „Du bist absolut unersättlich“, stieß er zwischen innigen Küssen amüsiert hervor.

„Ich? Was habe ich denn getan? Du bist doch derjenige, der ...“ Sie vergaß, was sie hatte sagen wollen, als er erneut an ihrer Brustspitze saugte und die Knospe behutsam mit der Zunge streichelte. „O Travis“, war alles, was sie noch über die Lippen brachte.

Im Moment schien das aber auch genug.

Das hartnäckige Läuten des Telefons weckte Megan aus tiefstem Schlaf. Bis ihr einfiel, dass Travis nicht da war, um nach dem Hörer zu greifen, war sie hellwach. Da erst merkte sie, dass es mitten in der Nacht war.

Sie streckte die Hand nach dem Apparat aus, der auf seiner Seite stand. „Hallo?“ murmelte sie schlaftrunken.

Eine aufgeregte weibliche Stimme meldete sich. „Kann ich Megan Kane sprechen?“

Megan blinzelte und versuchte, die Uhrzeit auf dem Wecker zu lesen. Es war nach Mitternacht. „Am Apparat. Wer ist denn da?“

„Sie kennen mich nicht. Ich heiße Kitty und bin mit Travis befreundet. Er wird toben, wenn er erfährt, dass ich Sie angerufen habe, aber ich fand, Sie sollten Bescheid wissen.“

Megan richtete sich auf und presste den Hörer ans Ohr. Travis war erst seit ein paar Tagen wieder weg. Diesmal war er bei seinem Besuch länger geblieben als sonst und hatte nur ungern Abschied genommen. „Worüber Bescheid wissen? Was ist denn passiert?“

„Travis liegt hier in Pendleton im Krankenhaus.“

„In Oregon?“

„Ja, Sie wissen doch, dass er hier beim Rodeo ist?“

„Mein Gott! Was ist passiert?“

„Er ist abgeworfen, aufgespießt und niedergetrampelt worden. Der Arzt hat mehrere Stunden operiert und meinte, er hätte Glück gehabt, dass er noch lebt. Er hat eine Gehirnerschütterung, ein paar Knochen am Fuß gebrochen, angeknackste Rippen und eine tiefe Schnittwunde auf der Seite. Aber am meisten Sorgen hat dem Arzt die Gehirnerschütterung gemacht. Bis jetzt ist Travis noch nicht wieder bei Bewusstsein.“

„Nein! Wann ist das passiert?“

„Heute nachmittag. Vielleicht vor neun Stunden. Ich dachte, Sie würden das wissen wollen.“

„Um Himmels willen!“ entfuhr es Megan, und ihre Gedanken wirbelten durcheinander.

„Wenn es irgend etwas gibt, was ich tun kann ...“

„Wie heißen Sie?“

„Kitty Cantrell. Ich kenne Travis schon, seit er mit dem Rodeo angefangen hat. Er erwähnte, dass er vor kurzem geheiratet hätte, und da dachte ich ... na ja, wenn ich so zu Hause säße, würde ich wissen wollen, was mit meinem Mann passiert ist.“

„Aber ja, Kitty, vielen Dank. Sie haben vollkommen recht. Sobald ich kann, bin ich da.“

„Vermutlich wäre es der kürzeste Weg, sich in Portland einen Wagen zu mieten, es sei denn, Sie wollen von Portland nach Pendleton fliegen.“

„Danke. Ich gucke mal, was ich machen kann. Sagen Sie mir den Namen des Krankenhauses? Wie heißt der Arzt? In welchem Zimmer liegt Travis?“ Rasch schaltete sie die Nachttischlampe ein.

Kitty beantwortete ihr die Fragen, während Megan sich alles auf einem Block neben dem Telefon notierte. Als sie auflegte, standen ihr Tränen in den Augen und verschleierten ihr die Sicht.

„Megan?“ Maribeth erschien im Türrahmen. „Wer war das? Ist Mollie was passiert?“

Megan schlug die Bettdecke zurück. „Nein, es geht nicht um Mollie, sondern um Travis.“

„Um Travis! Was ist los? Was ist mit ihm? Wo ist er?“

„In Oregon. Ich muss sofort hinfliegen. Er liegt im Krankenhaus und ist bewusstlos. Sie sind nicht sicher ... die Ärzte meinen, es wäre alles in Ordnung, aber sie sind sich nicht sicher, weil er noch nicht bei Bewusstsein ist.“ Sie lief zu Maribeth und umarmte sie. „Ich muss zu ihm.“

„Sicher.“

„Aber ich kann dich doch nicht allein hier lassen.“

„Das ist kein Problem. Ich kann bei Kim in der Stadt bleiben. Ihrer Mutter macht das nichts aus. Wenn sie hört, was passiert ist, wird sie darauf bestehen.“

Megan versuchte sich zu erinnern, ob sie einen Koffer hatte. Nie war sie verreist, aber vielleicht hatte sie trotzdem ein paar größere Taschen. Sie lief den Flur hinunter und öffnete die Tür eines Zimmers, das sie als Abstellraum benutzten. In einer der Ecken fand sie eine alte Reisetasche. Damit hastete sie in ihr Zimmer zurück.

Maribeth holte bereits Wäsche aus dem Schrank und legte sie aufs Bett. „Meine Güte, Megan, hoffentlich geht alles gut. Es wäre ja furchtbar, wenn Travis etwas passieren würde. Ihr seid erst so kurze Zeit zusammen. Das wäre überhaupt nicht gerecht.“

Megan begann sich anzuziehen und machte sich keine Gedanken über ihr Aussehen. Sie fand eine Jeans und eine passende Bluse. Dann fuhr sie sich mit der Bürste kurz durchs Haar.

„Wie willst du zum Flughafen kommen?“

„Ich wollte Butch fragen, ob er mich hinfährt.“

„Soll ich ihn schon wecken?“

„Danke, Maribeth, das wäre wirklich prima. Soweit habe ich noch gar nicht gedacht.“

Als sie fertig war und alles gepackt hatte, hörte sie Stimmen in der Küche und wusste, dass Butch schon bereit war, sie nach Austin zu bringen.

Dort würde sie in das erste Flugzeug steigen, das sie bekommen konnte. Hoffentlich war Travis bis dahin bei Bewusstsein und würde mit ihr schimpfen, weil sie an seine Seite geeilt

war.

Doch das war nicht der Fall.

Nach ihrer Ankunft im Krankenhaus erklärte Megan den Schwestern am Empfang, wer sie war. Sofort berichteten sie ihr, dass Travis sein Bewusstsein noch nicht wiedererlangt hätte. Die Ärzte hätten mehrere Röntgenaufnahmen gemacht, um das Ausmaß seiner Kopfverletzung erkennen zu können, aber über die Ergebnisse müsse sie sich mit ihnen selbst unterhalten.

„Kann ich zu ihm?“

Die Schwester nickte. „Der Arzt macht nachher seine Abendvisite. Sicher kann er Ihnen dann auch mehr zu dem Befund sagen.“

Megan war froh, dass sie allein war, als sie Travis' Raum betrat. Die Spätnachmittagssonne schien ins Zimmer. Das zweite Bett war leer. Eine Reihe von Geräten umgab Travis.

Seine Haut wirkte wächsern bis auf die Stellen, wo er starke Prellungen abbekommen hatte. Im ersten Moment dachte Megan benommen, er sei tot. Unaufhaltsam strömten ihr die Tränen über die Wangen. Auf Zehenspitzen näherte sie sich seinem Bett.

Den einen Fuß hatte er in Gips. Riesige blaue Flecken bedeckten die eine geschwollene Gesichtshälfte. Vermutlich konnte er auf dieser Seite nicht mal das Auge öffnen, wenn er zu sich kam.

Sie sank auf den Stuhl neben dem Bett und fasste nach seiner Hand. Auf dem Flug hierher hatte sie viele Stunden Zeit gehabt, über Travis' Unfall nachzudenken. Aber ebenso eingehend hatte sie sich mit ihren Gefühlen auseinandergesetzt.

Während der vergangenen fünf Monate, die sie jetzt verheiratet waren, hatte sie sich an den Gedanken gewöhnt, dass sie Travis' Frau war. Seine langen Abwesenheiten hatte sie akzeptiert, sich auf seine kurzen Besuche gefreut und ihr Liebesspiel genossen, aber bisher hatte sie sich ihre wahren Gefühle nicht eingestanden.

Ohne es zu wollen, hatte sie sich in dieser Zeit in Travis Kane verliebt. Nicht über Nacht, aber ganz allmählich, so dass sie nicht wusste, wann aus der anfänglichen Anziehungskraft eine wesentlich tiefere Beziehung entstanden war.

Jetzt, als sie neben ihm saß, überlegte sie, wie sie ihre eigenen Gefühle so hatte übersehen können. War sie schon so abgestumpft, dass sie sich nur Sorgen um die Ranch und ihre Schwestern machte? Wie konnte sie Travis als Mittel zum Zweck betrachten, statt ihn zu lieben und sich über das zu freuen, was er für sie getan hatte?

Ja, sie liebte ihn, aber sie hatte es ihm nie gesagt. Der entsetzliche Gedanke, dass sie dazu vielleicht keine Gelegenheit mehr haben würde, erschütterte sie. Sehnlichst wünschte sie sich, er möge die Augen aufmachen.

Sie hatte einen weiten Weg zurückgelegt, nicht nur räumlich, sondern auch gefühlsmäßig, und wollte ihm endlich ihr Herz öffnen.

Stunden später verließ Megan das Zimmer, um sich etwas Kaffee aus dem Automaten neben dem Wartezimmer zu holen. Sie hatte bereits mit dem Arzt gesprochen. Seiner Ansicht nach heilten die Verletzungen zufriedenstellend. Bei Kopfverletzungen sei es jedoch immer schwierig vorherzusagen, bis zu welchem Grad sie abheilten. Das wichtigste jedoch wäre, dass Travis wieder zu Bewusstsein käme.

Da kein anderer Patient in dem Raum lag, erlaubte der Arzt Megan, über Nacht zu bleiben. In dem großen Sessel, der in Travis' Zimmer stand, konnte sie ein wenig dösen.

Sie blieb vor dem Kaffeeautomaten stehen, warf die notwendigen Münzen ein und drückte die Taste für Kaffee.

„Entschuldigung, sind Sie Megan Kane?“

Megan schaute sich um und sah sich einer auffallend schönen Frau gegenüber, die sie aufmerksam musterte. Die Frau hatte glänzendes schwarzes Haar, das über die Schultern bis

zur Taille reichte. Ihre Augen waren ebenso dunkel wie ihr Haar und mandelförmig.

Sie trug eine goldfarbene Satinbluse im Westernschnitt und eine schwarze Jeans, die ihre langen Beine betonte. Ihre schwarzen Stiefel waren blankpoliert.

„Ja, die bin ich.“

Die andere Frau kam auf sie zu. „Ich bin Kitty. Wir haben miteinander telefoniert.“

Megans Herz begann wie wild zu schlagen. Diese Frau war mit Travis befreundet? Sie sah umwerfend attraktiv aus. Bemüht, ihr Erstaunen zu verbergen, reichte Megan ihr die Hand. „Nett, Sie kennenzulernen, Kitty. Vielen Dank auch, dass Sie mich angerufen haben.“

Kitty schüttelte ihr die Hand. „Wie geht es ihm?“

„Der Arzt sagt, er wäre auf dem Weg der Besserung.“

„Ist er wieder bei Bewusstsein?“

„Nein.“

Kitty zeigte sich enttäuscht. „Oh, das ist schlecht.“

Megan nahm ihren Kaffee und deutete ins leere Wartezimmer hinüber. „Möchten Sie sich setzen?“

„Danke.“ Kitty schien durch den Raum zu schweben, als sie voranging und graziös auf einen der Stühle sank. Megan fühlte sich beklommen und wenig weltgewandt. Plötzlich fiel ihr die einfache Kleidung auf, die sie in ihrer Eile übergestreift hatte.

Und das, obwohl Kitty auch Kleidung im Westernschnitt trug. Aber bei ihrer Figur wirkten die Bluse und auch die Jeans, als wären die Sachen für sie maßgeschneidert worden.

Nachdem Megan sich neben sie gesetzt hatte, nahm sie ihre Plastiktasse in beide Hände, starrte in die schwarze Flüssigkeit und zwang sich dazu, möglichst beiläufig zu fragen: „Wie lange, sagten Sie, kennen Sie Travis schon?“

Kitty lächelte. „Oh, wir kennen uns schon sehr lange.“

Das habe ich befürchtet, dachte Megan bei sich.

„Nehmen Sie auch an Rodeoveranstaltungen teil?“

„Ja. Ich reite schon, seit ich laufen kann. Mein Vater war ein Rodeonarr und ist jahrelang quer durchs Land gezogen. Er hat mich das Reiten gelehrt. Ich führe ein paar Kunststücke vor - beim Reiten und mit dem Lasso -, solche Sachen. Es ist mehr Show als alles andere. Ich trage zur Unterhaltung bei.“

Megan fühlte sich so fehl am Platz, nicht nur wegen der Krankenhausatmosphäre, sondern weil sie so wenig über Travis' Leben wusste. Sie war sicher, dass diese Frau ihren Mann besser kannte als sie selbst. Die Vorstellung gefiel ihr ganz und gar nicht.

„Sicher haben Ihnen das schon viele gesagt“, erwiderte Megan fest entschlossen, ganz ehrlich zu sein. „Aber ich muss sagen, Sie sind sehr schön.“

Kitty bedankte sich. „Dafür kann ich nichts. Meine Eltern kommen aus Oklahoma - meine Mom ist eine Cherokee. Ich sehe ihr sehr ähnlich. Die Größe aber habe ich von meinem Dad.“

„Travis hat mir nie von Ihnen erzählt.“

Kitty wich ihrem Blick aus, ehe sie antwortete: „Es gibt auch keinen Grund, warum er das tun sollte.“ Sie zuckte leicht mit den Schultern. „Ich wusste schon immer, dass er jemanden hat, der zu Hause auf ihn wartet. Das ist auch in Ordnung so. Er war immer für mich da, als guter Freund, wenn ich einen brauchte.“

Megan schluckte schwer. Hatte er ihr das nicht auch angeboten ... Freundschaft zusätzlich zu dem Recht, mit ihr zu schlafen?

Sie fröstelte. Ob sie seine Absichten missverstanden hatte? War er nicht derjenige gewesen, der behauptet hatte, ihre Ehe müsse nach dem einen Jahr nicht zu Ende sein, sondern könnte auf Dauer bestehen?

Gleichgültig, was Kitty behauptete, die Frau war in Travis verliebt. So etwas fiel einem leicht auf, wenn man an derselben Krankheit litt.

Kitty erkundigte sich: „Wo übernachten Sie?“

„Hier.“

„Nein, ich meine, in welchem Motel?“

„Ich habe mir noch kein Zimmer genommen.“

Kitty schüttelte den Kopf. „Sie können unmöglich die ganze Nacht hierbleiben. Etwas Schlaf brauchen Sie doch auch, und vor allem wollen Sie sich duschen.“ Sie griff in ihre Handtasche. „Hier. Ich habe mir ein Zimmer im Best Rest Inn hier in der Nähe genommen, nachdem alle anderen abgereist sind. Im allgemeinen schlafe ich bei einem der Mädchen, die einen Wohnwagen besitzen. Aber ich wollte die Stadt nicht verlassen, bevor ich nicht sicher war, dass Travis außer Gefahr ist. Nehmen Sie meine Schlüssel, und legen Sie sich etwas hin. Ich bleibe bei ihm, bis Sie wiederkommen, ja?“

Erneut spürte Megan einen feinen Stich. Kitty war tatsächlich sehr eng mit Travis verbunden. Doch es stimmte natürlich, dass sie, Megan, erschöpft war. Nicht nur der Zeitunterschied machte ihr zu schaffen, sondern auch die Tatsache, dass sie seit dem Anruf kein Auge mehr zugetan hatte. Die Müdigkeit konnte sie wirklich nicht einfach ignorieren.

Zögernd nahm sie den Schlüssel entgegen. „Das ist sehr nett von Ihnen, Kitty. Ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken soll.“

Kitty zeigte erneut ihr bezauberndes Lächeln. „Keine Ursache. Ich will nicht, dass Travis die dunklen Ränder unter Ihren Augen sieht, wenn er schließlich zu sich kommt. Sonst denkt er nachher noch, Sie hätten sich mit jemandem geprügelt.“ Sie stand auf und hielt Megan ihre Hand hin, um ihr aufzuhelfen. „Gehen Sie nur. Ich bleibe bei ihm. Falls er zu sich kommt, rufe ich Sie sofort an.“

Megan wusste, dass Kitty recht hatte. „Gut.“ Sie wandte sich zum Gehen, blieb dann aber noch stehen. „Ich bin früh wieder da.“

„Nicht nötig. Ich bin hier, wenn Sie kommen. Schlafen Sie gut.“

Kaum war Megan in Kittys Zimmer und lag im Bett, schlief sie ein. Doch ungute Vorahnungen drängten sich in ihre Träume und verfolgten sie. Immer wieder wachte sie durch irgendein unbekanntes Geräusch auf. Und davon gab es mehr als genug.

Sie hatte ihr ganzes Leben auf einer Ranch geschlafen, wo es nachts sehr ruhig war. Stadtlärm war ihr so fremd wie der Dschungel. Megan zwang sich trotzdem jedesmal dazu, wieder einzuschlafen. Travis würde sie brauchen, und sie wollte für ihn dasein.

Als das Telefon läutete, schrie sie erschrocken auf, ehe ihr einfiel, wo sie war. Licht fiel durch den Vorhang am Fenster, und Megan erkannte, dass es draußen bereits dämmerte.

„Hallo?“

„Hier ist Kitty. Travis hat zwar noch nicht die Augen aufgemacht, aber der Arzt glaubt, dass er gleich aufwachen wird. Ich dachte, Sie würden hiersein wollen, wenn er zu sich kommt.“

Megan war schon aus dem Bett und stand neben dem Telefon. „Ja, sicher, ich komme sofort.“ Sie rannte ins Bad und stellte die Dusche an.

Zehn Minuten später verließ Megan das Hotelzimmer und eilte die Straße hinunter zum Krankenhaus. Es würde doch noch alles gut werden! Er würde es schaffen, und sie konnte es kaum erwarten, ihn wiederzusehen, ihm zu erklären, was sie für ihn empfand, ihm zu gestehen, wie sehr sie ihn liebte.

Sie verlangsamte ihre Schritte, als sie sich seinem Raum näherte, und schob leise die Tür auf. Kitty stand neben dem Bett und hielt Travis' Hand. Sie schaute sich nach Megan um. Erleichterung zeichnete sich auf ihrem Gesicht ab.

Sofort blickte Megan zu Travis und sah, dass er das unversehrte Auge aufgemacht hatte. Er hatte zu Kitty aufgeschaut, aber als Megan ins Zimmer kam, wanderte sein Blick zur Tür.

Einen kurzen Moment schloss er das Auge, öffnete es wieder und runzelte die Stirn. Schockiert und ungläubig sah er zu Kitty hoch, dann wieder zu Megan, ehe er heiser fragte: „Megan? Was machst du denn hier?“ Nach einem Willkommensgruß hörte sich das nicht an.

Wie gelähmt blieb Megan in der Tür stehen. In Kittys Gesellschaft hatte Travis entspannt gewirkt, doch Megans Gegenwart änderte das schlagartig. Trotzdem zwang sie sich dazu, zu

ihm ans Bett zu treten. Kitty wich beiseite.

„Hallo, Travis“, antwortete Megan leise. „Schön, dass du wach bist. Wie fühlst du dich?“ Am liebsten hätte sie nach seiner Hand gegriffen und sich vergewissert, dass es ihm wirklich gutging. Aber sein Gesichtsausdruck ließ sie zögern.

„Was tust du hier?“ wiederholte er.

„Ich habe mir Sorgen um dich gemacht und wollte mich vergewissern, dass es dir bessergeht.“

„Wie hast du erfahren, dass ich verunglückt bin?“

„Ich habe sie benachrichtigt“, meldete sich Kitty zu Wort. „Meiner Ansicht nach sollte sie es erfahren.“

Travis murmelte etwas Unverständliches vor sich hin und schloss die Augen. Was immer er da auch vor sich hingebrommt hatte, hatte nicht freundlich geklungen. Als er Megan wieder ansah, runzelte er immer noch die Stirn. „Es tut mir leid, dass Kitty dich angerufen hat. Mir geht es gut. Ich bin nur ein bisschen zerschlagen. Du solltest nicht hier sein.“

Seine letzten Worte trafen Megan wie eine Ohrfeige. „Ich habe mir Sorgen...“ begann sie.

Er schnitt ihr jedoch sofort das Wort ab. „Mir geht es gut. Wirklich. Das ist nur eine Kleinigkeit. Du kannst wieder nach Hause fahren. Wenn ich irgend etwas brauche, ist Kitty da.“

Megan konnte die andere Frau nicht ansehen, die so ruhig dastand. Sie verdrängte die Tränen, die ihr in die Augen traten. Bloß nicht weinen, dachte sie.

„Wenn du es so willst“, brachte sie mühsam über die Lippen, wirbelte auf dem Absatz herum, weil sie fürchtete, ihre wahren Gefühle zu verraten, und stapfte aus dem Zimmer.

Nach längerem Schweigen behauptete Kitty schließlich: „Du kannst dich manchmal wie ein Esel benehmen, weißt du das?“

Travis' brummte der Schädel wie verrückt, und er konnte es beim besten Willen nicht vertragen, wenn ihn jetzt noch jemand kritisierte. Jeden Muskel spürte er überdeutlich, und seine Brust schmerzte bei jedem Atemzug.

„Sie sollte nichts von den Schwierigkeiten erfahren, die ich unterwegs habe. Das habe ich dir doch gesagt. Sie weiß nicht, welches Risiko ich eingehe. Und so sollte es auch bleiben, verdammt!“

„Ach ja? Und wenn du dir das Genick gebrochen hättest, hätte ich ihr vermutlich auch nicht Bescheid geben sollen, was?“

Er versuchte sich zu bewegen und stöhnte unwillkürlich auf. „So schlimm bin ich nicht verletzt. Das weißt du auch.“

„Nein, um ehrlich zu sein, das wusste ich nicht. Aber was ich weiß, ist, dass du ein starrköpfiger Idiot bist, der fürchtet, sein männliches Image könnte angeknackst werden, und der sich nicht mal bei seiner Frau bedankt, die alles stehen- und liegenlässt, um an sein Krankenbett zu eilen.“

„Ich will nicht, dass sie sich Sorgen um mich macht.“

„Wie schön. Natürlich wird sie sich jetzt auch keine Sorgen machen. Sicher ist sie viel zu sehr mit dem Einreichen der Scheidung beschäftigt, um an dich zu denken.“

Er stöhnte erneut. „Meinst du, ich war zu hart zu ihr?“

„Grausam trifft eher zu. Ob du es weißt oder nicht, alle, die Ärzte inbegriffen, haben das Schlimmste befürchtet. Immerhin warst du fast sechsunddreißig Stunden bewusstlos. Aber offenbar ist dir nicht klar, was das heißt. Es war dumm von mir, zu glauben, dass du durch den Unfall endlich vernünftig wirst. In den letzten Monaten habe ich zugesehen, wie du versucht hast, dich umzubringen. Immer waghalsiger wurdest du und hast das Schicksal regelrecht herausgefordert. Inzwischen müsste ich mich daran gewöhnt haben.“

„Du weißt doch, warum ich das getan habe, Kitty. Ich brauche so viel Preisgeld, wie ich erzielen kann, damit ich Megan finanziell unterstützen kann.“

„Weiß sie, welche Risiken du dafür auf dich nimmst?“

„Natürlich nicht. Das soll sie auch gar nicht erfahren. Außerdem will ich sparen, um mir bald ein paar Pferde kaufen zu können. Wenn ich erst mal genug Geld habe, investiere ich es in eine Pferdezucht, damit ich nicht mehr an diesen Veranstaltungen teilnehmen muss.“

„Na ja, wenn dir das hilft, du hast diesmal auch die Prämie eingesteckt. Deine Punktzahl hat alle Mitbewerber aus dem Feld geschlagen. Ich habe den Scheck für dich abgeholt. Deshalb bin ich überhaupt noch hier.“

Er tätschelte ihr die Hand. „Du bist wirklich ein Freund, Kitty. Das war schon immer so.“

Sie seufzte. „Trotzdem kann ich dich nicht davon abhalten, die Beziehung zu zerstören, die du dir seit Jahren gewünscht hast.“

Er bemühte sich um ein Lächeln, doch es schmerzte ihn. Die eine Gesichtshälfte war zu angeschwollen und empfindlich. „Vielleicht kannst du mal gucken, wo sie ist, damit ich ihr alles erklären kann. Wahrscheinlich hast du recht. Ich wollte bloß nicht, dass sie von mir verlangt, ich soll sofort aufhören. Wenn sie aber von meinen Verletzungen erfährt, wird sie das bestimmt tun.“

Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, hastete Kitty aus dem Zimmer und lief den Flur entlang, um Megan zu suchen. Doch es war schon zu spät. Megan war weg.

11. KAPITEL

„Was, zum Donnerwetter, machst du da?“

Megan erkannte die Stimme, die von unten zu ihr heraufdrang. Sie hatte nicht damit gerechnet, Travis so bald wieder zu Hause zu sehen, und war innerlich gar nicht auf ihn vorbereitet. Noch nicht. Jetzt nicht. Deshalb weigerte sie sich, von ihrem Platz auf dem Wasserturm aus zu ihm hinunterzuschauen, und konzentrierte sich darauf, den Befestigungsring des Ersatzrohres, das sie installiert hatte, festzuschrauben.

„Megan O'Brien Kane! Komm sofort von da oben runter. Nachher brichst du dir noch das Genick.“

Als der Befestigungsring so saß, wie sie es haben wollte, schwang sie ihr Bein über die Seitenwand der tragenden Konstruktion und stieg die Leiter hinab. Sie tat das nicht, weil ihr das befohlen worden war ... sie tat es nur, weil ihre Arbeit erledigt war.

Megan ließ sich von niemandem etwas befehlen, und schon gar nicht von Travis.

Travis fasste sie um die Taille, ehe sie mit den Füßen den Boden berührte, und wirbelte sie zu sich herum, so dass sie sich an seinen Schultern festhalten musste.

Wochenlang hatte sie ihn nicht gesehen, nicht mehr, seit sie das Krankenzimmer verlassen hatte, besser gesagt, seit er sie hinausgeschickt hatte. Danach hatte sie auch nicht mehr mit ihm gesprochen, obwohl er mehrmals angerufen hatte. Sie hatte immer darauf geachtet, dass ein anderer ans Telefon ging und ihm sagte, sie sei nicht erreichbar. Es gab nichts zwischen ihnen zu besprechen.

Auch jetzt nicht.

Er hatte abgenommen, was nicht überraschend war. Offenbar hatte er sich wenig geschont. Aber das war ja nicht ihr Problem, wie er ihr deutlich zu verstehen gegeben hatte.

„Was sollte das? Wolltest du Kopf und Kragen riskieren?“ verlangte er.

Sie hob eine Braue und begegnete gleichmütig seinem Blick. „Und wenn schon, was geht dich das an?“ fragte sie, wich von ihm zurück und ging zu Daisy hinüber.

„Warum hast du das nicht einen der Männer machen lassen?“

Sie blieb stehen, kehrte ihm aber den Rücken zu, nahm die Zügel in die Hand und schwang sich in den Sattel, ehe sie antwortete: „Ich habe sie entlassen.“

Travis konnte seine Verwunderung nicht verbergen. „Was hast du gemacht? Wovon sprichst du?“

Sie wendete. „Wir können zu Hause darüber reden“, bot sie ihm an, beugte sich vor und bedeutete Daisy loszutreiben.

Travis griff nach seinem Stetson und setzte ihn wieder auf. Er konnte es nicht fassen, dass sie ihm für etwas böse war, was er gesagt hatte, als er halb wahnsinnig vor Schmerzen gewesen war und eine Gehirnerschütterung ihm zu schaffen machte. Verdammt, er wusste nicht mal mehr, was genau er gesagt hatte.

Die ersten Tage, nachdem er das Bewusstsein wiedererlangt hatte, waren ihm kaum richtig im Gedächtnis. Sicher, Kitty hatte ihm mehr als einmal vorgehalten, was er gesagt hatte, als er sich aufgeregt hatte, dass Megan seine Anrufe nicht annahm.

Wunderbar. Nun hatte er sich alles gründlich verdorben. Verflucht noch mal, aber er war auch nur ein Mensch. Niemand ist vollkommen, dachte er. Warum konnte sie nicht verstehen, dass sie der letzte Mensch war, mit dem er im Krankenhaus gerechnet hatte? Jetzt wollte sie ihm noch nicht mal die Möglichkeit geben, es ihr zu erklären.

Moment mal! Hatte sie nicht gesagt, sie könnten zu Hause darüber sprechen? Er war so damit beschäftigt gewesen, sie zu finden, nachdem er sie auf der Ranch nicht angetroffen hatte, dass er kaum mitbekommen hatte, was sie geantwortet hatte.

Zum Glück war die Rodeosaison beendet. Er hatte auch genug Geld verdient, um den Grundstock für eine eigene Pferdezucht zu erwerben. Möglicherweise würde er nächstes Jahr nicht mehr teilnehmen. Sein Knöchel machte ihm noch zu schaffen, und außerdem war er die

Herumzieherei leid.

Er hatte Megan sehr vermisst, hatte sich allein gefühlt, wenn er morgens ohne sie aufwachte und abends ohne sie einschlafen musste.

Hoffentlich konnte er ihr begreiflich machen, dass er ihre Gefühle nicht hatte verletzen wollen, als sie zu ihm nach Oregon gekommen war. Nachdem er sich von seinem Unfall erholt hatte, fand er es rührend und lieb von ihr, dass sie sich so um ihn gesorgt hatte.

Er ritt zur Ranch zurück und brachte sein Pferd in die Scheune. Daisy stand bereits in ihrer Box. Also war Megan schon im Haus. Nachdem er sein Pferd abgesattelt und versorgt hatte, schritt Travis über den Hof.

„Hallo, Travis“, begrüßte Maribeth ihn fröhlich, als er die Veranda erreichte. „Wie kommt es, dass du humpelst?“

„Mein Knöchel schmerzt noch“, erwiderte er und stieg vorsichtig die Treppe hinauf. „Ist Megan drinnen?“

„Ja“, erwiderte sie, ohne ihre Haltung auf der Verandaschaukel zu verändern. „Sie war nicht gerade bester Laune. Weiß sie, dass du wieder zu Hause bist?“

„Ja. Deshalb ist sie wohl auch so schlecht gelaunt. Im Moment will sie mich am liebsten gar nicht sehen.“

Maribeth schmunzelte. „Ja, so wird es sein. Wenn ich deinen Namen erwähne, benimmt sie sich, als hätte sie noch nie von dir gehört.“

Verärgert schüttelte er den Kopf und ging ins Haus. In der Küche war niemand. Er kehrte nach draußen zurück. „Wo ist Doris?“

„Ach, Megan hat sie entlassen. Sie meinte, wir brauchen keine Haushälterin. Das bisschen Arbeit könnten wir selbst erledigen.“

„Auch das Kochen?“

Maribeth lachte. „Ja. Wir essen viel tiefgefrorene Gerichte, aber allmählich lerne ich kochen. Allerdings vermisse ich Mollie. Sie hat diese Arbeit gern gemacht. Kannst du dir das vorstellen?“

Travis ging nach oben auf das Zimmer, das er und Megan in den vergangenen sechs Monaten miteinander geteilt hatten. Als er es betrat, fiel ihm sofort auf, dass von ihr nichts mehr auf der Kommode lag. Er öffnete die Schranktür und fand nur seine Kleidungsstücke auf den Bügeln. Kein gutes Zeichen.

Nach einer erfrischenden Dusche würde er sich hoffentlich nicht mehr so müde fühlen und konnte sich wenigstens in Ruhe mit ihr unterhalten. Einfach würde das nicht für ihn werden. Aber er wollte nichts unversucht lassen.

Als er wieder nach unten kam, wartete das Abendessen auf ihn. Maribeth schenkte ihm Eistee ein. Aber der Tisch war nur für zwei Personen gedeckt.

„Wer isst denn da nichts?“ wollte Travis wissen und setzte sich.

„Megan hat mich gebeten, nicht für sie zu decken. Sie hat heute abend noch im Büro zu tun und ihr Essen mitgenommen.“

Es wäre unhöflich gewesen, zu Megan zu gehen und Maribeth in der Küche allein zu lassen. Besonders deshalb, weil er Megan aus der Küche vertrieben hatte. Also unterhielt Travis sich während der Mahlzeit freundlich mit Maribeth. Sobald er fertig war, entschuldigte er sich und ging Megan suchen. Nun war es Zeit, sich endlich auszusprechen, zu entschuldigen und die Angelegenheit hinter sich zu bringen.

Die Bürotür war geschlossen. Travis klopfte leise an und wartete.

„Komm herein.“

Er öffnete die Tür. Megan saß hinter dem Schreibtisch und arbeitete. So wie es aussah, hatte sie nicht mehr als ein paar Happen gegessen.

„Megan, wir müssen miteinander reden“, begann er leise.

Sie schaute kurz auf und zog dann einen Scheck aus der Akte. „Ja, das müssen wir.“ Sie sah ihm zu, wie er ihr gegenüber Platz nahm. „Ich habe ziemlich viel Fleisch verkauft, für

einen anständigen Preis, muss ich sagen." Sie reichte ihm einen Scheck. „Hier ist das Geld, das du mir geliehen hast. Ich habe noch den zur Zeit üblichen Zinsgewinn dazugerechnet. Damit sind wir wohl quitt."

Er warf nur einen flüchtigen Blick auf den Scheck. „Megan, ich muss mich bei dir entschuldigen und dir erklären, warum ich in Oregon so reagiert habe. Ich ..."

„Das brauchst du nicht", unterbrach sie ihn sofort. „Du hattest recht. Es ging mich nichts an. Was du machst und mit wem, ist belanglos für mich."

„Mit wem ich was mache ...? Wovon sprichst du?"

„Ich habe mich von einem Anwalt beraten lassen, ihm unsere mündliche Abmachung erklärt und gesagt, dass wir jetzt bereit wären, die Partnerschaft aufzulösen. Er war der Ansicht..."

Travis sprang auf. „Was? Jetzt warte mal! Wir wollen uns nicht ... Ich meine, du kannst nicht einfach ... Megan? Was soll das?"

„Ich halte mich an die Spielregeln, Travis, wie es sich gehört. Es tut mir leid, wenn ich dich missverstanden habe. Es war sehr nett von dir, mir das Geld zu leihen. Jetzt, wo ich es dir wiedergeben kann, finde ich, wäre es auch besser, wenn du sobald wie möglich ausziehst. Ich habe meine Sachen schon aus deinem Zimmer geholt. Irgendwie musst du es sicher deinen Eltern erklären und auch noch ein paar Tage hier wohnen, aber je eher das jetzt geregelt wird, desto angenehmer wird die Situation für uns beide."

Ungläubig starrte er sie an. „Verdammt, Megan, willst du mir nicht wenigstens eine Minute zuhören?"

Sie verschränkte die Hände vor sich auf dem Schreibtisch und sah ihn an. „Gut... ich höre."

„Ich war so fertig, als du im Krankenhaus aufgetaucht bist. Ich hatte auch keine Ahnung, dass Kitty dich angerufen hatte. Es war ein Schock ..."

„Das bezweifle ich nicht."

„Wenige Minuten, nachdem du gegangen warst, wurde mir klar, dass du einen vollkommen falschen Eindruck bekommen haben musstest. Kitty wollte dich zurückholen, aber du warst schon weg. Ich wollte nicht so ... so ..."

„Das macht mir jetzt nichts mehr aus."

„Mir schon, zum Teufel! Du schmeißt mich raus, wie du die Helfer und Doris entlassen hast. Du gibst mir nicht mal eine Chance, es dir richtig zu erklären."

„Was denn erklären, Travis? Dass die Rodeoveranstaltungen dein Leben sind? Das weiß ich doch. Dass Kitty dich viel besser versteht als ich? Das ist mir klar. Dass es dir bei deinen seltenen Besuchen hier gefallen hat? Das verstehe ich inzwischen auch. Es war ziemlich naiv von mir, dir zu glauben, dass du mich all die Jahre schon geliebt hast, aber ich bin dir nicht böse, dass du ein bisschen dick aufgetragen hast. Nur das Spiel musste gar nicht sein. Du hast mich ja zu nichts gezwungen, was ich nicht auch wollte. Ich hatte bloß keine Ahnung, dass du unterwegs auch jemanden hast. Du hast mir viel beigebracht, Travis, und ich..."

"Du weißt gar nicht, wovon du da redest. Ich habe unterwegs niemanden. Außer dir gibt es niemanden für mich!"

„Kannst du mir wirklich in die Augen sehen und behaupten, dass du nicht mit Kitty zusammen bist?"

„Mit Kitty? Geht es etwa darum? Glaubst du, zwischen uns wäre etwas? Da irrst du dich aber gewaltig! Wir sind seit Jahren befreundet, das stimmt. Sie ist für mich wie eine Schwester. Ich habe immer auf sie aufgepasst und sämtlichen Kerlen klargemacht, dass sie es mit mir zu tun kriegen, wenn sie sich ihr gegenüber nicht anständig verhalten. Aber mehr lief nicht."

„Ach so."

Er musterte sie unsicher. „Glaubst du mir das?"

Sie zuckte mit den Achseln. „Es spielt keine Rolle. Ich habe die schlimmste Zeit überwunden und schaffe es dank deines Kredits jetzt allein. Diese Woche bekomme ich eine

Herde Angoraziegen und etliche Schafe. Die zusätzlichen Arbeiter kann ich mir nicht leisten, deshalb musste ich sie entlassen. Aber mit Butch zusammen schaffe ich es schon ..."

„Du willst also die Ehe beenden, ja?“ fragte er betroffen. „Einfach so?“

„Ja, ich glaube, das wäre das beste.“

„Wieso?“

„Unsere Lebensstile passen nicht zusammen, Travis. Als wir zu Anfang darüber gesprochen haben, dass deine Teilnahme an Rodeoveranstaltungen mich nicht stört, habe ich das auch geglaubt. Aber als ich dich im Krankenhaus bewusstlos liegen sah, habe ich verstanden, warum andere dich bedrängt haben, diese gefährliche Arbeit aufzugeben. Solange ich keine Vorstellung und keine Ahnung von der Gefahr hatte, wurde ich damit fertig, aber jetzt nicht mehr. Ich habe erkannt, dass wir eigentlich nichts gemeinsam haben.“

„Und wie denkst du darüber, wenn ich dir sage, dass ich sowieso schon aufhören wollte? Ich habe genug gespart, um meine eigene Pferdezucht aufzubauen, wie ich das immer wollte. Wir könnten ...“

„Nicht wir, Travis. Nicht mehr. Du solltest mit deinem Leben machen, was du möchtest. Mich brauchst du nicht mehr in deine Pläne mit einzubeziehen.“

„Ganz bestimmt nicht? Du willst nicht mehr?“

Sie nickte.

Er starrte eine geraume Weile reglos vor sich hin, bemerkte die Schatten unter ihren Augen und die Anspannung um ihre Lippen. „Diesmal habe ich wirklich den Bogen überspannt“, murmelte er zerknirscht.

„Wir wollen uns nichts vorwerfen. So war es ja ausgemacht, oder hast du das vergessen?“

„Nein, unsere Abmachung war anders. Erstens habe ich dir das Geld gegeben, nicht als Kredit, sondern so, und zweitens hatten wir vereinbart, zwölf Monate zusammenzubleiben ... Hast du das vergessen?“ fragte er im selben Tonfall zurück und begegnete ihrem Blick. Sie reagierte nicht darauf. Er wirbelte herum und begann auf und ab zu gehen, während er fieberhaft nach einer Antwort suchte. „Aus meiner Sicht schuldest du mir sechs Monate Ehe“, erklärte er schließlich.

Zunächst herrschte angespanntes Schweigen. Dann nickte sie. „So gesehen hast du recht. Aber ich dachte, da ich dir das Geld ...“

„Das ist es ja. Du irrst dich. Ich will das Geld nicht. Ich will die sechs Monate Ehe. Damit ich dir beweisen kann, dass wir beide miteinander auskommen können, Megan. Wirst du mir die Chance geben?“

Sie runzelte die Stirn. „Ich verstehe nicht, warum du so hartnäckig darauf bestehst.“

Er seufzte. „Gut, dann muss ich dir das eben während der kommenden sechs Monate begreiflich machen. Ich finde, das schuldest du mir, Megan.“

Sie trommelte mit den Fingern auf die Schreibtischplatte, hantierte mit ihrem Kugelschreiber herum, glättete einen Stapel Papiere und holte tief Luft. „Hältst du das wirklich für notwendig? Ich meine, nach allem, was passiert ist?“

„Ja, auf jeden Fall.“ Er ließ sie nicht aus den Augen und hoffte, dass sie seine Angst nicht bemerkte. Er wollte sie nicht verlieren. So gut er konnte, wollte er um sie kämpfen.

Unerträgliches Schweigen lastete im Raum.

Endlich stimmte sie zu. „Na gut. Aber ich werde nicht das Bett mit dir teilen oder dich lieben. Mir ist klargeworden, dass ich das gar nicht erst hätte tun sollen.“

Er verschränkte die Arme vor der Brust und sah sie verwundert an. „Wieso nicht?“

„Weil wir dadurch unsere Abmachung fast vergessen haben. Und weil alles nur komplizierter wird. Wir hätten unsere Ehe wie eine Geschäftsbeziehung behandeln und keine Gefühle investieren sollen.“

„Willst du damit sagen, dass du Gefühle investiert hast?“ erkundigte er sich leise.

„Mach dir keine Gedanken. Damit werde ich fertig. Es wurde sowieso Zeit, dass ich erwachsen werde. Dabei hast du mir nun auch geholfen. Sicher schulde ich dir ein

Dankeschön dafür." Sie klang allerdings nicht sonderlich dankbar.

Travis entschied, dass er ihr für einen Abend erst mal genügend Zugeständnisse abgerungen hatte. Er wandte sich zum Gehen. Ehe er die Tür erreichte, hielt er inne und sagte: „In dieser Zeit werde ich übrigens zu Hause sein. Da du die anderen entlassen hast, plan mich für die anfallenden Arbeiten ein. Sag mir, was zu tun ist, ich werde mit anfangen.“

Sie nickte wortlos, und Travis verließ das Zimmer.

Er war so müde, dass er sich gerade noch auf den Beinen halten konnte. Sein Knöchel schmerzte wie verrückt. Aber er hatte Zeit gewonnen. Auch wenn ihm das noch lange nicht genug war, so war es besser, als in ein paar Tagen ausziehen zu müssen.

In den nächsten sechs Monaten musste er es schaffen, Megan davon zu überzeugen, dass sie doch gut miteinander auskamen. An die Möglichkeit, dass er sie verlieren konnte, wollte er nicht denken. Das durfte einfach nicht passieren.

Im Winter gab es nicht so viel zu tun. Als es immer öfter regnete und Graupelschauer mit Schnee wechselten, hatte Megan plötzlich mehr Freizeit.

Ihrem inneren Frieden half es wenig, dass Travis jetzt ständig auf der Ranch weilte. Er verließ nur selten den Hof und gab sogar meist Butch eine Einkaufsliste mit, wenn der Besorgungen in der Stadt machte.

Maribeth schien fast ausschließlich mit Schularbeiten und Veranstaltungen beschäftigt. Sie hatte sich angewöhnt, mehrere Nächte in der Woche in der Stadt zu verbringen, wodurch Megan und Travis viele Abende allein zu Hause waren.

Zuerst hatte Megan das ziemlich nervös gemacht. Sie hatte damit gerechnet, dass er sich mit ihr streiten würde oder aber seinen Charme einsetzte, um sie davon zu überzeugen, ihr Leben mit ihm zu teilen.

Aber er redete nie auf sie ein. Sicher, es hatte Zeiten gegeben ...

Sie seufzte und dachte an den Valentinstag.

Das war ein Tag, den sie die meiste Zeit ihres Lebens gar nicht beachtet hatte. Als ihre Eltern noch gelebt hatten, hatte ihre Mutter den Vater oft damit geneckt, dass er wenig romantisch sei. Und plötzlich hatte er sie mit einer herzförmigen Pralinenschachtel überrascht. Ihre Mom war so gerührt gewesen von dieser kleinen Geste, dass sie die Schachtel jahrelang aufhob.

Nach dem Tod ihrer Eltern hatte Megan nicht mal einen Gedanken an diesen Tag verschwendet.

Aber Travis hatte daran gedacht.

Er hatte ihr keine Pralinen geschenkt. Er hatte nicht mal den Tag erwähnt oder auf seine Bedeutung angespielt. Aber als sie abends ins Bett ging, fand sie eine langstielige Rose mit Schleierkraut auf ihrem Kopfkissen. Eine blaue Samtschachtel lag gleich daneben.

Stumm hatte sie auf das Geschenk gestarrt. Was hatte er vor? Warum tat er das?

Widerstrebend näherte sie sich dem Bett, griff nach der Rose und roch daran. Der schwache Duft entlockte ihr einen Seufzer. Noch nie hatte sie Blumen geschenkt bekommen. Galt eine rote Rose nicht als Symbol der Liebe? Wollte er ihr das damit sagen?

Als nächstes nahm sie die Schachtel an sich und öffnete sie. Auf weißem Satin lag ein goldenes Medaillon an einer Kette. Ungläubig betrachtete sie es und bemühte sich, die Tränen zurückzuhalten, die ihr unwillkürlich in die Augen traten.

Schmuck war sie nicht gewohnt. Was sie noch von ihrer Mutter hatte, gab sie ihren Schwestern, die gelegentlich auch ausgingen. Das einzige Schmuckstück, das sie besaß, war ihr Ehering.

Megans Finger zitterten, als sie das Medaillon berührte. Da erst sah sie auch die kleine Karte, auf der stand: „Ich liebe Dich, Travis.“ Sie berührte das kleine Schloss, das Medaillon sprang auf, und sie entdeckte ein vorsichtig hineingelegtes Foto von ihrem Hochzeitstag, als Travis sie auf die Arme genommen und wie einen Siegerpreis davongetragen hatte.

Sie hatten beide gelacht, und in dem Moment war das Bild gemacht worden.

Megan legte das Medaillon samt der Karte beiseite. Sie brachte es nicht fertig, Travis gegenüber etwas davon zu erwähnen. Die Rose behielt sie jedoch so lange, bis sie braun war.

Pflichtbewusst ging Travis seiner Arbeit nach, wie sie und Butch auch. Dabei hatte er den Teil übernommen, den zuvor die beiden Hilfskräfte erledigt hatten, ohne hinterher erschöpft zu wirken.

Je mehr sie zusammen waren, desto mehr legte sich ihr Zorn. Sie begann das, was geschehen war, aus seiner Sicht zu betrachten und konnte ihn nicht länger für die Enttäuschung, die sie erlebt hatte, verantwortlich machen.

Tatsache war, dass er eine Gehirnerschütterung gehabt hatte, als er sie zuerst zu Gesicht bekommen hatte. Er hatte ihr gestanden, wie schwer es für ihn gewesen war, dass sie ihn so hilflos hatte sehen müssen.

Am meisten ärgerte sich Megan jedoch über die Erkenntnis, dass sie durch ihre Eifersucht auf Kitty Cantrell geglaubt hatte, Travis könnte sie, Megan O'Brien, nicht lieben, wenn jemand wie Kitty eine gewisse Rolle in seinem Leben spielte.

Doch irgendwann dachte sie intensiver darüber nach und beschäftigte sich damit, warum sie nicht glauben wollte, dass Travis sie liebte.

War es nicht ganz einfach? Sie brauchte nur in den Spiegel zu schauen.

Doch als sie sich darin betrachtete, bekam sie erneut Zweifel. Eigentlich sah sie eher wie ein zwölfjähriges Mädchen als wie eine erwachsene Frau aus. Warum sollte ein Mann wie Travis sie einer Frau wie Kitty vorziehen?

Aber er hat mich geheiratet, sagte sie sich. Warum hat er das getan? Hätte er Kitty heiraten wollen, hätte er bestimmt die Gelegenheit dazu gehabt. Und was ist, wenn Kitty in ihn verliebt ist? Kann er wirklich etwas dafür?

Sie erinnerte sich an die Mädchen, mit denen er früher ausgegangen war. Zwar hatten sie sich in ihn verliebt, aber er hatte sie nie dazu ermutigt. Oder doch?

Sie schüttelte den Kopf über ihre wirren Gedanken. Was sollte sie nur...

„Megan? Hier sind keine Handtücher mehr! Kannst du mir eines bringen?“

Herrje, sie hatte vergessen, den Wäscheschrank in Travis' Bad aufzufüllen. Irgend etwas im Haushalt vergaß sie immer. Wenigstens hatte sie vorhin daran gedacht, die Handtücher zu waschen.

„Warte!“ rief sie und wickelte sich hastig in ihren Bademantel. „Die sind noch unten. Ich hole dir eins.“

Sie schlüpfte in ihre Hausschuhe, hastete nach unten und leerte den Trockner. Mit den Handtüchern im Arm eilte sie nach oben und stürmte den Flur hinunter zu Travis' Zimmer.

Unwirsch klopfte sie an.

„Komm herein!“ antwortete er. Seine Stimme klang gedämpft.

Sie hantierte am Knauf, schaffte es, die Tür zu öffnen, und betrat das Zimmer. Sie lud die Handtücher auf einem Stuhl ab. Die Badezimmertür stand einen Spaltbreit auf. Sie nahm eines der Handtücher und reichte es ihm durch die Öffnung. „Hier.“

Ehe sie sich abwenden konnte, machte er die Tür auf, bedankte sich und begann sich abzutrocknen. Offenbar störte es ihn nicht, dass sie im Raum war.

Megan wirbelte herum und hastete zur Schlafzimmertür.

„Megan?“

Sie blieb stehen, vermochte aber nicht, sich umzusehen. „Ja?“

Nach kurzem Zögern bedankte er sich.

Rasch schnappte sie nach Luft. „Keine Ursache. Entschuldige, dass ich sie nicht schon früher hochgebracht habe.“

Er legte eine Hand auf ihre Schulter, und sie sah ihn an. Das Handtuch hatte er sich um die Taille geschlungen. „Du brauchst dich nicht so zu verhalten, als würde ich dich jeden Moment überfallen“, erklärte er leise.

„Das ist es ja nicht, Travis. Es ist bloß so ...“ Sie machte eine hilflose Geste.

„Was denn?“

Sie schüttelte den Kopf. „Ich weiß nicht. Es ist alles so verwirrend. Ich weiß nicht, was ich machen soll. Ich fühle mich so ...“

„So...?“

„Albern! Ich meine, ich weiß nicht, was von mir erwartet wird. Ich habe keine Erfahrung mit der Ehe und der Liebe. Es ist albern, eifersüchtig zu sein, aber ich kann nichts dafür, weil...“

Er griff nach ihren Oberarmen. „Halt, warte mal. Wie meinst du das, du hast keine Erfahrung in der Liebe? Kannst du mir das näher erklären?“

Megan konnte kaum einen klaren Gedanken fassen, so nah, wie er vor ihr stand. Überdeutlich spürte sie die Wärme, die von seinem Körper ausging, roch den frischen Duft der Seife, die er zum Duschen benutzt hatte. Er atmete heftig, als würde ihre Nähe ihn ebenso stark berühren wie sie seine. Zögernd begegnete sie seinem Blick, schaute ihm in die dunkelblauen Augen und wurde schwach.

„Du musst doch wissen, was ich für dich empfinde“, flüsterte sie.

Er hielt den Atem an. „Nein, vielleicht solltest du mir das lieber sagen.“

Sie schluckte schwer, legte sacht eine Hand auf seinen Oberkörper und spürte seinen Herzschlag. Etwas widerstrebend gab sie zu: „Ich bin schon lange in dich verliebt, Travis. Es war mir nur nicht bewusst. Damals auf der High School ging es mir nicht anders als den anderen Mädchen. Ich habe mir nur eingeredet, dass ich dich hasse, aber in Wirklichkeit...“

„Oh, Megan!“ stöhnte er, nahm sie in seine Arme und drückte sie an sich. Sofort glitt sein Handtuch zu Boden. „Oh, Baby, wenn du nur wüsstest, wie sehr ich mir gewünscht habe, dass du das eines Tages sagen würdest. Ich hatte schon fast die Hoffnung aufgegeben.“

Er beugte sich über sie und küsste sie leidenschaftlich, bis sie sich willenlos an ihn schmiegte. In ihrem Kopf drehte sich alles. Plötzlich merkte sie, dass Travis sie auf die Arme gehoben hatte und zum Bett trug. Ihr Bademantel klaffte auseinander und ließ einen freizügigen Einblick zu.

Travis legte sie aufs Bett und war sofort neben ihr. Er konnte sich nicht recht entscheiden, wo er sie zuerst berühren und als nächstes streicheln sollte. Begierig erkundete er mit beiden Händen und seinen Lippen ihren Körper.

„Verstehst du denn nicht?“ flüsterte er heiser. „Andere Frauen gab es für mich nicht, weder in der Schule noch in der Zeit, als ich unterwegs war. Du bist die einzige, die ich je begehrt habe.“

„Oh, Travis.“

Danach wechselten sie keine Worte mehr, sondern zeigten sich mit Gesten und Zärtlichkeiten, was sie füreinander fühlten. Irgendwann in den frühen Morgenstunden, es dämmerte bereits, war Megan wach und hatte ihren Kopf an Travis' Schulter gelehnt.

Er streichelte liebevoll ihre Brüste. „Lass uns nie wieder streiten“, bat er leise. „Jedenfalls nicht so. Wenn dir danach ist, mich anzuschreien, dann tu es, aber schieb mich nicht weg, Schatz. Alles, nur nicht das.“

Megan fühlte sich herrlich geliebt und begehrt. Sie lächelte glücklich. „Das werde ich nicht tun“, versprach sie ihm. „Aber es kann passieren, dass ich dich anschreie. Du hast nämlich eine gewisse Art, mich bis zum äußersten zu provozieren.“

„Was ich nicht verstehe, ist, warum du auf Kitty eifersüchtig warst?“

Sie hörte die ehrliche Verwunderung in seiner Stimme.

„Sie ist schön, Travis“, antwortete sie nachdrücklich. Jetzt machte ihr das gute Aussehen der anderen Frau weitaus weniger zu schaffen.

„Aber sie ist nicht wie du“, erklärte er so selbstverständlich, dass auch ihre letzten Zweifel an seiner Liebe schwanden.

„Travis?“

„Hm?“

„War das ernst gemeint, dass du dieses Jahr nicht mehr an Rodeoveranstaltungen teilnehmen willst?"

„Ja, Ma'am, vollkommen ernst. In den letzten Monaten ist es mir schwergefallen, mich auf das zu konzentrieren, was ich tat."

„Kannst du mit dem Geld, das ich dir zurückgegeben habe, denn deine Pferdezucht beginnen?"

Er schwieg eine Weile, und sie glaubte schon, er würde ihr auf die Frage nicht antworten. Müde schloss sie die Augen, da hörte sie ihn sagen: „Das können wir gemeinsam entscheiden, mein Schatz. Von jetzt an werden wir sämtliche Entscheidungen gemeinsam treffen."

Selig schlief Megan ein.

EPILOG

„Travis, ich muss unbedingt mit dir sprechen“, sagte Megan ein paar Wochen später.

Mittlerweile war der Winter vorüber, und die Kornblumen standen in voller Blüte. In ihrer Farbenpracht hatten sie Ähnlichkeit mit Travis' strahlenden Augen.

Travis kümmerte sich in der Scheune um ein junges Fohlen. Er hatte die Stute gekauft, weil er wusste, dass sie tragend war, und freute sich jetzt über den Stand der Dinge.

Er kam aus dem Stall und trat zu Megan, die sich gegen einen der Pfosten gelehnt hatte und ihm zusah. Rasch drückte er ihr einen Kuss auf die Lippen. „Gern. Um was geht es?“

„Es ist fast Mittag. Warum essen wir nicht jetzt schon?“

„Du wirst immer häuslicher“, neckte er sie, legte einen Arm um ihre Schultern und führte sie zur Tür. „Was gibt es denn Leckeres?“

Sie schmunzelte. „Lach mich nicht aus. Auf jeden Fall habe ich es versucht. Es ist eines von Mollies Rezepten, die sie mir während der Frühjahrsferien dagelassen hat. Allmählich macht mir das Ausprobieren Spaß.“

Das Mittagessen war zur Hälfte verspeist, da erkundigte sich Travis: „Worüber müssen wir denn unbedingt sprechen? Geht es um deine Herde? Brauchst du mehr Hilfe oder was?“

„Der Herde geht es gut, die Hilfskräfte kommen genau zur rechten Zeit, jetzt, wo Butch in Pension gehen will. Aber ich glaube, wir sollten eine Haushälterin einstellen.“

„Aha. Also macht dir das Kochen doch nicht so viel Spaß, wie ich dachte.“

„So ist das nicht. Du erinnerst dich noch, dass wir uns geeinigt hatten, alles vorher zu besprechen, ehe wir eine Entscheidung treffen?“

„Ja.“

„Nun, ich fürchte, wir müssen beide akzeptieren, dass so etwas nicht immer möglich ist.“

„Wovon sprichst du?“

„Ich bin in anderen Umständen.“

Sie hatte nicht so voreilig damit herausplatzen, sondern es ihm schonend beibringen wollen. Zuerst hatte sie sich eigentlich erkundigen wollen, ob er wirklich jetzt schon eine Familie gründen wollte. Aber dafür war es nun zu spät.

„In anderen Umständen?“ wiederholte er heiser und lächelte vergnügt. „Ehrlich? Ich meine, bist du dir ganz sicher?“

Sie nickte. „Ich habe mir so einen Test für zu Hause gekauft. Aber ich wusste es bereits. Die Anzeichen haben für sich gesprochen.“

„Wann? Ich meine, wann ist der Termin?“

„Im November, schätze ich. Ich muss noch zum Arzt, um ganz sicher zu sein, aber ich denke mal, es wird im November kommen.“

Travis strahlte übers ganze Gesicht. Überglücklich fasste er nach ihrer Hand. „Hast du dich mit dem Gedanken schon angefreundet? Ich meine, fühlst du dich wohl dabei? Wolltest du das auch?“

„Das kann ich schlecht sagen. Dafür habe ich zu wenig darüber nachgedacht. Allerdings haben wir auch keine Verhütungsmittel benutzt.“

Ein wissendes Lächeln glitt um seine Lippen. „Das weiß ich wohl.“

„Soll das heißen, du hast das absichtlich gemacht?“

Er zuckte mit den Schultern und setzte eine unschuldige Miene auf. „Wer, ich? He, ich bin nur ein Junge vom Land. Was weiß ich denn schon über ... aua!“ beschwerte er sich lachend, als sie rasch um den Tisch herum kam und ihm auf den Arm klopfte.

„Du wolltest, dass ich schwanger werde, du Lügner!“ schimpfte sie und lachte, als er sie auf seinen Schoß zog.

Der Kuss, den er ihr gab, war erfüllt von Liebe und großer Sehnsucht. Als sie sich schließlich voneinander lösten, atmeten sie beide rascher. „Und da habe ich überlegt, wie ich dir die Neuigkeit am besten beibringe ... weil ich fürchtete, so bald würdest du noch kein

Baby wollen", bekannte sie.

Sofort wurde er ernst und musterte sie liebevoll. „Es gibt nichts, worüber ich mich mehr freuen würde als über eine eigene Familie. Ich gebe auch zu, dass ich gehofft habe, du würdest früher oder später schwanger werden, aber ich habe angenommen, in der Hinsicht würde die Natur schon ihren Lauf nehmen, und deshalb habe ich mir keine allzu großen Gedanken darüber gemacht." Glücklich drückte er sie an sich. „Und natürlich werden wir eine Haushälterin einstellen. Du darfst auf jeden Fall nicht mehr die schwersten Arbeiten machen."

Sie umrahmte sein Gesicht mit beiden Händen. „Ich kann das alles noch kaum fassen. Vor einem Jahr war ich fast überzeugt, wir würden die Ranch verlieren. Ich wusste nicht mehr aus noch ein." Sie küsste ihn. „Dann kamst du in mein Leben, und seither ist nichts mehr so, wie es war."

Er strich ihr zärtlich über den flachen Bauch. „O Schatz, du hast keine Ahnung, was uns noch bevorsteht!" Liebevoll umfasste er ihre Brust, hob sie kurz darauf hoch und schritt mit ihr zur Treppe hinüber.

Megan hatte ihre Arme um seinen Hals geschlungen, lächelte glücklich und dachte über die Veränderungen nach, die vor ihnen lagen. Mit Travis an ihrer Seite konnte sie jedoch allem gelassen entgegensehen. Seine Liebe zu ihr gab ihr die Kraft und Stärke, die sie dafür benötigte.

- ENDE -